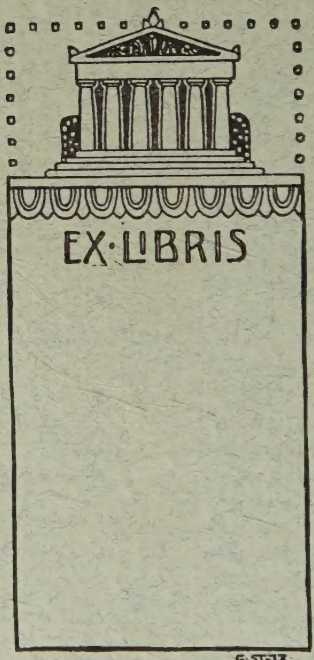
Altorientalische Kultur im Bilde

Von

J. Hunger und H. Lamer

Verlag von Quelle & Meyer in Leipzig


EX·LIBRIS
G·STOLZ

Wissenschaft und Bildung

Einzeldarstellungen aus allen Gebieten des Wissens
Herausgegeben v. Professor Dr. Paul Herre, Leipzig

Im Umfange von 130—180 Seiten
Geh 1 M. Originalleinenbd. 1.25 M.

Die Sammlung bringt aus der Feder unserer berufensten Gelehrten in anregender Darstellung und systematischer Vollständigkeit die Ergebnisse wissenschaftlicher Forschung aus allen Wissensgebieten. Sie will den Leser schnell und mühelos, ohne Fachkenntnisse vorauszusetzen, in das Verständnis aktueller wissenschaftlicher Fragen einführen, ihn in ständiger Fühlung mit den Fortschritten der Wissenschaft halten und ihm so ermöglichen, seinen Bildungskreis zu erweitern, vorhandene Kenntnisse zu vertiefen, sowie neue Anregungen für die berufliche Tätigkeit zu gewinnen. Die Sammlung „Wissenschaft und Bildung" will nicht nur dem Laien eine belehrende und unterhaltende Lektüre, dem Fachmann eine bequeme Zusammenfassung, sondern auch dem Gelehrten ein geeignetes Orientierungsmittel sein, der gern zu einer gemeinverständlichen Darstellung greift, um sich in Kürze über ein seiner Forschung ferner liegendes Gebiet zu unterrichten. Ein planmäßiger Ausbau der Sammlung wird durch den Herausgeber gewährleistet. Abbildungen werden den in sich abgeschlossenen und einzeln käuflichen Bändchen nach Bedarf in sorgfältiger Auswahl beigegeben.

Über die bisher erschienenen Bändchen vergleiche den Anhang

Verlag von Quelle & Meyer in Leipzig

Naturwissenschaftliche Bibliothek für Jugend und Volk

Geb. M. 1.80 — Geb. M. 1.80

Herausgegeben von Konrad Höller und Georg Ulmer.
Reich illustrierte Bändchen im Umfange von 140 bis 200 Seiten.

In die Liste der von den Vereinigten Jugendschriften-Ausschüssen empfohlenen Bücher aufgenommen.

Aus Deutschlands Urgeschichte. Von G. Schwantes.

„Eine klare und gemeinverständliche Arbeit, erfreulich durch die weise Beschränkung auf die gesicherten Ergebnisse der Wissenschaft; erfreulich auch durch den lebenswarmen Ton." Frankfurter Zeitung.

Der deutsche Wald. Von Prof. Dr. M. Buesgen.

„Unter den zahlreichen, für ein größeres Publikum berechneten botanischen Werken, die in jüngster Zeit erschienen sind, beansprucht das vorliegende ganz besondere Beachtung. Es ist ebenso interessant wie belehrend." Naturwissenschaftliche Rundschau.

Die Heide. Von W. Wagner.

„Alles in allem — ein liebenswürdiges Büchlein, daß wir in die Schülerbibliotheken eingestellt wünschen möchten; denn es gehört zu jenen, welche darnach angetan sind, unserer Jugend in anregendster Weise Belehrung zu schaffen."
Land- u. Forstwirtschaftl. Unterrichtszeitung.

Im Hochgebirge. Von Prof. C. Keller.

„Auf 141 Seiten entrollt der Verfasser ein so intimes, anschauliches Bild des Tierlebens in den Hochalpen, daß man schier mehr Belehrung als aus dicken Wälzern geschöpft zu haben glaubt. Ein treffliches Buch, das keiner ungelesen lassen sollte." Deutsche Tageszeitung.

Die Tiere des Waldes. Von Forstmeister K. Sellheim.

„Die Sehnsucht nach dem Walde ist dem Deutschen eingeboren. . . Aber wie wenig wird er dabei das Tierleben gewahr, das ihn da umgibt. Da wird dieses Buch ein willkommener Führer und Anleiter sein."
Deutsche Lehrerzeitung.

Unsere Singvögel. Von Prof. Dr. A. Voigt.

„Mit nicht geringen Erwartungen gingen wir an Professor Voigts neuestes Buch. Aber als wir nur wenige Abschnitte gelesen, da konnten wir mit Freude feststellen, daß diesmal der Meister sich selbst übertroffen. . . ."
Nationalzeitung.

Fortsetzung auf dem hinteren Vorsatz.

Wissenschaft und Bildung
Einzeldarstellungen aus allen Gebieten des Wissens
Herausgegeben von Professor Dr. Paul Herre
103

Altorientalische Kultur im Bilde

Herausgegeben und mit Erläuterungen versehen

von

Dr. Joh. Hunger und **Dr. Hans Lamer**

Mit 193 Abbildungen auf 96 Tafeln

1912
Verlag von Quelle & Meyer in Leipzig

Alle Rechte vorbehalten

C. G. Naumann G. m. b. H., Leipzig.

Vorwort.

Auf Wunsch des Verlags soll den beiden Bändchen über griechische und römische Kultur ein solches über den Alten Orient folgen. Wie der Stoff zwischen den unterzeichneten Verfassern verteilt ist, zeigt die Inhaltsangabe.

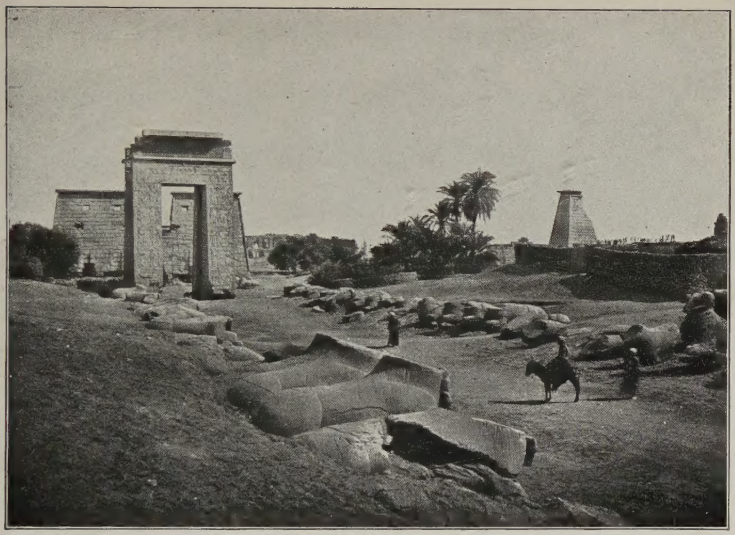
Auch in diesem Bändchen sind die allerüblichsten Bilder möglichst vermieden; so fehlen z. B. die Pyramiden und der große Sphinx von Gizeh, die Memnonskolosse, der sog. Dorfschulze, die sterbende Löwin aus Ninive, die Sumererköpfe usw. Die Zusammenstellung der Bilder war schwierig, weil einerseits nicht für alle hier behandelten Völker und nicht für alle Seiten ihres Kulturlebens ausreichendes Material in gleichmäßiger Fülle vorliegt, andrerseits doch wieder in einzelnen Partien die Menge des Vorhandenen so groß ist, daß die Auswahl nicht leicht wurde. Daß auch der Text auf 64 Seiten nicht gleichmäßig und tief eindringend alle Seiten der altorientalischen Kultur behandeln kann, wird niemanden wundern. Das Hauptgewicht ist in diesem Bändchen, besonders im ägyptischen und babylonisch-assyrischen Teil, auf recht eingehende Erklärung der Bilder gelegt, weil selbst dem gebildeten Laien diese Dinge vielfach fern liegen. Auf die Entwicklung der altorientalischen Kultur in ihren verschiedenen Phasen haben wir nicht eingehen können, die einzelnen Kulturen vielmehr im wesentlichen als einheitliches Ganzes behandelt, aber doch gelegentlich auf chronologische Unterschiede hingewiesen.

Literarische Nachweise findet man am Ende des Textes; ausdrücklich sei hier hervorgehoben, daß die Darstellung vornehmlich auf den Werken von Breasted, Erman, Delitzsch, E. Meyer, Steindorff, Zimmern und andern beruht. Besondern Dank schulden wir für freundliche Überlassung von Photographien zur Reproduktion der Deutschen Orientgesellschaft und dem Kaiserl. Ottomanischen Museum in Konstantinopel, für gute Ratschläge im ägyptologischen Teil und für Mithilfe beim Korrekturlesen Herrn Dr. H. Abel. Namentlich aber danken wir den Herren Prof. Dr. Steindorff und Prof. Dr. Zimmern für die gütige Erlaubnis, die Bibliotheken ihrer Universitätsinstitute zu benutzen; außerdem stellte Steindorff die reichhaltige Photographiensammlung des Leipziger Ägyptologischen Instituts liebenswürdigst zur Verfügung, wodurch die Herausgabe des Büchleins ungemein erleichtert wurde.

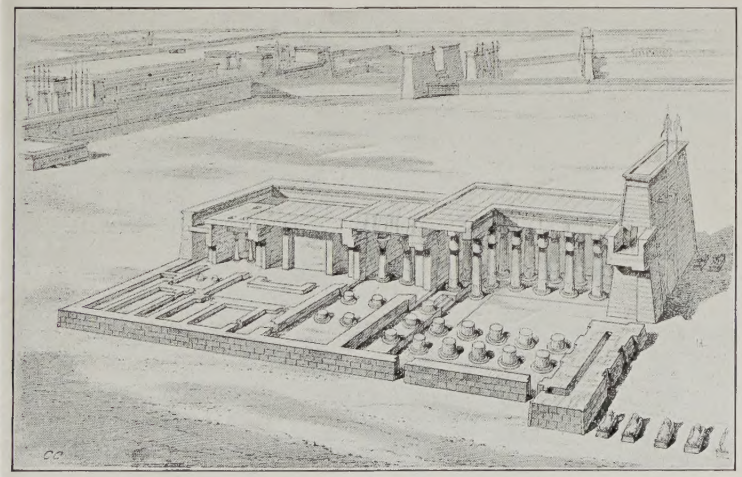
Johannes Hunger. **Hans Lamer.**

Inhalt.

	Abbildung Nr.	Text Seite
Einleitung (Lamer)		1—4
A. Ägyptische Kultur (Hunger).		
I. Die Religion	1—22	5—13
a) Tempel	1— 7	5—9
b) Götter	8—18	9—12
c) Kult	19—22	12—13
II. Der Staat	23—45	13—20
a) Könige	23—29	13—15
b) Krieg	30—35	15—16
c) Verwaltung	36—42	16—18
d) Schrift	43—45	18—20
III. Das Privatleben	46—93	20—33
a) Tracht	46—49	20—21
b) Haus	50—55	21—23
c) Geräte	56—67	23—25
d) Vergnügungen	68—73	25—26
e) Berufsarbeit	74—82	26—29
f) Tod und Grab	83—93	29—33
B. Babylonisch-assyrische Kultur (Hunger).		
I. Die Religion	94—108	33—40
a) Götter	94— 97	33—35
b) Dämonen	98—103	35—37
c) Kult	104, 105, 107	37—38
d) Tempel	106, 108	38—40
II. Der Staat	109—139	40—48
a) Palast	109—115	40—41
b) Könige	116—123	41—44
c) Jagd	124—127, 129, 138	44—46
d) Krieg	128, 130—137, 139	46—48
III. Das Privatleben	140—177	48—56
a) Haus	140—143	48—49
b) Schrift	144—150	49—52
c) Urkunden, Geräte, Schmuck	151—171	52—54
d) Tod und Grab	172—177	54—56
C. Kultur Persiens und des westlichen Vorderasiens (Lamer).		
a) Hethiter	178—182	56—57
b) Phoiniker	183—187	57—59
c) Persien	188	59—60
d) Der spätere Alte Orient	189—193	60—62
Quellenverzeichnis		63—64



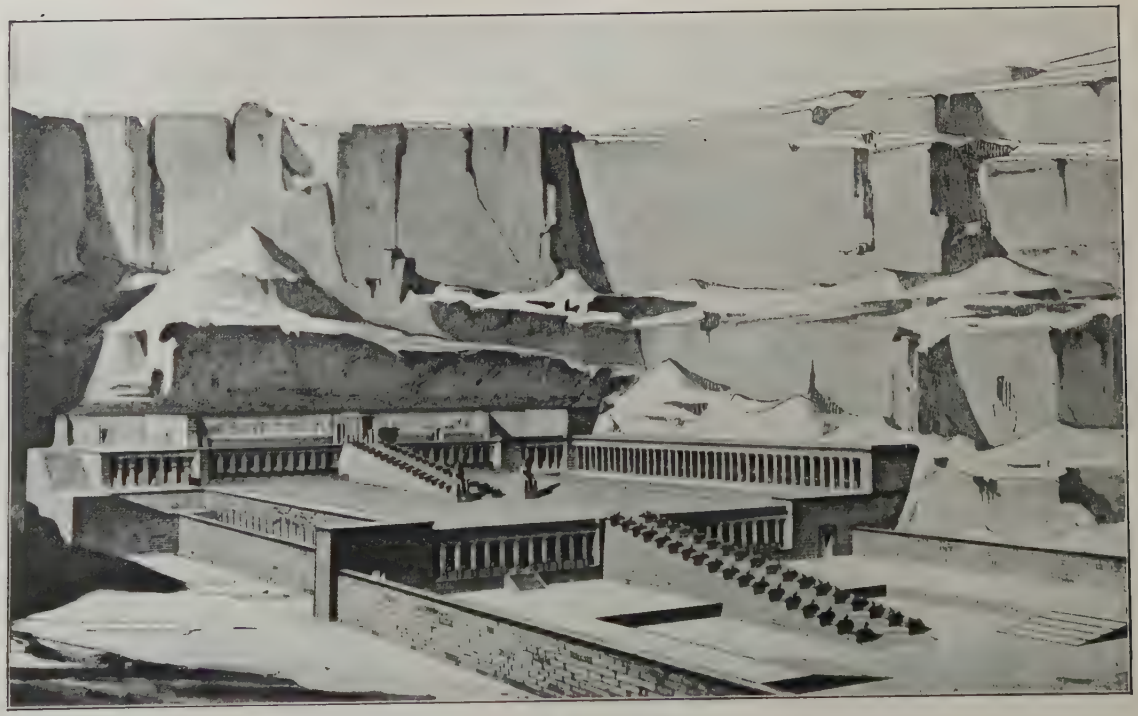
1. Eingang zum Chonstempel bei Karnak (Theben).



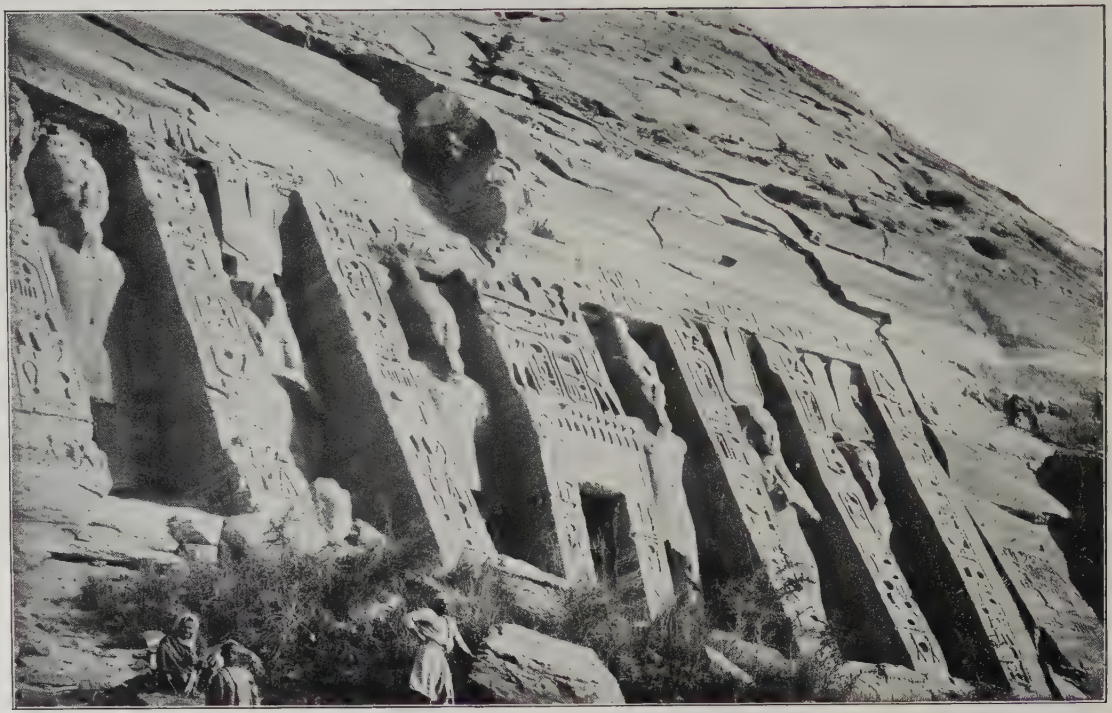
. Grundriß und Längsschnitt durch den Chonstempel, perspektivisch dargestellt.
(Nach Chipiez.)

3. Teil einer Allee von Widdersphingen bei Karnak (Theben).

4. Säulensaal und Hof Amenophis' III. vom Amonstempel in Luxor (Theben).



5. Der Tempel von Dêr el-bahri (bei Theben).
(Rekonstruiert von Mariette.)



6. Fassade des kleinen Felsentempels von Abu-Simbel (Nubien).

7. Das Pyramidenfeld von Abusîr (südwestlich von Kairo).
(Rekonstruiert von Borchardt.)

8. Amon-Rê,
Bronzestatuette.
(In Paris, Louvre.)

9. Osiris und Isis,
Bronzegruppe.
(In Berlin, Kgl. Museen, Ägypt. Abt.)

10. Bastet,
Bronzestatuette.
(In Berlin, Kgl. Museen, Ägypt. Abt.)

11. Sechmet,
Granitstatue.
(In Berlin, Kgl. Museen, Ägypt. Abt.)

12. Der widderköpfige Sonnengott Rê-Harachte in seiner Barke.
(Relief in Es-Sebûa in Nubien.)

13. Amenophis IV. mit Familie unter seinem Gotte Aton (Sonnenscheibe).
(Relief in Berlin, Kgl. Museen, Ägypt. Abt.)

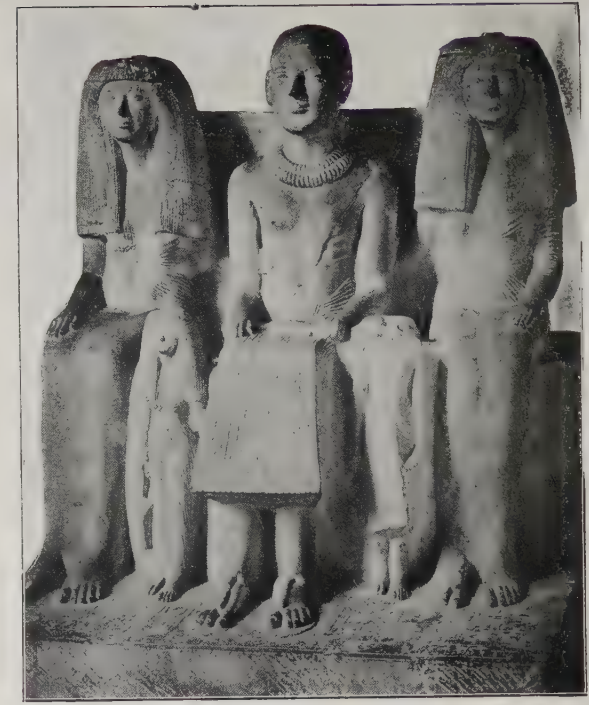
14. Apis, Bronzefigur.
(In Berlin, Kgl. Museen, Ägypt. Abt.)

15. Katzenmumien und Holzsarg.
(In Berlin, Kgl. Museen, Ägypt. Abt.)

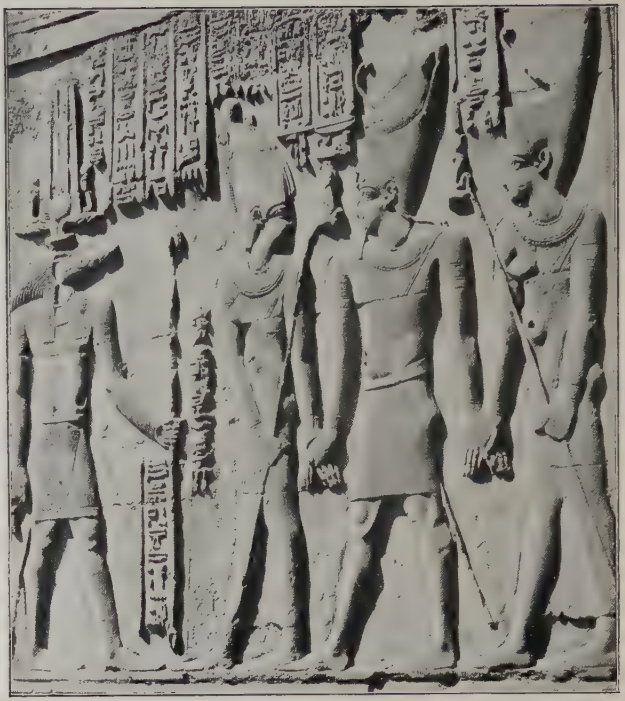
16. Toëris,
aus metamorphischem Schiefer.
(In Kairo, Ägypt. Museum.)

17. Bes,
Spiegelgriff aus Elfenbein.
(In Kairo, Ägypt. Museum.)

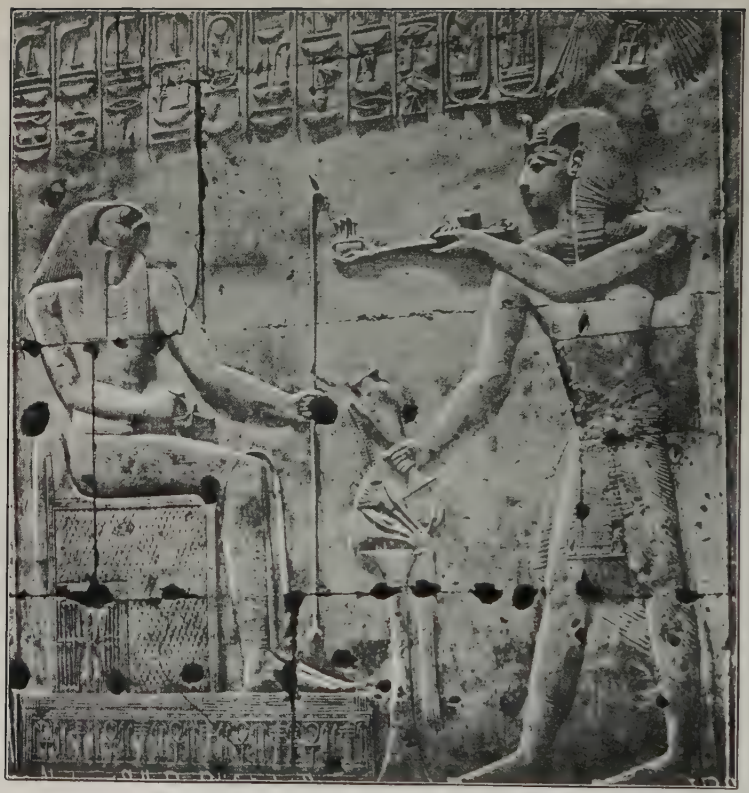
18. Ka des Königs
Hor, aus Holz.
(In Kairo, Ägypt. Museum.)



19. Der Priester Ptahmai und seine Familie, Kalksteingruppe.
(In Berlin, Kgl. Museen, Ägypt. Abt.)



20. Ptolemäos XIII. Auletes von Göttinnen vor Sobk geführt.
(Relief in Kôm-Ombo in Oberägypten.)



21. Sethos I. räuchert und ſpendet vor dem falkenköpfigen Sokaris.
(Relief in Abydos.)

22. Die Barke des Amon (links), der Mut und des Chons (rechts).
(Relief in Abydos.)

b a

23. Schminktafel des Königs Nar-mer, aus Schiefer, a Vorderseite, b Rückseite.
(In Kairo, Ägypt. Museum.)

Verlagsanstalt F. Bruckmann, A.-G. in München.

24. Pepi I. und Merenrê, Kupferstatuen.
(In Kairo, Ägypt. Museum.)

25. Chephren, Dioritstatue.
(In Kairo, Ägypt. Museum.)

26. Statue Ramses' II., aus schwarzem Granit.
(Im Museo Egizio zu Turin.)

27. Amenophis IV.,
Kalksteinbüste.
(In Paris, Louvre.)

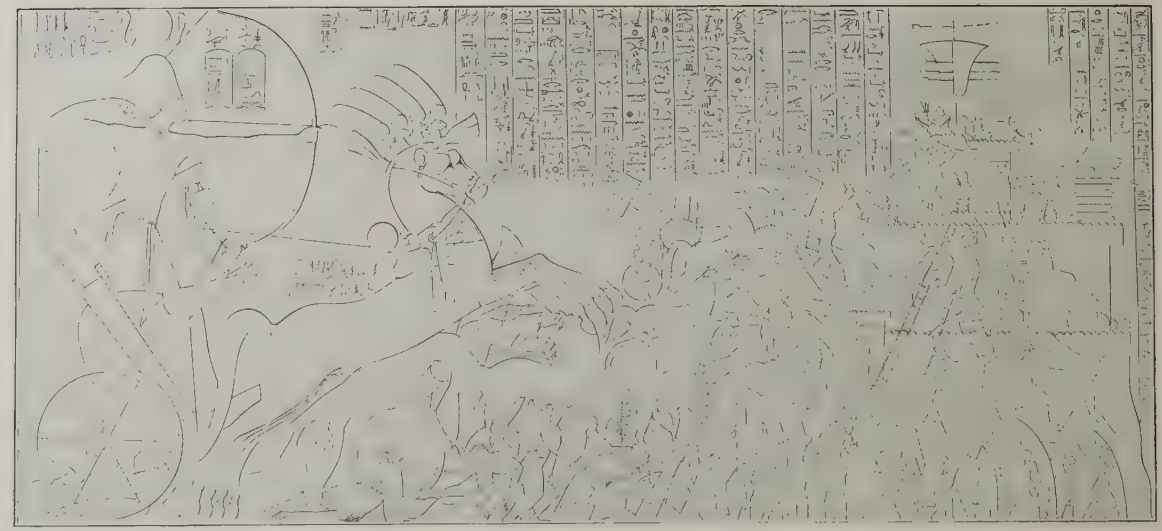
28. Kopf des sog. Hyksossphinx,
aus schwarzem Granit.
(In Kairo, Ägypt. Museum.)

29. Porträtkopf der Königin Teje,
aus Holz.
(Im Besitze von Dr. James Simon, Berlin.)

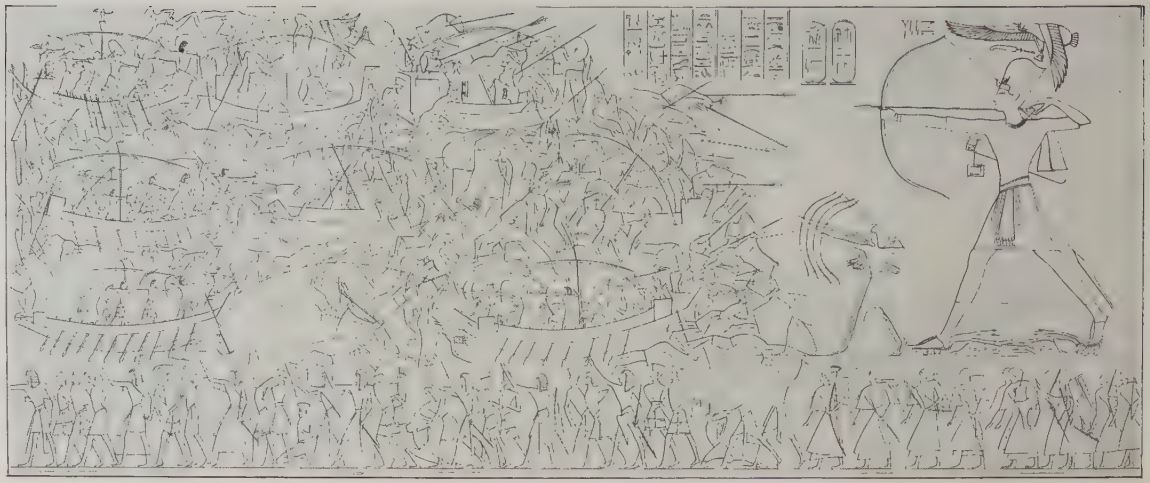
30. Holzfiguren von Soldaten des Mittleren Reiches.
(In Kairo, Ägypt. Museum.)

31. Ramſes II. im Kampfe gegen Nubier.
(Malerei in Bêt el-Wâli in Nubien.)

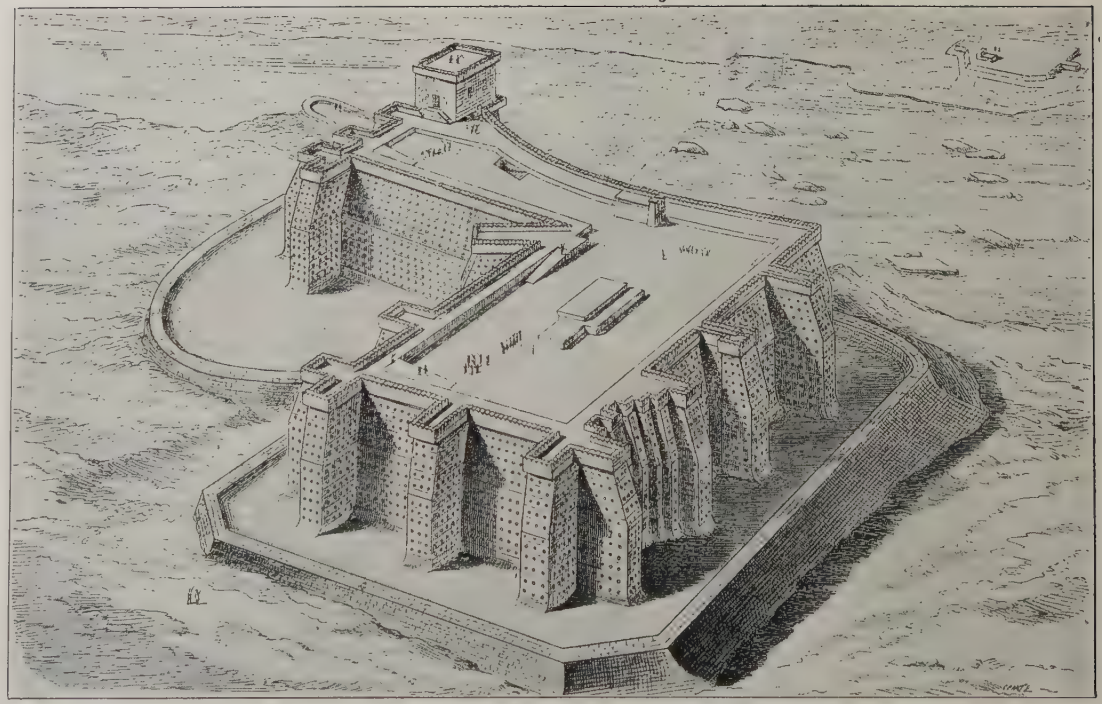
32. Ramſes II. empfängt den Tribut der Nubier.
(Malerei in Bêt el-Wâli in Nubien.)



33. Ramſes II. kämpft gegen die hethitiſche Feſtung Dapuru.
(Relief im Rameſſeum bei Theben.)

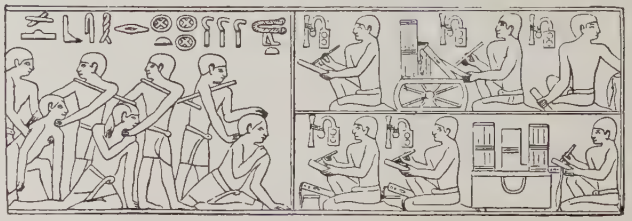


34. Seeschlacht unter Ramses III. gegen die sog. „Seevölker".
(Relief am Tempel in Medinet Habu.)



35. Die ägyptische Festung bei Semne in Nubien.
(Rekonstruiert von Chipiez.)

36. Haremheb, vom Pharao dekoriert, wird von gefangenen Syrern begrüßt.
(Relief im Museum von Leiden.)

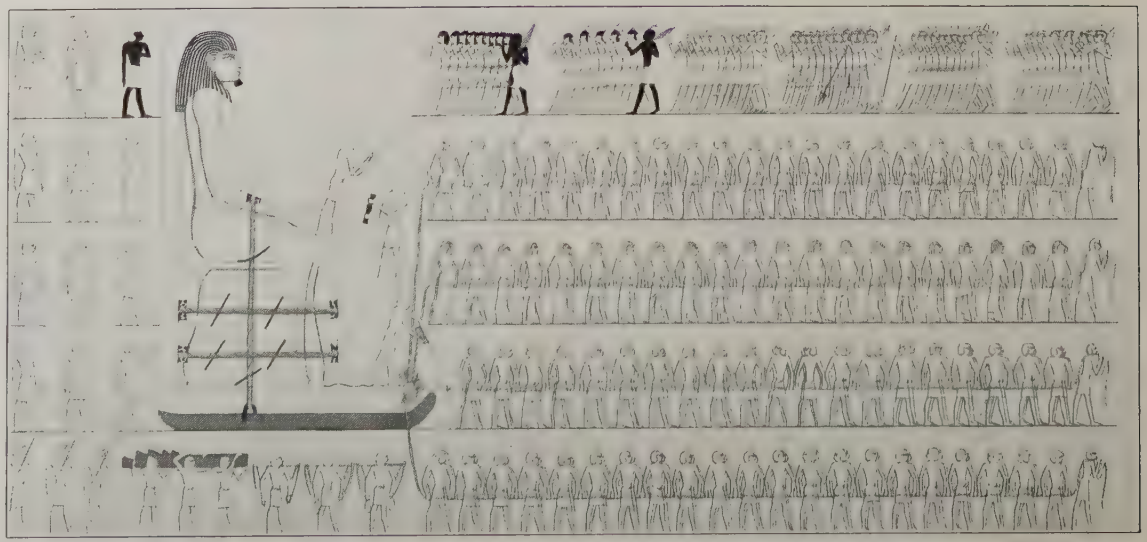


37. Dorfschulzen werden zur Abrechnung vor die Kanzlei geschleppt.
(Relief im Grabe des Ti bei Sakkâra.)

38. Kalksteinfigur eines Schreibers.
(In Kairo, Ägypt. Museum.)

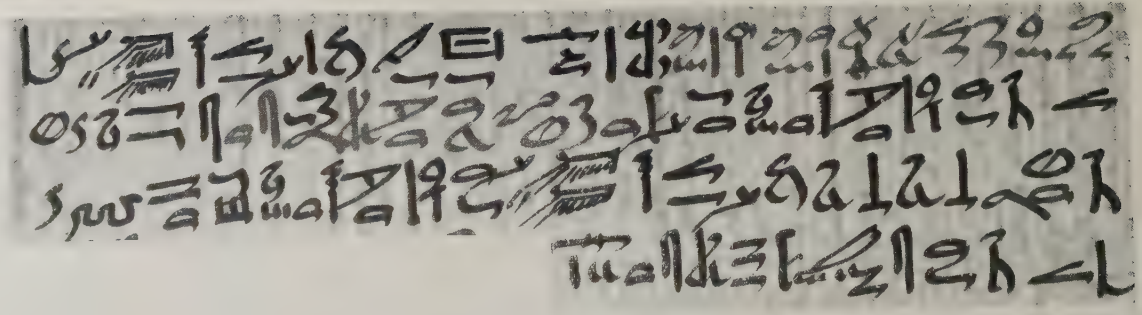
39. Kopf der Kalksteinstatue des Oberbaumeisters und Pyramidenvorstehers Ti aus seinem Grabe bei Sakkâra.
(In Kairo, Ägypt. Museum.)

40. Amtsstube des Chnemhotep, Fürsten des Gazellengaues.
(Malerei in seinem Grabe bei Beni Hassan.)



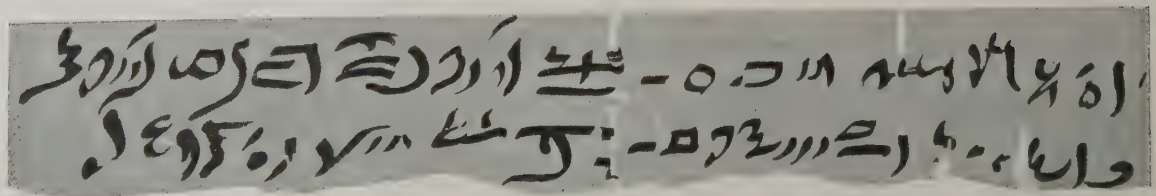
41. Transport der Statue des Thutihotep, Fürsten des Hasengaues.
(Relief in seinem Grabe bei El-Bersche.)

42. Vorführung von Gänseherden.
(Wandgemälde aus einem Grabe bei Theben, in London, Britiſh Muſeum.)



43. Hieratische Buchschrift; Rezept gegen Beherung.
(Aus dem medizinischen Papyrus Ebers, in Leipzig, Universitätsbibliothek.)

44. Hieroglyphische Schrift; Namen und Titel des Königs.
(Inschrift Thutmes' III. auf einer Tempelwand in Karnak.)



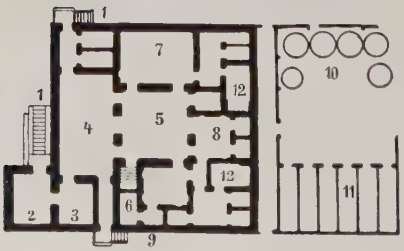
45. Demotische Schrift; Anfang einer Ehescheidungsurkunde aus persischer Zeit, im Juli oder August 487 v. Chr. ausgestellt.
(In Berlin, Kgl. Museen, Ägypt. Abt.)

46. Priester, Holzfigur.
(In Kairo, Ägypt. Museum.)

47 und 48. Prinz Rahotep und seine Gemahlin Nofret, Kalksteinstatuen.
(In Kairo, Ägypt. Museum.)

49. Frau Hent-towe, Holzfigur.
(In Kairo, Ägypt. Museum.)

50. Ägyptisches Landhaus.
(Rekonstruiert von Chipiez.)



N
W O
S

1. Freitreppen.
2. Eingangszimmer.
3. Vorzimmer.
4. Breite Halle.
5. Tiefe Halle.
6. Treppe zum Dach.
7. Zweite breite Halle.
8. Quadratisches Zimmer.
9. Hofausgang.
10. Speicher.
11. Ställe und Schuppen.
12. Schlafzimmer.

51. Grundriß eines Privathauses in El-Amarna.

52. Stücke eines bemalten Stuckfußbodens aus dem Palast in El-Amarna, jetzt zerstört.

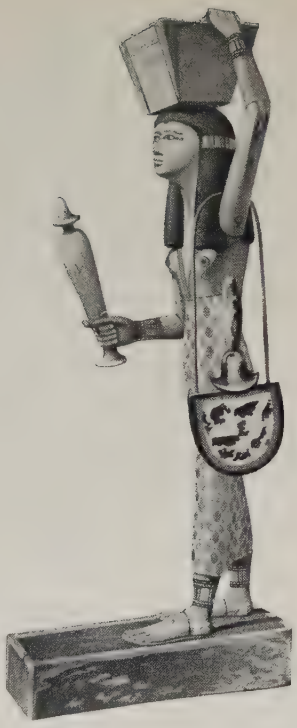
53. Teich im Garten.
(Wandbild aus einem Grabe bei Theben, in London, British Museum.)

54. Grabbeigabe aus Holz, Küche und Speicher darstellend.
(In Berlin, Kgl. Museen, Ägypt. Abt.)

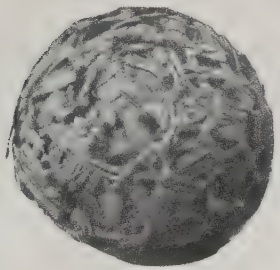
55. Grabbeigabe aus Holz, einen Speicher darstellend.
(In Berlin, Kgl. Museen, Ägypt. Abt.)

56. Puppe aus Bronze.
(In London, Britiſh Muſeum.)

57. Löffel aus Elfenbein, Horn und Muſchel.
(In London, Britiſh Muſeum.)



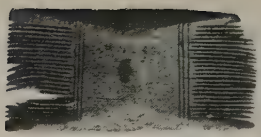
58. Holzfigur einer Dienerin.
(In Berlin, Kgl. Muſeen, Ägypt. Abt.)



59. Ball, aus Palmblättern geflochten.
(In London, Britiſh Muſeum.)

60. Speiſen, auf die Oberſeite des Holzkaſtens von Abb. 58 aufgemalt.
(In Berlin, Kgl. Muſeen, Ägypt. Abt.)

61. Damenperücke.
(In London, British Museum.)



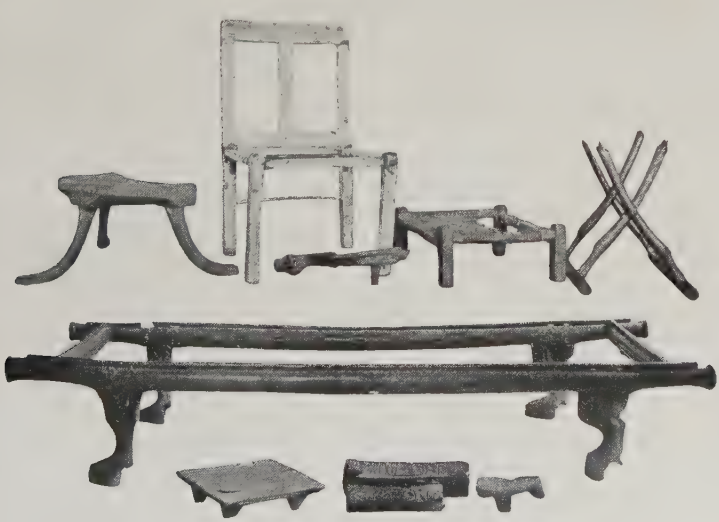
62. Hölzerner Kamm.
(In London, British Museum.)

63. Kopfstütze aus Holz.
(Aus der ehemaligen Sammlung Abbott, jetzt in New York, Samml. der Historical Society.)

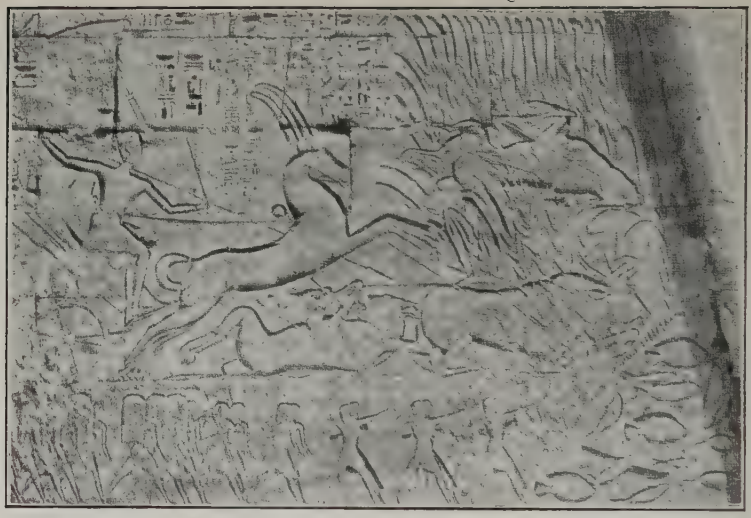
64. Gefäß aus farbigem Glase mit dem Namen Thutmes' III., das älteste erhaltene Glasgefäß der Welt (um 1500 v. Chr.).
(In London, British Museum.)

65. Kleiner goldener Krug.
(In Kairo, Ägypt. Museum.)

66. Pfeile (aus Holz), Köcher, Hundehalsbänder und Armschutz (aus Leder).
(In Kairo, Ägypt. Museum.)

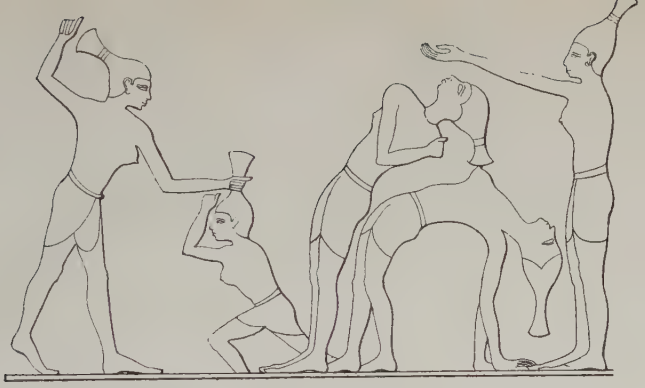


67. Einfache ägyptische Holzmöbel.
Dreibein, Stuhl, Hocker, Klappsessel, Bett, Fußbänke.
(In Berlin, Kgl. Museen, Ägypt. Abt.)



68. Ramſes III. auf der Jagd. (Relief am 1. Pylon zu Medînet Habu.)

69. Vornehmer Ägypter auf der Vogeljagd, Wandbild aus einem Grabe bei Theben. (In London, Britiſh Muſeum.)

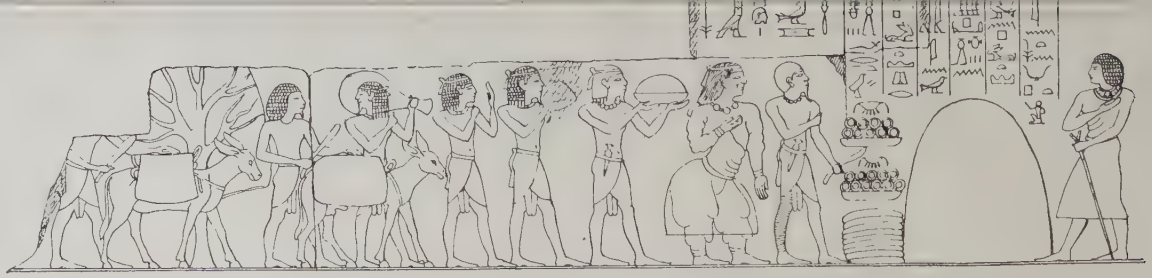


70. Tanzgruppen. (Malerei in einem Grabe bei Beni Haſſan.)

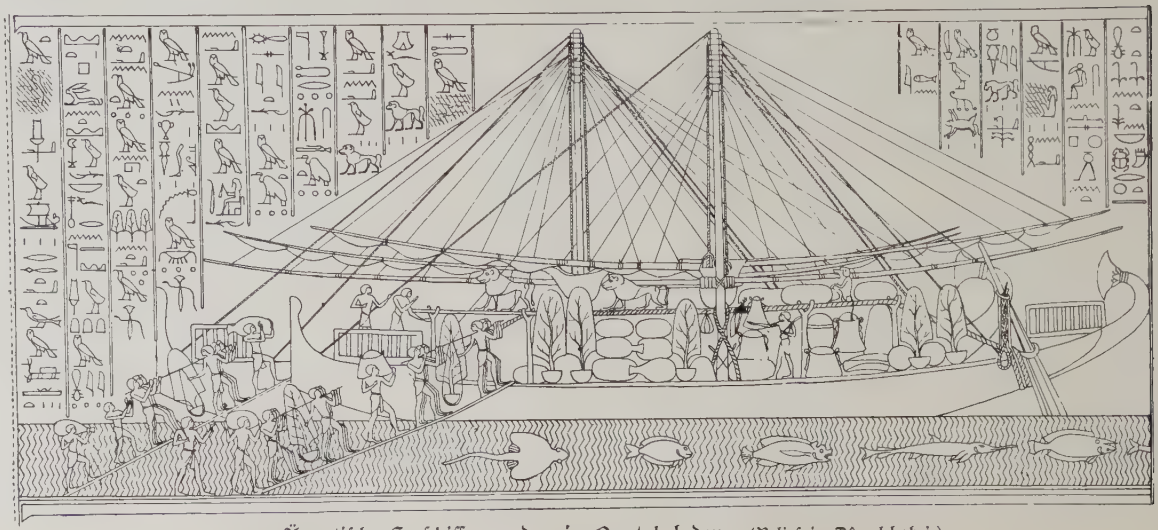
71. Ballſpielerinnen. (Malerei in einem Grabe bei Beni Haſſan.)

72. Löwe und Antilope ſpielen das Brettſpiel, Zeichnung in einem ſatiriſchen Papyrus. (In London, Britiſh Muſeum.)

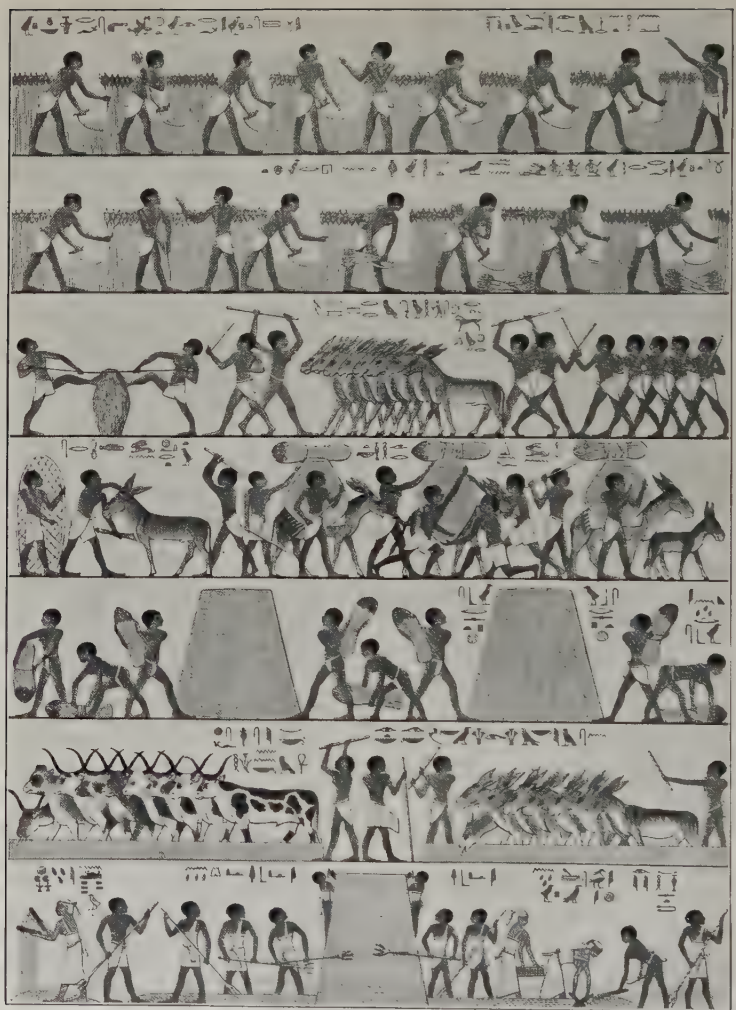
73. Gaſtmahl, Wandbild eines Grabes bei Theben.
(In London, Britiſh Muſeum.)



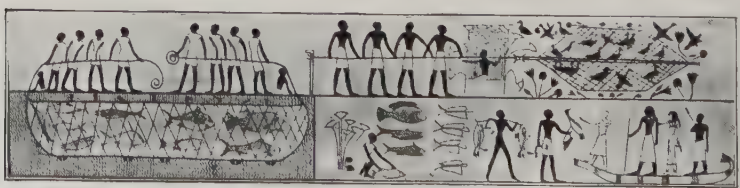
74. Der Fürst von Punt mit Gemahlin und Gefolge vor dem ägyptischen Gesandten. (Relief in Dêr el-bahri.)



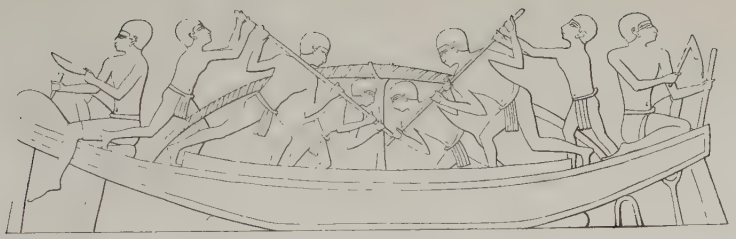
75. Ägyptische Seeschiffe werden in Punt beladen. (Relief in Dêr el-bahri.)



76. Szenen aus dem Bauernleben. (Reliefs im Grabe des Ti bei Sakkâra.)



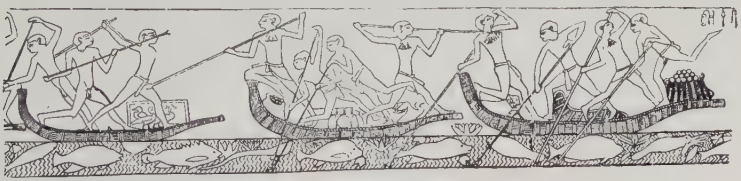
77. Fisch- und Vogelfang mit Netzen. (Malerei in einem Grabe bei Beni Hassan.



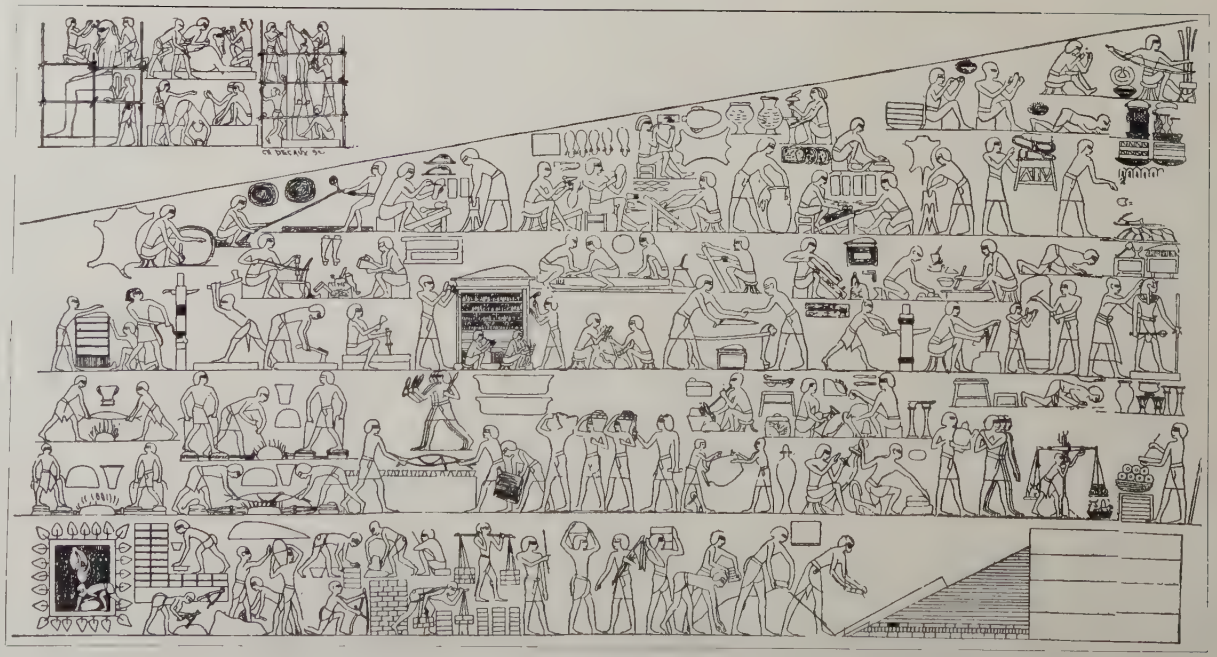
78. Schiffsbau.
(Relief in einem Grabe bei Zâwijet el-Mêtîn.)

79. Sargfabrikation.
(Relief aus einem Grabe bei Theben.)

80. Wäscher, Holzarbeiter, Töpfer usw.
(Malerei in einem Grabe bei Beni Hassan.)



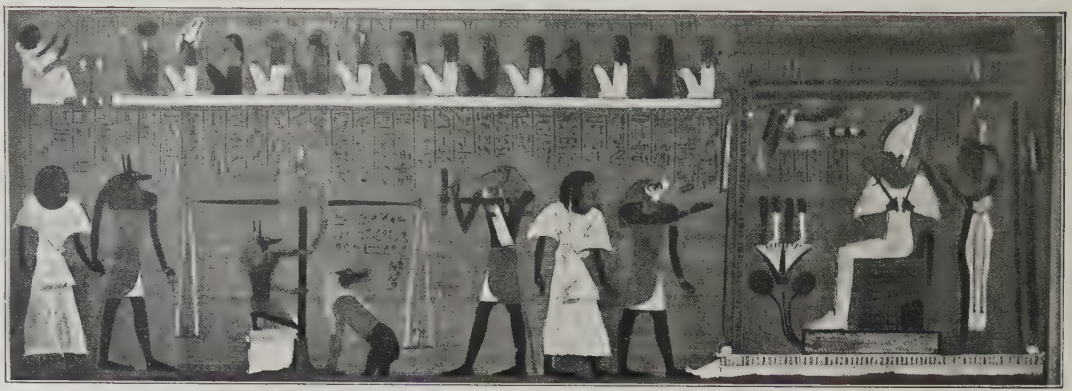
81. Prügelei zwischen Schiffern.
(Relief im Grabe des Ptahhotep bei Sakkâra.)



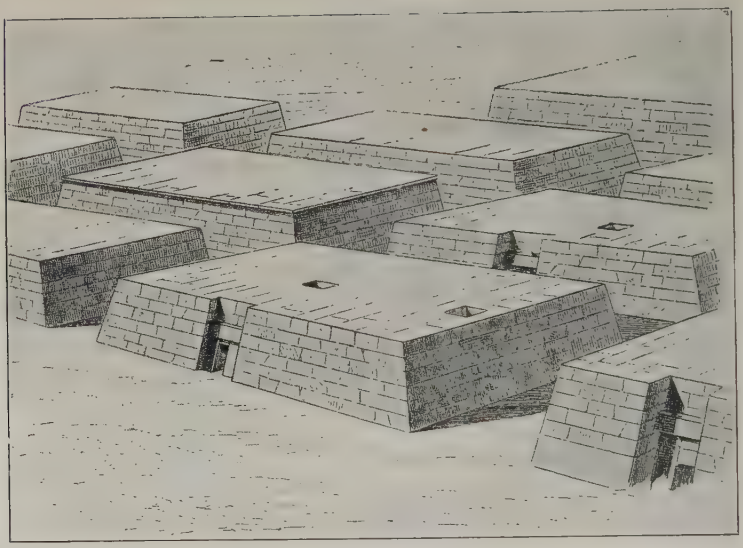
82. Handwerker.

(Wand im Grabe des Rechmerê in Schêch Abd el-Kurna bei Theben)

83. Totenfeier des Hohenpriesters Neferronpet.
(Relief aus seinem Grabe bei Sakkâra, in Berlin, Kgl. Museen, Ägypt. Abt.)

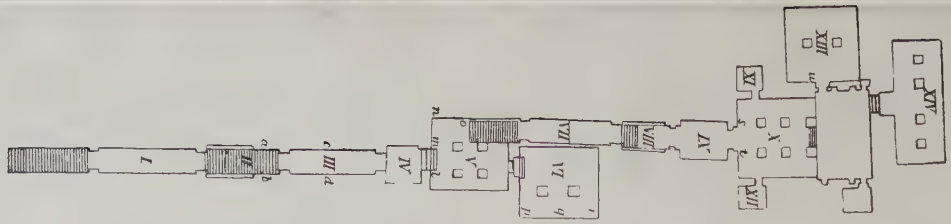


84. Das Totengericht.
(Aus dem Totenbuche des Hu-nofer, Oberaufseher Seti's I., Illustration zu Kapitel 125 des Totenbuches; in London, British Museum.)



85. Mastabagräber.
(Rekonstruiert nach Chipiez.)

86. Die Stufenpyramide bei Sakkâra, das Grab des Pharao Zoser.



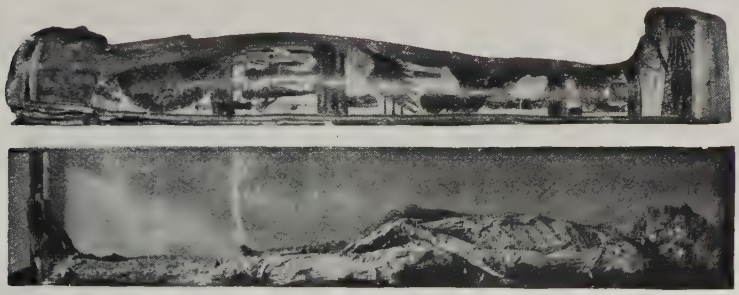
87. Grundriß des Felsengrabes Sethos' I. in Bîbân el-Mulûk.

88. Hölzernes Totenschiff, Beigabe aus dem Grabe des Gütervorstehers Mentuhotep.
(In Berlin, Kgl. Museen, Ägypt. Abt.)

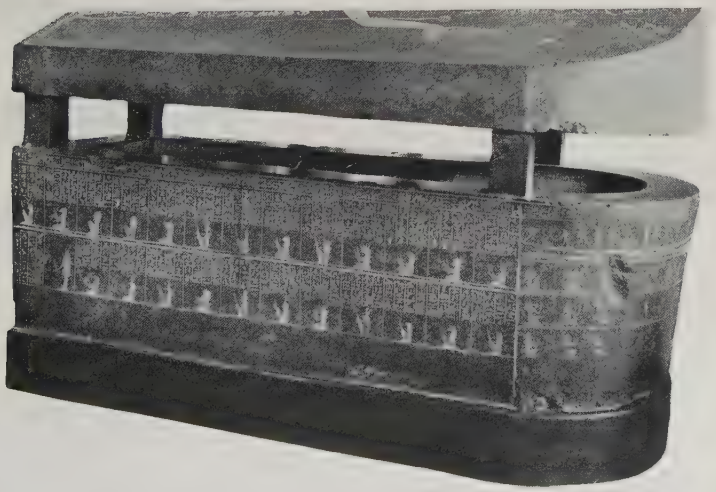
89. Blick in das Felsengrab Ramses' IX. in Bibân el-Mulûk.

90. Kopf von der Mumie eines Unbekannten. (In Kairo, Ägypt. Museum.)

91. Kopf der Mumie Thutmes' III. (In Kairo, Ägypt. Museum.)



92. Sargdeckel und Mumie des Nes-pnuter-re. (In Berlin, Kgl. Museen, Ägypt. Abt.)



93. Steinsarg des Fürsten Pet-ese. (In Berlin, Kgl. Museen, Ägypt. Abt.)

94. Gudea von Lagasch wird von seinem Gotte Ningischzida vor den Himmelsgott Anu geführt.
(Kalksteinrelief, in Berlin, Kgl. Museen, Vorderasiat. Abt.)

95. Der Sonnengott Schamaſch in ſeinem Heiligtum.
(In London, Britiſh Muſeum.)

96. Iſtar als Kriegsgöttin und der Wettergott Adad.

97. Stele des Assarhaddon aus Sendschirli in Syrien.
(In Berlin, Kgl. Museen, Vorderasiat. Abt.)

98. Stierkoloß vom Portal des Sargonspalaſtes in Chorſabad.
(In Paris, Louvre.)

99

100

Amulett aus Bronze gegen die Fieberdämonin Labartu; 99 Rückseite, 100 Vorderseite.
(In Paris, Sammlung de Clerq.)

101. Dämon mit Löwenrachen, aus Ton.
(In Paris, Louvre.)

102. Genius mit vier Flügeln, Skorpionschwanz und Adlerbeinen.
(In Paris, Louvre.)

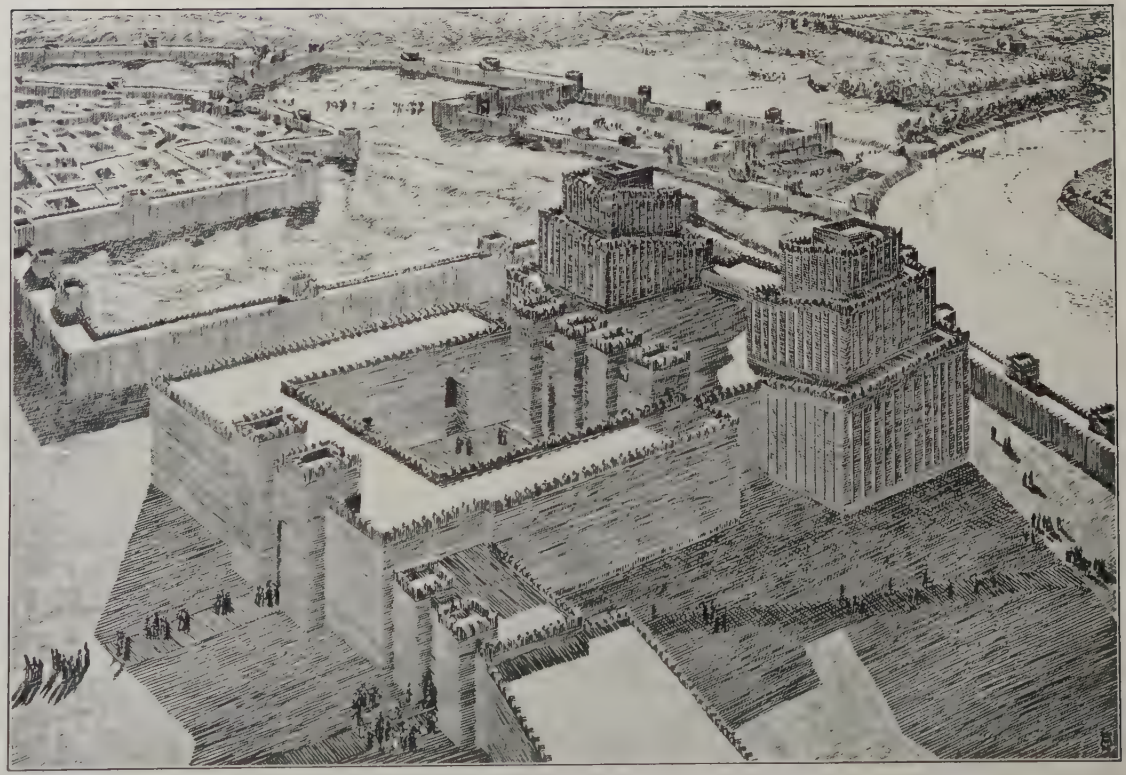
103. Sturmdämon, Bronzefigur.
(In Paris, Louvre.)

104. Prieſter mit Steinbock und Blume vor einer Gottheit. (Relief in Paris, Louvre.)

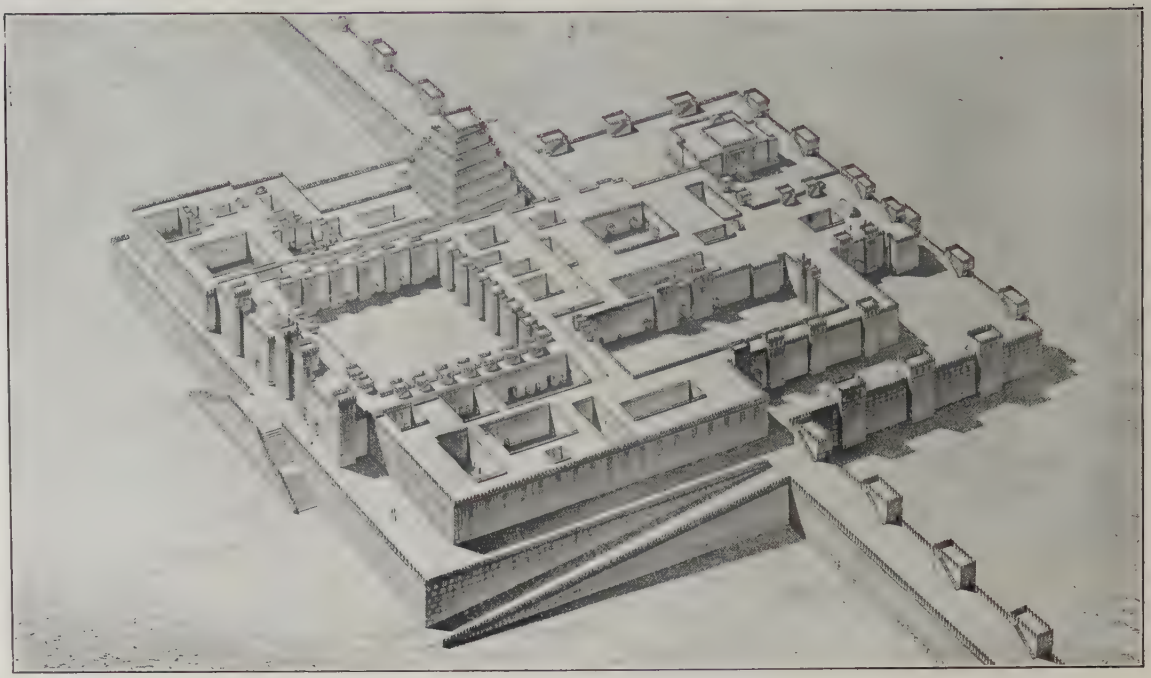
105. Wahrſageleber aus Ton. (In London, Britiſh Muſeum.)

106. Plan des Nabutempels Ezida in Borsippa, der Schwesterstadt von Babylon.

107. Votivaltar Sargons von Assyrien.
(In Paris, Louvre.)



108. Der Doppeltempel des Anu und Adad in Assur, rekonstruiert von Andrae.



109. Der Palaſt des Sargon in Chorſabad, rekonſtruiert von Thomas und Chipiez.

110. Transpo
(Relief in Lo

111. Runde Binsenkähne und Angler auf einem aufgeblasenen Hammelfell.
(Relief in London, British Museum.)

Stierkoloſſes.
itiſh Muſeum.)

112. Schlauchfloß, mit Steinblöcken beladen.
(Relief in London, Britiſh Muſeum.)

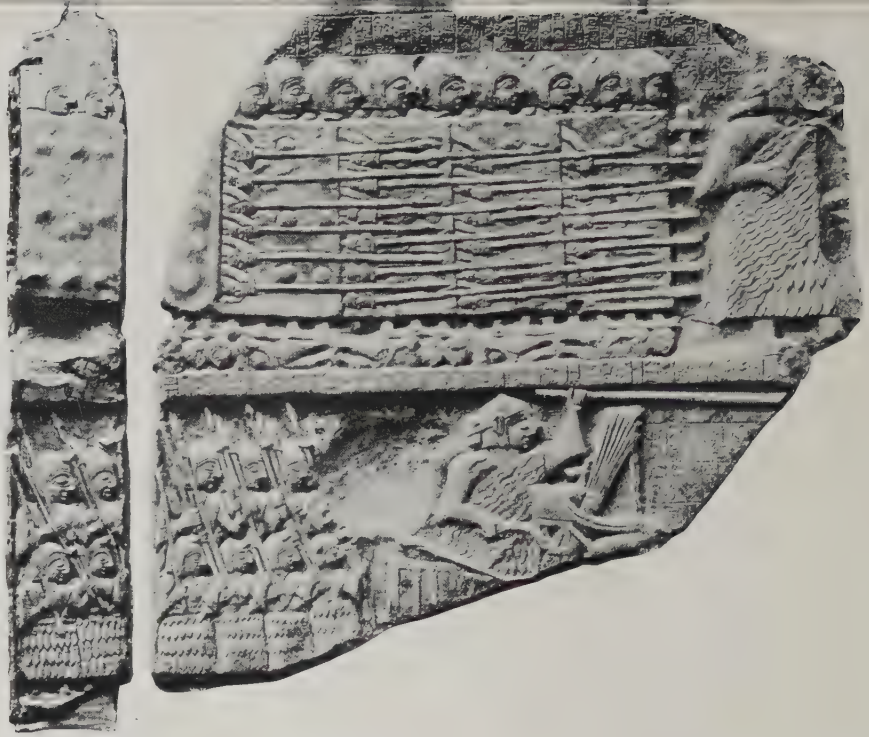
113. Inneres eines Saales im Sargonspalaſt zu Chorſabad, rekonſtruiert (Layard).

114. Der Drache von Babylon, Relief aus glasierten Ziegeln vom Istartor in Babylon.
(In Berlin, Kgl. Museen, Vorderasiat. Abt.)

115. Farbige Ornamente auf glasierten Ziegeln, vom Palast Assurnasirpals in Nimrud.

116. Kalksteinreliefplatte des Urnina, Königs von Lagasch.
(In Paris, Louvre.)

117. Der Priesterfürst Gudea von Lagasch, Dioritstatue.
(In Paris, Louvre.)



118. Rückseite und eine Schmalseite der sog. Geierstele des Eannatum, Priesterfürsten von Lagasch.
(In Paris, Louvre.)

119. Siegesſtele des Naramſin.
(In Paris, Louvre.)

120. Oberteil des sog. schwarzen Obelisken Salmanassars, mit dem Tribute Jehus von Israel.
(In London, British Museum.)

121. Aſſurnaſirpal, Kalkſteinſtatue.
(In London, Britiſh Muſeum.)

122. Stele Tiglatpileſers III.
in Aſſur.

123. Reliefſtele des Samſi-Adad.
(In London, Britiſh Muſeum.)

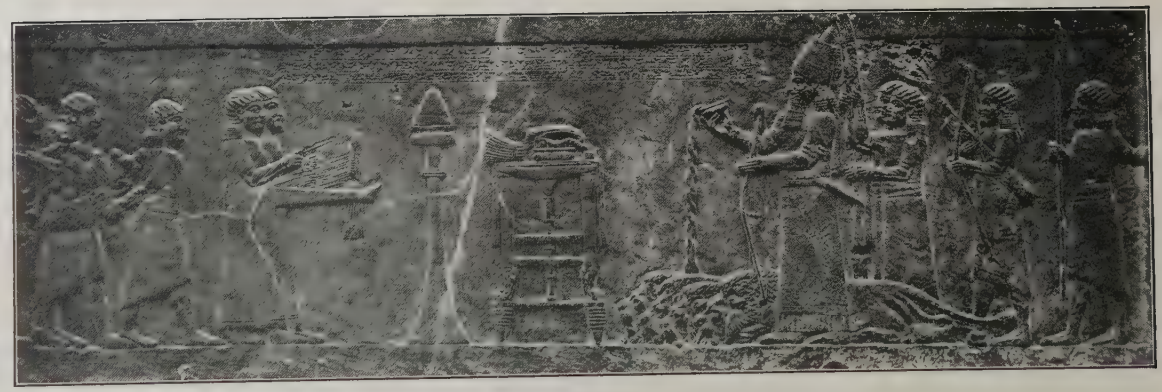
124. Wildeſel, mit Hunden gejagt.
(Relief in London, Britiſh Muſeum.)

125. Aſſurnaſirpal auf der Wildſtierjagd.
(Relief in London, Britiſh Muſeum.)

126. Löwin im Park. (Relief in London, British Museum.)

127. Löwe, aus dem Käfig gelassen. (Relief in London, British Museum.)

128. Bronzestreifen von einem Tore aus Balawat; eroberte Festung. (In London, British Museum.)

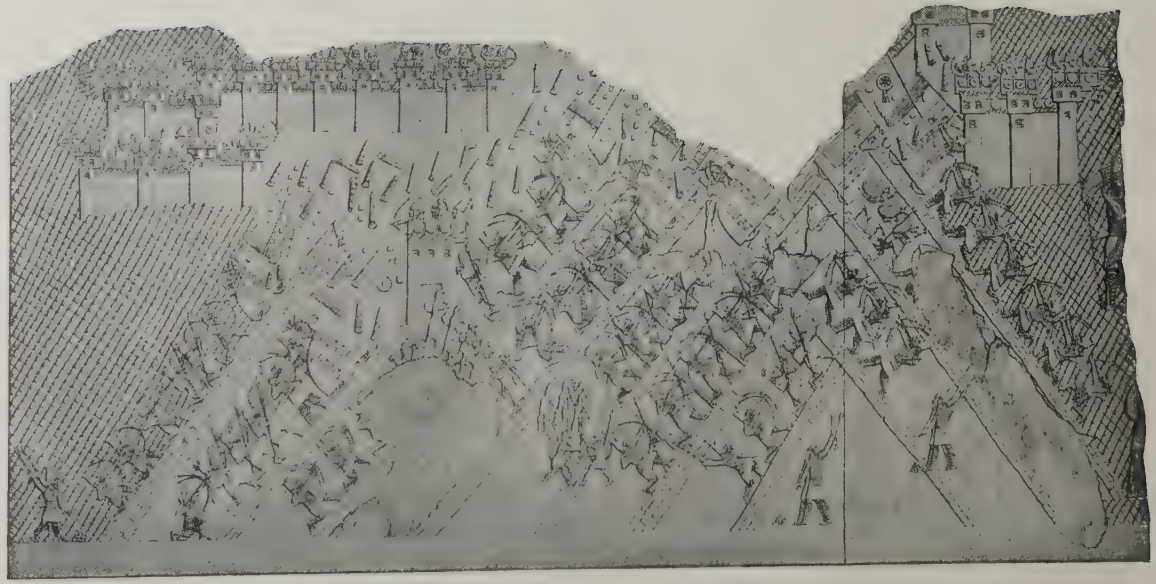


129. Assurbanipal spendet über seiner Jagdbeute.
(Relief in London, British Museum.)

130. Bronzestreifen von einem Tore aus Balawat, Übergang über einen Fluß auf einer Pontonbrücke.
(In London, British Museum.)

131. Assurnasirpal im Kampfe vor einer feindlichen Festung.
(Relief in London, British Museum.)

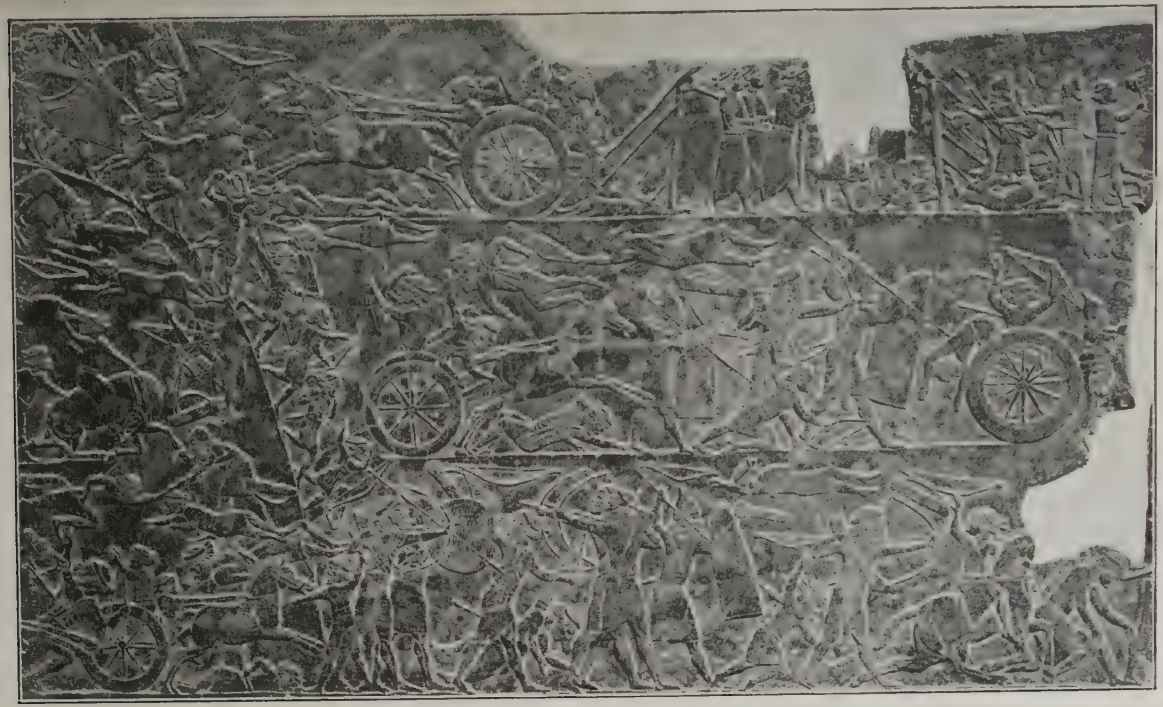
132. Die assyrischen Standartenwagen, Forts. von Abb. 131.
(Relief in London, British Museum.)



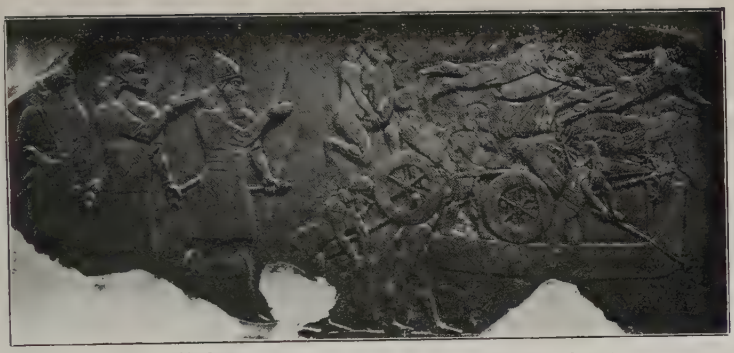
133. Belagerung der jüdiſchen Feſtung Lachis durch das Heer Sanheribs.
(Relief in London, Britiſh Muſeum.)

134. Zerstörung der elamitischen Festung Chamanu.
(Relief in London, British Museum.)

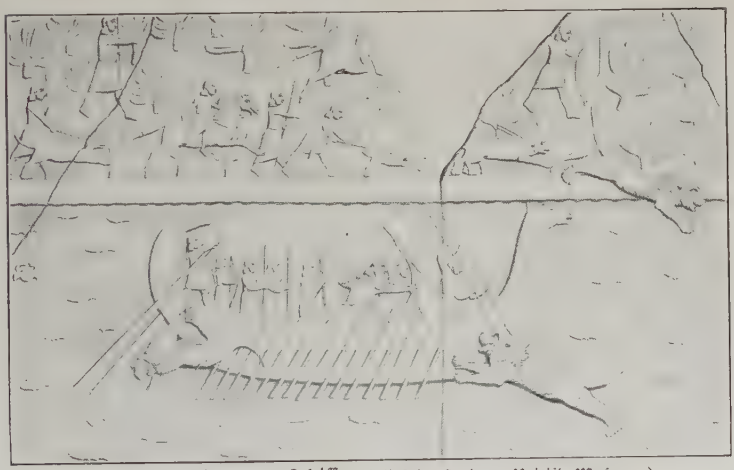
135. Kampf auf Kähnen im Sumpflande.
(Relief in London, British Museum.)



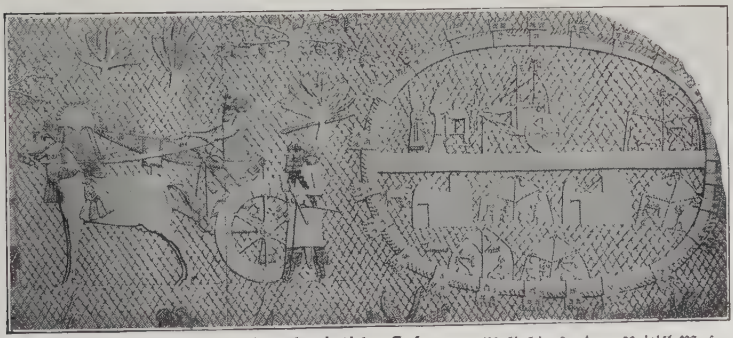
136. Szenen aus einem Elamiterkriege Aſſurbanipals.
(Relief in London, Britiſh Muſeum.)



137. Flußübergang. (Relief in London, British Museum.)



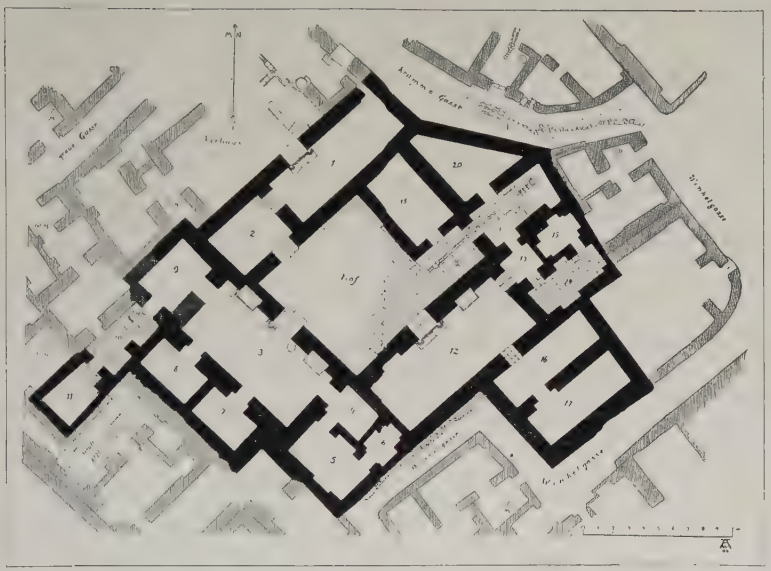
138. Löwenjagd zu Schiff. (Relief in London, British Museum.)



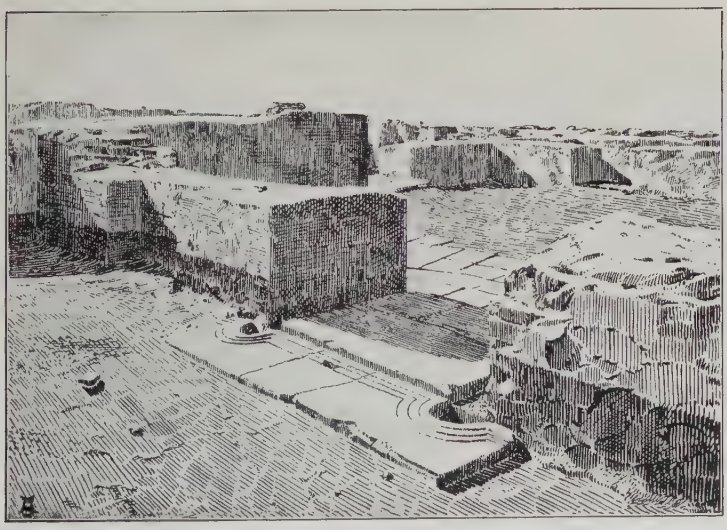
139. Assyrisches Lager, davor das königliche Gespann. (Relief in London, British Museum.)

140. Aſſurbanipal mit ſeiner Gemahlin in der Weinlaube.

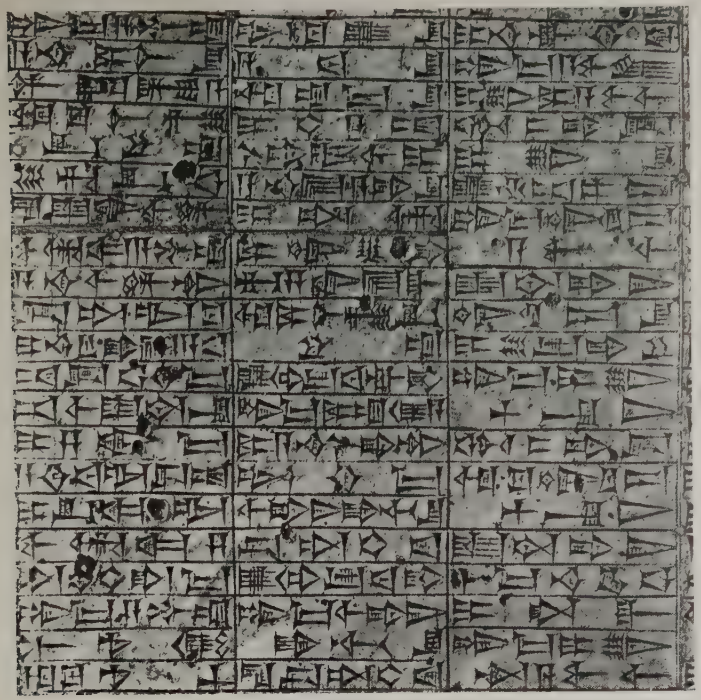
141. Fortſetzung (nach links) des vorigen Bildes.
(Relief in London, Britiſh Muſeum.)



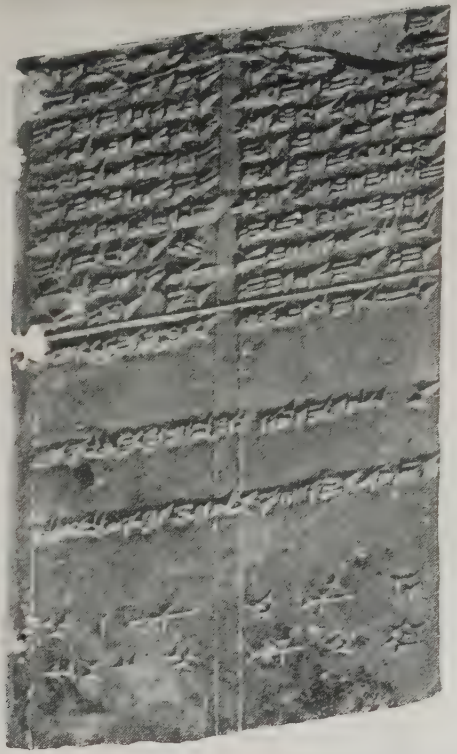
142. Plan eines großen assyrischen Privathauses in Assur.



143. Zimmer Nr. 12 dieses Hauses mit der Schwelle (Tür zum Hofe).



144. Altbabyloniſche Keilſchrift von dem Hammurabi-Kodex.
(In Paris, Louvre.)



145. Teil einer zweiſprachigen Tafel aus der Bibliothek Aſſurbanipals, Rückſeite mit Bibliotheksvermerk.
(In London, Britiſh Muſeum.)

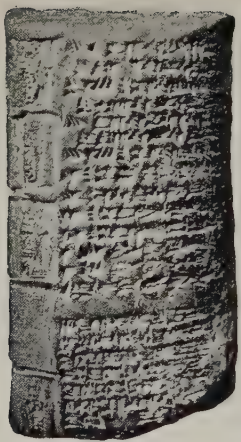
146. Babylonischer Siegelzylinder.
(In Paris, Louvre.)

147. Abdruck des Siegels Nr. 146.
(In Paris, Louvre.)

148. Siegel mit Darstellung der Himmelfahrt des Etana, abgerollt.
(In Paris, Louvre.)

149. Assyrisches Siegel, abgerollt.
(Im Besitze von Pierpont Morgan.)

150. Assyrisches Siegel, abgerollt.
(Im Besitze von Pierpont Morgan.)



151. Altbabyloniſche Geſchäftsurkunde mit abgerollten Siegeln.
(In Berlin, Kgl. Muſeen, Vorderaſiat. Abt.)

152. Quartett aſſyriſcher Muſikanten.
(Relief in Paris, Louvre.)

153. Altbabyloniſche Spinnerin.
(Relief in Paris, Louvre.)

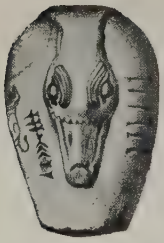
154. Libationsgefäß Gudeas, aus Steatit. (In Paris, Louvre.)

155. Tiefer assyrischer Kübel. (In London, British Museum.)

156. Spätassyrisches Gefäß mit Henkeln und Greifen. (In London, British Museum.)

157. Silbervase des Entemena (In Paris, Louvre.)

158

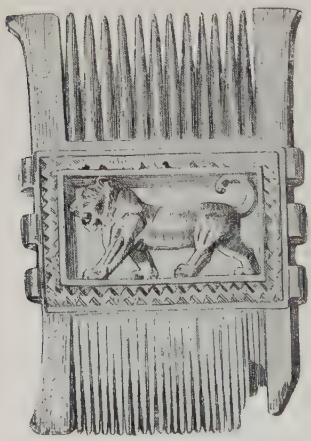


159a

159b

159c

160

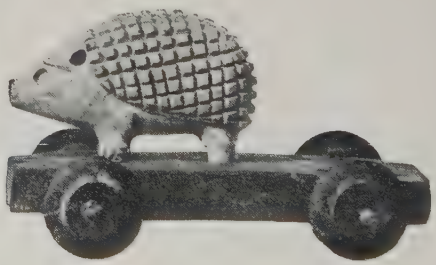


161. Kamm aus Ebenholz.
(In Paris, Louvre.)

158. Gewicht in Entenform aus Terrakotta.
(In London, British Museum.)

159. Teile von Elfenbeinbechern.
(In London, British Museum.)

160. Löffel und Gabel aus Bronze.
(In Paris, Louvre.)



162. Kinderspielzeug. (In Paris, Louvre.)

. Bronze-
lle ägypti-
nen Stils.
London, Bri-
n Museum.)

64. Pferdegebiß. (In London, British Museum.)
65. Goldener Ohrring.
66. Goldener Fingerring.

167. Schmuckgehänge aus Bronze. (In London, British Museum.)

168. Assyrische Glocke aus Bronze.
(In Berlin, Kgl. Museen, Vorderasiat. Abt.)

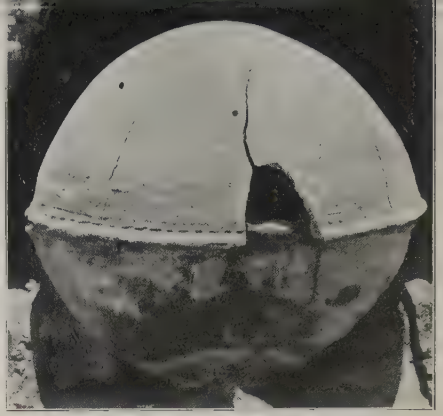
169. Assyrischer Helm aus Bronze.
(In London, British Museum.)

170. Assyrischer Leuchter aus Bronze.

171. Grenzstein aus der Zeit des babylonischen Königs Marduknadinache.
(In London, British Museum).

172. Kindersarg aus Babylon.

173. Glasierter Tonsarg aus Warka.
(In London, British Museum.)



174. Stülpgrab aus Assur.

175. Assyrischer Tonkegel, Grabbeigabe.
(In Berlin, Kgl. Museen, Vorderasiat. Abt.)

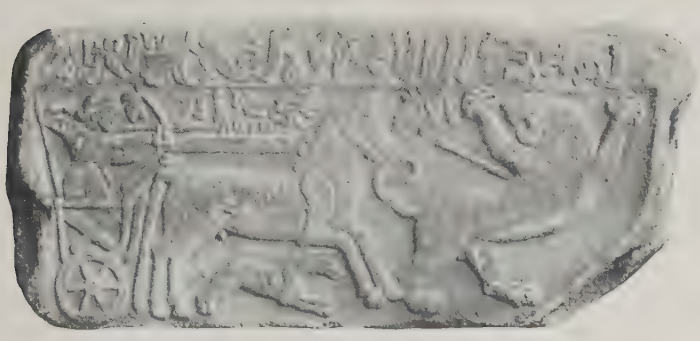
176. Ziegelgruft in Aſſur.

177 Inneres dieſer Gruft, rechts und links Tonſärge.

178. Hethitische Kunst. König auf Postament mit Löwen.
(In Konstantinopel, Kaiserl. Ottomanisches Museum.)

179. Hethitische Kunst. Postament mit Sphingen.
(In Konstantinopel, Kaiserl. Ottomanisches Museum.)

180. Hethitische Kunst. Löwe mit Inschrift in hethitischen Buchstaben.
(In Konstantinopel, Kaiserl. Ottomanisches Museum.)



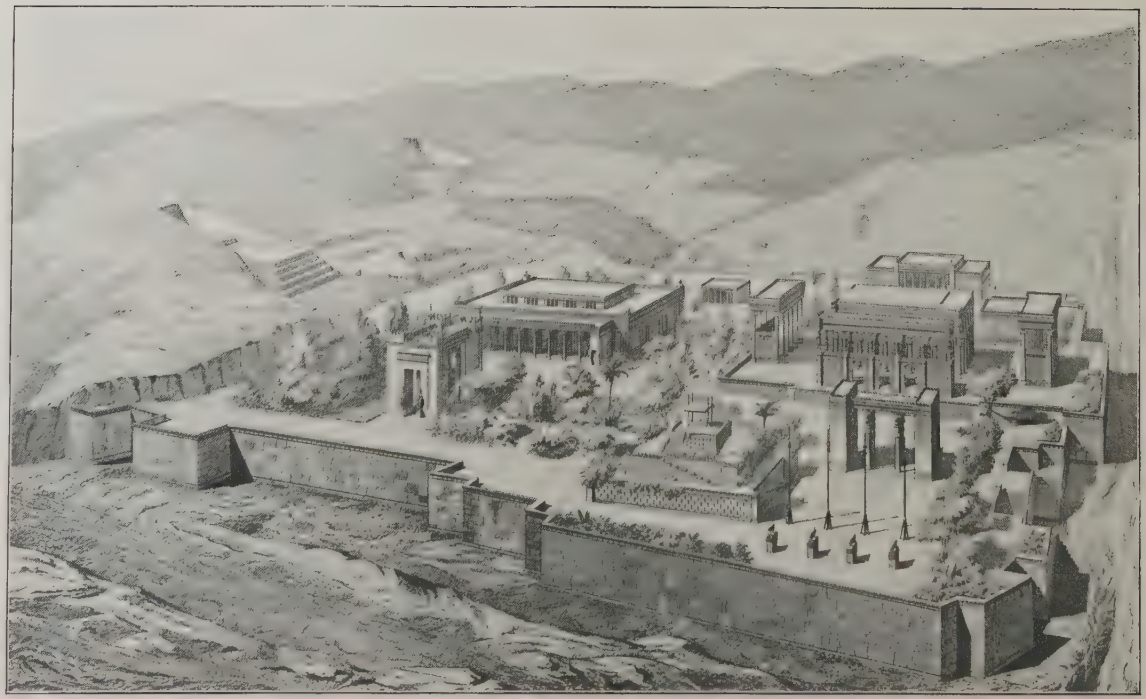
181 u. 182. Hethitische Kunst. Löwe. Relief mit Löwenjagd und hethitischer Inschrift.
(In Konstantinopel, Kaiserl. Ottomanisches Museum.)

183 und 184. Phoinikisch-kyprische Kunst. Silberne Schalen.

185. Phoinikisch-kyprische Kunst. Astarte-Aphroditeheiligtum in Idalion (Dali, Cypern).

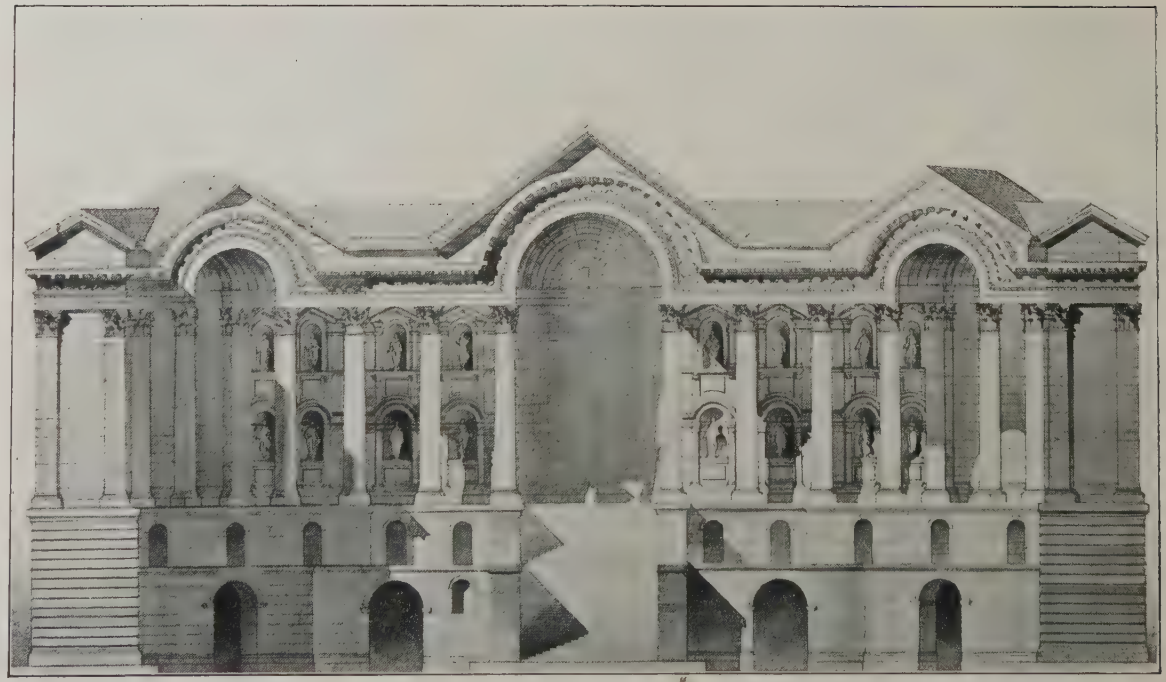
186. Phoinikisch-kyprische Kunst. Marmorsarg aus Amathus, Cypern.
(In New York, Metropolitan Museum of Art.)

187. Phoinikisch-karthagische Kunst. Sargdeckel mit Hochrelief: Priesterin mit mächtigen Vogelflügeln.
(In Karthago, Musée Lavigerie.)



188. Persische Baukunst. Königspalast in Persepolis. Rekonstruktion.

189. Kleinasiatische Kunst. Grabmäler in Trysa (Gjölbaschi) in Lykien. Rekonstruktion.



190. Kunst des späteren alten Orients. Nymphäum in Aman, im Gebiete der Ammoniter, Ostjordanland. Rekonstruktion.

191. Kunst des späteren alten Orients. Portal in Arak el Emir, Ostjordanland. Rekonstruktion.

192, 193. Reliefs vom Grabmal des Antiochos von Kommagene auf dem Nemrud Dag.
192. Horoskop des Königs. 193. Antiochos und Herakles.

Einleitung.

Der Orientreisende, der Syrien besucht, wird nach seiner Ankunft in Beirut nicht versäumen, einen Ausflug nach dem nördlich der Stadt gelegenen Hundsflusse, dem Nahr-el-Kelb, zu unternehmen. Er findet an der Mündung des Flusses ein kleines Kap und in dessen Felsmassiv eingemeißelt die berühmten Skulpturen des Nahr-el-Kelb, redende Zeugnisse derer, die Jahrtausende früher an dieser Stelle gewandert sind. Da das Gestein des Kaps in das Meer vorspringt, so fand man im Altertume bei der Anlage einer Straße einst Schwierigkeiten, die man durch Felssprengungen beseitigte. Aber auch als die Straße angelegt war, war die Stelle nicht leicht zu passieren, wenn eine feindliche Macht — und wie oft mögen nicht hier im Laufe der Jahrtausende die Kämpfe getobt haben — den überaus engen Durchlaß zwischen Meer und Gebirge sperrte. Die aber, die dem Gestein den Weg abzwangen und den Fluß überbrückten, und die, die an der Spitze ihrer Truppen diese Stelle erreichten, haben in Inschriften und Skulpturen das Gedächtnis daran der Nachwelt überliefert. Die Inschriften sind ägyptisch, von Ramses II., um 1250 v. Chr., assyrisch, u. a. von Salmanassar II., 859—825 v. Chr., griechisch-römisch, darunter eine von dem Kaiser Marcus Antoninus, der 179 oder 180 n. Chr. eine neue Straße in den Felsen sprengen und mit Steinplatten pflastern ließ, arabisch (Anfang des 16. Jahrh. unter Sultan Selim) und schließlich eine französische von den Offizieren einer Expedition, die Napoleon III. 1860 zur Unterdrückung der Christenmetzeleien nach Syrien sandte.

Klettern wir an dem Felsen des Kaps hinauf, bis wir schließlich oben auf der ägyptisch-assyrischen Straße stehen! Unter uns, verfallen, aber noch deutlich erkennbar, verläuft die griechisch-römische, noch tiefer die moderne, auf der wir gekommen sind; neben dieser glitzern die Schienen der Eisenbahn. Der Anblick dieser Straßen nebeneinander ist einzigartig; wir stehen an einer

Stelle, wo, wie wohl sonst nirgends, Vergangenheit und Gegenwart verbunden sind, wo man empfindet, was Geschichte ist. Jetzt sind uns Ramses II., Salmanassar II., Marcus Antoninus und Napoleon III. nicht mehr Herrscher, deren Regierungszahlen und Kriegszüge wir uns gedächtnismäßig aus Büchern einprägen, sondern sie stehen vor unserem Auge als Menschen wie wir selbst, beinahe als Zeitgenossen, die dieselbe Straße wandelten, auf der soeben unser Fuß schritt. Verschwunden sind aus unserem Kopfe die Kapitel des Geschichtslehrbuchs, die die Geschichte fein säuberlich in Rubriken ordnen, hier den Alten Orient, dann Griechenland und Rom. Jetzt ist uns alles zu einer Einheit verbunden, und wir empfinden die Geschichte der asiatisch-europäischen Kulturen als das, was sie ist, als ein geschlossenes Ganzes.

Ist's aber wirklich der Mühe wert, nach Beirut zu reisen, um in lebhaft erregter Phantasie Ramses II. und Salmanassar II. beinahe als Zeitgenossen Napoleons III. zu sehen? Liegt nicht trotz alledem die Zeit dieser alten Ägypter und Assyrer, wenn wir es nur nüchtern betrachten, weit, weit ab von der unsern? Manche meinen das wohl; sie geben zu, daß das Interesse an jenen alten Dingen zwar dem Gelehrten wohl anstehe, der sich berufsmäßig damit befaßt; aber warum soll ein moderner Mensch, einer der wirklichen Gegenwart, über die alten Straßen am Hundsflusse unterrichtet sein?

Den Wert solcher Studien erkennt man, wenn man folgendes erwägt. Heute spielt Vorderasien für den Großhandel, für den Welterport kaum eine Rolle; ungeheure Gebiete liegen brach unter Wüstensand oder im Sumpf. Die Erforschung der alten Kulturen zeigt uns aber, daß diese Länder einst fruchtbarer waren als alle anderen Teile der Erde, und bei richtiger Bewirtschaftung könnten sie diese Fruchtbarkeit wohl wieder erlangen. Auf Grund solcher Forschungen der Gelehrten aber wendet gerade jetzt der Kaufmann ein Kapital von Millionen auf, um in Kleinasien längs der Bagdadbahn und in Mesopotamien das Land wieder anbaufähig zu machen. Gerade deshalb haben wir den Leser an den Nahr-el-Kelb geführt, um zu zeigen, daß auch in den Ländern dieser alten Völker jetzt das Dampfroß braust.

Aber wir knüpfen nicht nur neue Verbindungen mit dem Osten an; vielmehr hat ein Einfluß des Orients auf den Westen

vom Altertume her stets bestanden und ist nie unterbrochen worden: wir sind in unserer materiellen und geistigen Kultur aufs stärkste von ihm abhängig. Im Verlaufe der Forschung hat man nicht nur erkannt, daß diese alten Völker, die man sich wegen der zeitlichen Trennung von der Gegenwart wohl auch in der Kultur als recht weit von uns entfernt vorstellt, auf einer erstaunlich hohen Stufe der Bildung standen; man hat vielmehr auch eingesehen, daß sie ihre Bildung fremden Völkern, vor allem denen des Westens, mitteilten und dadurch das Fundament schufen, auf dem sich auch unser eigenes, so vielgestaltiges Leben aufbaut. Was also der Reisende am Nahr-el-Kelb empfindet und erlebt, die enge Verwandtschaft des Ostens und des Westens, die Zusammengehörigkeit von Altertum und Gegenwart, das ist nicht ein Produkt seiner Einbildungskraft, es ist eine wichtige historische Wahrheit.

Schon Einzelheiten des täglichen Lebens können uns, wenn wir nur nach ihrem Ursprunge fragen, über den engen Zusammenhang zwischen Altem Orient und Gegenwart aufklären.

Woher kommt es, daß alle europäisch-amerikanischen Kulturvölker die Woche zu sieben Tagen rechnen? Warum ist auf allen Uhren der Welt der Stundenkreis in 60 Teile zerlegt? Wir benutzen in der Wocheneinteilung eine Errungenschaft babylonischer Astronomie, in der Minutenzählung eine solche altorientalischer Mathematik; dasselbe tut die Bauersfrau, die die Eier nach dem Schock verkauft, und die Hausfrau würzt die Speisen mit dem Kümmel, der samt seinem Namen vom Orient über Griechenland und Rom nach Deutschland wanderte. Aber über diese trivialen Beispiele hinaus: unter unseren Wissenschaften ist die moderne Astronomie undenkbar ohne die altorientalische, und ganz besonders ist unsere Religion, die das Denken und Handeln auch ihrer Verächter regelt, ein Kind des Orients; so mächtig sind jene „alten" Zeiten noch in der Gegenwart, daß mit das erste, was wir unseren Kleinen noch immer geben, eine Einführung in eine der Religionen des Ostens ist; vollends eine wissenschaftliche Erforschung der Religion ist ohne Kenntnis des Orients ganz unmöglich.

Man hat an der Bedeutung des Alten Orients als eines Mitschöpfers der gesamten Kultur zu rütteln versucht; nordische und namentlich germanische Völker sollen es sein, denen die Welt die Grundlagen ihrer Bildung verdankt. Es ist gut gemeinter,

aber irreführender Patriotismus, der diese Resultate der Forschung gezeitigt hat; wissenschaftlich sind sie nicht. An dem Satze ex oriente lux läßt sich, soweit wir sehen, nicht rühren, wenn man auch im einzelnen darüber streiten kann, wieviel die moderne Welt dem Osten verdankt.

In dem Rahmen dieser knappen Darstellung war es nicht möglich, überall auf die Züge hinzuweisen, die antikes Leben mit dem modernen verbinden; aber die Verfasser hoffen, daß es ihnen gelingen wird, die Leser in großen Umrissen in die Kultur des alten Orients einzuführen und zu zeigen, wie erstaunlich hoch diese alten Völker in Wissenschaft, Technik und äußerer Lebensführung standen. L.

A. Ägyptische Kultur.

I. Die Religion.

a) Tempel.

Von den Wundern des Nillandes werden neben den Pyramiden am meisten die gewaltigen Tempelruinen bestaunt. Was von den Tempeln erhalten ist, stammt fast alles aus der Zeit des Neuen Reiches (ca. 1600—1100 v. Chr.) und aus der der Ptolemäer. Diese Pharaonen waren gewaltige Bauherren, und was sie zu ihrem und der Götter Ruhm errichten ließen, das erweckt durch seine imponierende Größe und wuchtige Masse auch in seinen Trümmern noch unsere ehrfürchtige Bewunderung. Allein schon diese gewaltigen Leistungen der Architekten lassen uns die Höhe der ägyptischen Kultur überhaupt aufs lebhafteste empfinden. Die Ruinen liegen heute oft malerisch zwischen Gärten und Feldern; die Straßen und Häuser der Städte, in deren Mitte die meisten Tempel einst standen, sind verschwunden. Während nämlich die Privathäuser (s. S. 21) aus vergänglichem Material errichtet wurden, baute man die Gotteshäuser durchweg aus Stein, und zwar auch die Decke. Um diese zu stützen, brauchte man in den Sälen einen Wald mächtiger, dicht gereihter Säulen, da die schweren steinernen Architrave und Deckplatten keinen großen Raum überspannen konnten. Und die Stämme dieses Säulenwaldes haben oft gewaltige Dimensionen; so sind z. B. die 12 Säulen des hohen Mittelschiffes im großen Säulensaal des Amonstempels zu Karnak 21 m hoch, wozu noch das Kapitell von über 3 m Höhe kommt, und haben einen Durchmesser von 3,57 m und einen Umfang von mehr als 10 m; die 122 Säulen der Seitenschiffe sind immer noch 13 m hoch bei einem Umfange von 8,40 m. Dieser Tempel in der Reichshauptstadt Theben, im Anfang der 12. Dynastie (etwa 2000—1800 v. Chr.) gegründet, ist allmählich zu einem kolossalen Komplex von

Gebäuden angewachsen, da die Herrscher des Mittleren und besonders des Neuen Reiches bis hinab zu den Ptolemäern ihn wetteifernd mit Pylonen, Säulenhöfen, Obelisken und kleineren Sonderheiligtümern vergrößert haben, so daß er schließlich eine Breite von 560 m und eine Länge von insgesamt 1400 m erhielt. — Der imponierende Eindruck ägyptischer Tempel beruht aber nicht nur auf ihren z. T. ungeheuren Dimensionen und ihrer wuchtigen Masse, sondern auch auf ihrer reichen Dekoration. Außen- und Innenwände, Säulen und Decke, alles ist mit Inschriften und Reliefs bedeckt, alles auch in bunten Farben bemalt, die heute noch teilweise erhalten sind. Die Außendekoration stellt hauptsächlich Kriege und Jagden der Herrscher dar, die in langen Inschriften ruhmredig gefeiert werden. Dagegen war die Innendekoration fast nur religiöser Art. Der Tempel sollte ein Abbild der Welt darstellen; deshalb ist die Decke blau bemalt und mit goldnen Sternen besät, manchmal auch mit schwebenden Geiern geziert. Die Säulen stellen Palmbäume, Papyrus- oder Lotusstengel dar, einzelne oder in Bündel vereinigt; offene Blüten, geschlossene Knospen oder Palmwedel bilden die Kapitelle; am Fuß der Papyrussäulen sind kleine Blättchen gemalt. Der Fußboden ist gleichsam das überschwemmte Nilland; daher zeigt der Sockel der Wände sprießende Blumen oder Repräsentanten der altägyptischen Gaue mit ihren Erzeugnissen, auf der einen Seite die des Nordens (Unterägypten), auf der andern die des Südens (Oberägypten). Innenwände und Säulenschäfte tragen Darstellungen der Götter und der Könige, die jenen huldigen und von ihnen gesegnet werden; die Inschriften in bunten, malerischen Hieroglyphen enthalten Göttergeschichten und zählen Bauten und Stiftungen der Pharaonen auf.

Der Tempelbezirk von Karnak umfaßte außer dem Reichstempel des Amon noch andere Heiligtümer, so einen Tempel von Amons Gattin Mut und einen seines Sohnes Chons, des thebanischen Mondgottes. Den Torbau dieses Tempels, eine Pforte zwischen zwei hohen Tortürmen (Pylonen), zeigt Abb. 1 (links hinten), davor ein schlankeres Portal des Ptolemäers Euergetes I. Zwischen Pylon und Portal und vor diesem läuft die Zugangsstraße, der „Gottesweg", zwischen einer Doppelreihe steinerner Widdersphingen (s. Abb. 3). Der Chonstempel selbst, Abb. 2, veranschaulicht den Haupttypus der ägyptischen Tempel. Am Ende einer Sphingenreihe erheben sich die 18 m hohen, 32 m breiten, 10 m tiefen Pylone mit ihren geneigten Wänden, geziert mit Rundstäben und Hohlkehle; im linken Turm ist die im Innern zum Dache führende Treppe erkennbar. Die Front zierten, unten in Nischen stehend, oben durch steinerne Klammern

gehalten, riesenhafte Masten, mit Wimpeln und Bändern behängt. Häufig standen auch Obelisken und kolossale Sitzbilder der Herrscher vor den Pylonen. Vom Pylon aus kommen wir in einen offenen Hof, der von einer Säulenhalle (28 Säulen mit geschlossenem Papyruskapitell) umgeben ist, von der vier kleine Pforten ins Freie führen. Die der Tür gegenüberliegende Seite ist erhöht und bildet einen schmalen Pronaos (Vorhalle); eine Tür führt in einen breit gelagerten Säulensaal mit acht Papyrussäulen (die vier mittleren mit offenem Kapitell); dann kommt man in die nach vorn und hinten offene Cella, in der die heilige Barke des Gottes stand. Um diesen Raum führt ein 3 m breiter Umgang, an dem beiderseits Nebenräume liegen. Auf die drei Hauptteile des Tempels (Säulenhof, Säulenhalle und Allerheiligstes) folgt hier noch ein kleiner, viersäuliger Saal mit sieben kleinen Nebenräumen.

Abb. 3 gibt uns einen Begriff von den Prozessionsstraßen, die zu den Tempeln führen und sie miteinander verbinden, diesen sog. „Gotteswegen", eingefaßt von steinernen, auf Postamenten liegenden Widdern, den heiligen Tieren des Amon, oder Widdersphingen, d. s. Löwenleiber mit Widderkopf. Viele Hunderte solcher steinerner Wächter säumten bei Karnak die Verbindungswege zwischen den einzelnen Tempeln ein. Man vergegenwärtige sich die Summe von Arbeit und die dekorative Wirkung!

Die Masse und Wucht ägyptischer Säulen zeigt Abb. 4, ein Teil des Amonstempels zu Luxor, der mit seinen Erweiterungen 260 m lang und bis 55 m breit war. Wir sehen (Mitte und rechts) den auf 32 Papyrusbündelsäulen ruhenden Pronaos, an den sich (nach vorn rechts) das eigentliche Tempelhaus anschloß. Links die Doppelreihe von Säulen, die den ursprünglichen Hof (45 m lang, 51 m breit) umläuft; dazwischen erblickt man, klein erscheinend, ein paar der gewaltigen, 16 m hohen Säulen mit offenem Kapitell (den Anfang zu einer einst geplanten Säulenhalle), die einen Verbindungsgang zu dem später vorgelegten großen Hof bilden. Man beachte auch die schweren steinernen Deckbalken, die zwei Seitenpforten und die Reliefs der Tempelwand.

Die folgenden Abb. bieten andere Typen ägyptischer Tempel. Im westlichen Theben, in der Gräberstadt, lag eine Reihe Tempel der 18.—20. Dynastie, die als Totentempel für die Felsgräber der Könige gedacht waren, die in dem dahinter liegenden Königstal sich befinden. Direkt am Felsenabhang, zum Teil in den Fels gehauen, liegt malerisch der eigenartige Tempel von Dêr el-bahri, Abb. 5, erbaut von der berühmten Königin Hatschepsut, der Schwester und Gattin Thutmes' III., der ägyptischen Semiramis, die eine Zeitlang selbständig geherrscht hat und daher auch öfter als Pharao mit dem üblichen Königsschurz und Bart dargestellt wird. In drei Stufen steigt der Tempel an. Rechts und links von den Treppen schließen Säulenhallen die Terrassen ab; die linke der mittleren Terrasse ist die sog. Punthalle, deren (z. T. sehr zerstörter) Wandschmuck die berühmte Expedition der Königin nach dem Weihrauchlande Punt (Somaliküste) schildert (s. Abb. 74 f.). Die entsprechende rechte Halle, die sog. Geburtshalle, zeigt die Geburt der Königin, die hier als Kind des Amon-Rê und ihrer Mutter Ahmes erscheint und vom Künstler als Knabe dargestellt ist. An die Punthalle schließt sich links ein Hathorheiligtum, an die Geburtshalle rechts eine Kapelle des Anubis. Auf der dritten Terrasse trat man durch ein Tor von rotem Granit in eine Säulenhalle (hier nicht sichtbar), hinter

der sich, in den Felsen gehauen, das Allerheiligste des Amon befand. Von der Sphingenallee vor der untersten Terrasse bis zur Rückwand der Kapelle mißt der Tempel 280 m.

Wenn das Flußbett des Nils keinen Raum ließ, haben die Ägypter auch ganze Tempel in dem Felsen ausgehauen, so die beiden von Ramses II. errichteten Grottentempel von Abu-Simbel in Nubien, zwischen dem 1. und 2. Nilkatarakt. Den kleineren (Abb. 6) weihte Ramses, der im großen Tempel neben einer Reihe von Göttern selbst göttlich verehrt wurde, der Hathor und seiner ebenfalls vergöttlichten Gemahlin Nefret-ere. Die schräge Fassade, dem Nil zugekehrt, 28 m lang, 12 m hoch, zeigt in den Nischen zu beiden Seiten der Eingangspforte je zwei Königsstatuen, dazwischen je eine der Königin, alle sechs je 10 m hoch; der König trägt die Doppelkrone (s. S. 13 f.), die Königin den aus Federn und Kuhhörnern bestehenden Kopfschmuck der Hathor; die Pfeiler zwischen den Statuen tragen die Weihinschrift. Die Pforte führt in eine von 6 Pfeilern gestützte, 10 m im Quadrat messende Halle, aus der 3 Türen in einen schmalen Quersaal münden, an den sich das Allerheiligste anschließt. Hier steht in einer kapellenförmigen Nische der Rückwand Hathor in Kuhgestalt, unter ihrem Kopfe der König; eins der Wandreliefs zeigt Ramses, wie er vor seinem und seiner Gemahlin Bild räuchert und spendet.

Die drei Pyramiden auf Abb. 7 stammen von den Königen der 5. Dynastie. Die größte von ihnen mißt an der Basis jetzt 99 m (ursprünglich 109,65 m) und ist jetzt 50 m (ursprünglich 69,43 m) hoch. Längst wußte man, daß die Pyramiden Königsgräber sind; neuerdings erst ist erkannt worden, daß vor der Ostseite jeder Pyramide ein Tempel für den Totenkult des verstorbenen Pharao stand. Auf gemauerter Böschung führte vom Torbau im Tale ein bedeckter, durch Luken in der Decke schwach erhellter Gang hinauf, hier vor zwei Pyramiden rekonstruiert, bei der Sahurê-Pyramide (rechts) 260 m lang bei 18 m Steigung. Um die Pyramiden herum sind die Verwandten und Großen des betr. Pharao in ihren von Höfen umgebenen Mastabagräbern (s. Abb. 85) bestattet. An der südlichen (linken) Seite der mittleren Pyramide erblickt man eine ganz winzige Pyramide, die der Gemahlin Ne-user-rê's. Nördlich von den Abusirpyramiden ist (rechts) der Sonnentempel bei Abu-Gurâb sichtbar, von Ne-user-rê gelegentlich seines Thronbesteigungsjubiläums erbaut, ein Obelisk auf einem mastabaähnlichen Unterbau. Am Horizont rechts ragen die bekannten Pyramiden von Gizeh auf, die größte „Glanzstätte des Chufu" genannt, während die andern „Groß ist Chefren" und „Göttlich ist Menkaurê" hießen. Zum Vergleich mit der Abusirgruppe mögen hier die ursprünglichen Maße der größten, der Cheopspyramide, folgen: 233 m Seitenlänge, senkrechte Höhe über 146 m, geneigte Seitenhöhe 186 m, Neigungswinkel über 51°, Inhalt des Mauerwerks 2521000 cbm; nach Petries Berechnung sollen etwa 2300000 Steine von je 1,10 cbm Inhalt verwendet sein, deren Hauptmasse an Ort und Stelle gebrochen ist, von denen aber auch ein Teil vom östlichen Ufer stammt, also erst über den Strom und hinauf aufs Plateau transportiert werden mußte. Man sieht, über welches technische Geschick die Ägypter geboten, und man bewundert die Macht und Größe der Pharaonen des Alten Reiches, die so langwierige, aber glanzvolle Bauten mit Tausenden ihrer Untertanen (Herodot II 125) zustande brachten; es sind „Bauten der Ewigkeit", von denen

ein arabischer Bewunderer gesagt hat: „Alles fürchtet die Zeit, aber die Zeit fürchtet die Pyramiden."

b) Götter.

Unsre Kenntnis der ägyptischen Religion ist noch mangelhaft; ihre Entstehung und Entwicklung ist durchaus nicht klar; viele Gottheiten sind für uns bloße Namen, ohne daß wir wüßten, was man von ihnen erzählte und erhoffte. Dazu kommt, daß die Ägypter selbst nicht systematisch dachten. Was das Volk glaubte und die Priester lehrten, was aus Ur- und Vorzeit stammte und was in der Entwicklung der ägyptischen Kultur an neuer Erkenntnis hinzuwuchs, das bildet ein buntes, unausgeglichenes, vielfach sich widersprechendes Gemisch. Zu den Hauptgöttern gehören Amon von Theben, Ptah von Memphis, der Patron der Künstler, der Wassergott Sobk im Fajum, Hathor von Dendera, die Himmelsgöttin und Göttin der Liebe, Thot, der Gott der Schreiber und Gelehrten, der Sonnengott Rê, der Mondgott Chons. Die große Masse des Volkes kannte daneben noch niedere Götter, an die es sich mit seinen kleinen Nöten und Anliegen lieber und zuversichtlicher wandte. Eigentümlich ist, daß viele ägyptische Götter ein heiliges Tier hatten, in dessen voller Gestalt oder mit dessen Kopf auf einem menschlichen Körper der Gott dargestellt ward und das auch vielfach in den Tempeln gehalten wurde. So erscheint Thot ibisköpfig, Hathor kuhköpfig, Amon mit Widderhaupt, Sobk mit Krokodilkopf, so hielt man im Ptahtempel zu Memphis den heiligen Stier Apis, einen andern, Mnevis genannt, nebst einem Reiher im Tempel zu Heliopolis; das Heiligtum des Sobk enthielt einen Teich mit Krokodilen, Falken gab's im Sonnentempel des Horus, Katzen im Heiligtum der Bastet. Ein Gott aber wandelte in Ägypten stets in Menschengestalt auf Erden, S. M. der regierende Pharao, der „Sohn des Rê", der „gute Gott" genannt, dessen Namen man nicht aussprach, ohne ein „Leben blühe ihm, Heil und Gesundheit" hinzuzufügen. Zwar wurden ihm weder Tempel gebaut noch Opfer gebracht (von gewissen Ausnahmen abgesehen), aber man sprach von ihm wie vom Sonnengott; der Palast heißt „der Horizont"; der Pharao „geht auf", wenn er ihn verläßt; stirbt er, so „geht er unter"; von den verstorbenen Pharaonen heißt's: „die Götter, die vordem gewesen sind, ruhen in ihren Pyramiden". Der Uräus, d. h. die Schlange, die mit ihrem Gifte die Feinde

des Sonnengottes vernichtete, ziert das Diadem des Pharao, wie die Stirn des Sonnengottes. Man umschrieb aus Scheu den Namen des Herrschers und sprach vom „Herrn des Palastes", von „Seiner Majestät", vom „Palast" oder vom „großen Haus", per'o, dessen hebräische Form par'o (Pharao) im Alten Testament geradezu als Eigenname der ägyptischen Könige erscheint.

Abb. 8 (Orig. 56 cm hoch) zeigt Amon ganz menschlich gestaltet, mit Schurz und Halskragen, die Krone geschmückt mit Sonnenscheibe und den für den Gott charakteristischen, stilisierten hohen Federn. Ursprünglich einfach Lokalgott von Theben, gewann Amon oder, mit dem Sonnengott von Heliopolis zusammengestellt, Amon-Rê größere Bedeutung durch das in Theben ansässige Fürstengeschlecht, welches zu Beginn des Mittleren Reiches die Pharaonenkrone errang und Theben zur Residenz machte; er ward schließlich Reichsgott und „Götterkönig".

Eine bedeutende Rolle, besonders im Totenglauben, spielt Osiris. Abb. 9 zeigt den Gott in Mumiengestalt mit Szepter und Geißel in den Händen, mit Königsbart und kegelförmiger Krone nebst Uräus, Federn und Widderhörnern; hinter ihm breitet seine Gemahlin Isis (mit dem Kopfputz der Hathor, Kuhhörnern, dazwischen die Sonnenscheibe, über der Stirn den Uräus) schützend die Flügel um ihn. Der Mythos von Osiris hat den ägyptischen Totenglauben stark beeinflußt; wie Osiris zu neuem Leben erweckt ward, so, hofft man, soll es auch dem Sterblichen gelingen; er soll auch ein Osiris sein. Man sprach daher von einem Verstorbenen gern als von dem Osiris N. N., wie wir vom seligen N. N.

Abb. 10 und 11 zeigen weniger bekannte Göttinnen, und zwar mit Tierköpfen. Die katzenköpfige ist Bastet, „die von Bast", d. h. von Bubastis im östl. Delta. Dort stand das Heiligtum dieser Göttin der Frauen und der Freude, wo ihre Feste mit Musik und Tanz in bacchantischem Taumel gefeiert wurden (Herodot II 60). Die Katzengöttin trägt in der Rechten das aus dem Isiskult bekannte Sistrum, das die Sängerinnen zu ihren Sprüngen klirrend und rasselnd schwangen. Am linken Arm hängt ein Körbchen; die Linke hält wohl einen Löwen- oder Katzenkopf. Bastet ist vielfach zusammengeflossen mit der löwenköpfigen Sechmet (Abb. 11), der „mächtigen", ursprünglich wohl einer grimmigen Sturm- und Kriegsgöttin, die im Blute watet und die Feinde vertreibt, später aber einfach eine Frauengottheit wird und mit Hathor, Mut und Bastet verschmilzt. Die Rechte hält das Hieroglyphenzeichen „Leben", die Linke ein Szepter. Die etwa 2 m hohe Statue stammt aus dem Tempel der Mut in Karnak. Dort haben, von Amenophis III. geweiht, über 570 solcher granitner Steinbilder der Sechmet in den Höfen und Gängen des Tempels in langen, z. T. doppelten Reihen gestanden!

Auf dem Relief Abb. 12 thront mittschiffs in einer Kapelle (vor einem Altar mit Spendegefäß und Blumenstrauß) der widderköpfige Rê-Harachte mit Szepter, Lebenszeichen und Sonnenscheibe. Vor dem Herrscher der Welt hält der Vezier, der ibisköpfige Thot, Vortrag, die Papyrusrolle (oder das Schreibzeug) in der Linken; hinter der Kapelle steht der falkenköpfige Horus, vor Thot noch Hathor (Kuhhörner) und Maat (Feder), die Göttin der Wahrheit. Auf dem hohen, teppichbehangenen Bug sitzt der

Pilot, mit langer Stange das Fahrwasser sondierend; am Heck, das in einer seltsamen Form ausläuft, hängt das Steuerruder. So durchfährt der Sonnengott mit seinem Gefolge tagsüber in der Morgenbarke den Himmel, nachts in der Abendbarke die Unterwelt, überall von Lebenden wie Toten freudig begrüßt und verehrt. — Eine Art monotheistischer Sonnenverehrung führte im Kampf gegen Amon-Rê der Ketzerpharao Amenophis IV. (s. Abb. 27) durch, die des Aton, der Sonnenscheibe. Abb. 13 (aus El-Amarna, Orig. 40 cm breit) zeigt uns die Gestalt Atons, die Scheibe mit dem Uräus, von der Strahlen ausgehen, die in Hände endigen und dem Pharao (links) und seiner Gattin (rechts) die Hieroglyphe „Leben" an die Nase halten. Zugleich veranschaulicht uns das Bild die eigenartige realistische Kunst jener Epoche, die es wagt, offenbar auf die Initiative des Herrschers hin, das Familienleben des „guten Gottes" zu schildern. Die Eltern scherzen und kosen mit den Töchterchen, deren Namen alle mit Aton zusammengesetzt sind; hatte doch auch der Pharao, dessen Name Amenhotep („Amon ist zufrieden") in seltsamer Ironie des Schicksals den verhaßten Namen Amons enthielt, sich umgenannt in Ech-en-Aton, „Glanz der Sonnenscheibe". Der schwärmerische Pharao, der Amons Namen überall tilgen ließ und seine Tempel schloß, verließ Theben und erbaute als neue Hauptstadt Echut-Aton (Horizont der Sonnenscheibe), heute El-Amarna, wo die berühmten Amarnabriefe gefunden worden sind. Freilich hielt sich seine Schöpfung nicht; eine Gegenreform brachte Amon und Theben wieder zu Ehren, und nun wurden Ech-en-Atons Namen und Bilder zerkratzt; das Andenken „jenes Frevlers von Echut-Aton" ward geächtet; spätere Königslisten übergehen ihn und seine drei atongläubigen Nachfolger vollständig mit Stillschweigen.

Das bekannteste heilige Tier, den Apis im Ptahtempel zu Memphis, einen schwarzen Stier mit weißen Abzeichen, stellt ein kleines Weihgeschenk dar, Abb. 14; das Tier trägt Sonnenscheibe mit Uräus; auf dem Rücken ist eine Schabracke eingraviert, vor und hinter ihr ein Käfer und ein Geier, beide mit ausgebreiteten Flügeln, am Halse ein Halsband. Der davor kniende Mann, der dem Tiere zwei kleine Weinkrüge darzubringen scheint, gehört vielleicht ursprünglich nicht zu dem Stier. — Der verstorbene Apis wurde wie ein Mensch mumifiziert und begraben. Es wurde schließlich ein gemeinsamer Begräbnisort für die Tiere angelegt, der in der ptolemäischen Zeit zu gewaltiger Ausdehnung anwuchs. Dies Serapeum besteht aus unterirdischen Gängen (3 m breit, $5\frac{1}{2}$ m hoch, insgesamt 350 m lang), auf die sich rechts und links die einzelnen Grabkammern öffnen (ca. 8 m hoch). In diesen stehen die gewaltigen Särge; 24 derselben, aus poliertem rotem oder schwarzem Granit, sind noch an der alten Stelle; man berechnet das Gewicht eines solchen (4 m langen, über 2 m breiten, über 3 m hohen) Sargblocks auf 65000 kg.

Auch andre heilige Tiere wurden wenigstens in späterer Zeit mumifiziert und begraben; an verschiedenen Orten hat man große Ibis-, Krokodil- und Katzenfriedhöfe aufgedeckt, wo die betreffenden Tiere zu Hunderttausenden begraben waren; neuerdings hat man pietätlos die Katzenleichen des Friedhofs von Beni Hassan zur Herstellung künstlichen Düngers benutzt! Abb. 15 zeigt kunstvoll geschnürte Schakal- (?) und Katzenmumien, rechts einen Katzensarg, der die Gestalt des Tieres hat. Zu welchen Absonderlichkeiten später die Tierverehrung führte, beschreibt Hero-

dot (II, z. B. 65—67; 69). Besonders das niedere Volk scheint diese maßlose Tierverehrung geübt zu haben. Die breite Masse hatte auch noch andere Volksgötter, so z. B. die Toëris (Abb. 16), die „große", als plumpes, aufrecht stehendes Nilpferd mit menschlichen Armen und weiblicher Brust, mit Löwentatzen und fletschenden Zähnen dargestellt. Sie stützt sich mit den Vordertatzen auf das Zeichen „Leben. Schutz". Ein wunderlicher, zwerg- und affenähnlicher, krummbeiniger Gott, eine Art ägyptischer Satyr ist der Bes (Abb. 17). Häufig wird er mit der Laute dargestellt; er soll durch Spiel und grotesken Tanz erfreuen, wozu sich ja die vornehmen Ägypter tatsächlich Zwerge (künstlich verkrüppelte Kinder) hielten, als satirisches Gegenbild der geschmeidigen, schönen Sängerinnen. Später ward er zum Toilettengott; das Kunstgewerbe benutzt vielfach seine Gestalt, z. B. als Schmink- und Salbennäpfchen; auch an Schmuckstücken und Amuletten finden wir ihn. Neben der Mißgestalt des Bes hebt sich die auf Abb. 18 dargestellte Figur ab; sie ist 1,35 m hoch (ohne das Ka-Zeichen) und stammt aus dem Grabe des Hor (13. Dynastie) bei Dahschur. Es ist eine Darstellung des sog. Ka, eines Genius und Schutzgeistes, den jeder Mensch besitzt und der nach dessen Tode weiterlebt; „Herr seines Ka sein" heißt „leben". Unsere Statue ist als Darstellung des Ka an dem sonderbaren Kopfschmuck, der Hieroglyphe Ka, erkennbar.

c) Kult.

Von den kleinen, aber kostbaren Kultbildern der Hauptgötter, die im Allerheiligsten in einer Barke oder in einem steinernen Schreine standen, ist keins erhalten; sie werden etwa $^1/_2$ m hoch, aus Holz, ev. mit Edelmetall überzogen, mit Kronen und Attributen, mit Kleidern und Schmuck versehen zu denken sein. Ihnen dienten an großen Tempeln ganze Priesterkollegien, in verschiedene Rangklassen und nach bestimmt abgegrenzter Tätigkeit geteilt, an ihrer Spitze die Ober- oder Hohenpriester, die gelehrte, angesehene und einflußreiche Herren waren. Eine besondere priesterliche Tracht (altertümlicher Schurz ohne Obergewand, Pantherfelle, besonderer Halsschmuck usw., alles dies gewiß nach den Rangklassen verschieden) zeichnete sie aus; sie ließen vor allem den Kopf vollständig rasieren, ohne jedoch die große Perücke (s. S. 20) zu benutzen. Der Aufwand des Kultus und das Leben der Priester ward aus den großen Einkünften und Besitzungen der Tempel bestritten, die meist Schenkungen der Pharaonen waren. Ungeheuer reich war der Amon von Theben; er besaß unter Ramses III. (1200 v. Chr.) 2393 qkm Acker, 81322 Untertanen und 421362 Stück Vieh, ein Besitz, der den aller anderen Tempel gewiß sehr weit hinter sich ließ.

Abb. 19 (Orig. 99 cm hoch, ca. 1400 v. Chr.) zeigt den Ptahpriester Ptahmai aus Memphis. An seiner linken Seite sitzt seine Gemahlin

Hatschepsut, die „Herrin des Liebreizes, der Anmut und Liebe", ihm zur Rechten seine Tochter Enenhai, die die Ehre hat, „Favoritin des Pharao" zu sein. Ein Cölibat gab's also in Ägypten nicht. Die Frauen schlingen ihre Arme um den Gatten und Vater (wobei freilich der Künstler die Länge der Arme sehr überschätzt hat). Zwischen den Hauptfiguren sind eine andere Tochter und ihr Sohn dargestellt, die die Gruppe gestiftet haben.

Stets hat der Pharao eine besondere Rolle vor den Göttern gespielt; er tritt uns überall opfernd und im Verkehr mit den Gottheiten entgegen, so auf Abb. 20. Zwei Göttinnen führen den Pharao vor Sobk, links die Schutzgöttin von Oberägypten mit der kegelförmigen weißen Krone, rechts die von Unterägypten mit der sonderbaren roten Krone; der Pharao, der „Herr der beiden Länder", trägt die Doppelkrone. Königsbart, Schurz und Löwenschwanz, die alte Königstracht, trägt hier Ptolemäus XIII. Auletes (80—52 v. Chr.), der Vater der berühmten Kleopatra. Man sieht, die Künstler Ägyptens behielten auch noch in später Zeit den traditionellen Stil bei, und ptolemäische wie römische Herrscher schonten so das Gefühl des Volkes. So wird z. B. auch Kleopatra, die Freundin des Antonius, in der alten Göttertracht als Isis dargestellt; und gerade Kôm Ombo, dessen Tempel Abb. 20 mit dem ptolemäischen Pharao entstammt, zeigt uns auch Tiberius und Domitian als Pharaonen, ebenso wie wir im Chonstempel zu Karnak Augustus und auf Philä noch Antoninus Pius so dargestellt finden.

Auf Abb. 21 thront links der Gott, vor ihm spendet und räuchert der Pharao Sethos I. Der vasenförmige Spendealtar ist mit einem Strauße geschmückt; das Räuchergerät in Form eines Armes, dessen Hand die Räucherschale hält, zeigt, wie feinsinnig ägyptische Künstler Geräte zu zieren verstanden. Am Königsornat beachte man den schrägen Schurz mit gesticktem Vorderblatt, den Schwanz und das fein gefältelte Kopftuch mit der Uräusschlange. Auf Abb. 22 sehen wir auf hölzernem Untergestell links die heilige Barke des Götterkönigs, an Bug und Heck mit Widderköpfen geziert, die reiche Halskragen mit Quasten tragen. Opfertische, Gefäße und Wedel sind daneben aufgestellt. Rechts erblickt man (in kleinerem Maßstabe) die Barken des Sohnes und der Gattin Amons. Alle drei tragen in der Mitte einen Schrein, in dem das Götterbild steht; eigentümlich ist der weiße Vorhang (?), der den unteren Teil der Götterschreine verhüllt.

II. Der Staat.

a) Könige.

Das Pharaonenreich zerfiel in etwa 40 Gaue (*νομοί*, S. 17), die z. T. ursprünglich wohl kleine Staaten, z. T. aber auch von der Verwaltung geschaffene Bezirke waren, und in zwei Hauptteile, Oberägypten (die Gegend südlich von Memphis bis zum ersten Katarakt) und Unterägypten (im wesentlichen das Delta), die sich lange feindlich gegenübergestanden hatten. Der sagenhafte König Menes (ca. 3400) errang von Süden her die Einigung und gründete die

Residenz Memphis, deren Citadelle die „weiße Mauer" hieß. Die Herrscher regierten in Personalunion die beiden Reichsteile, sie trugen die Doppelkrone (s. Abb. 20) und hießen „König von Oberägypten und König von Unterägypten, Herr der beiden Länder"; die Wappenpflanzen des Nordens (Papyrus) und des Südens (Lilie) zierten, heraldisch stilisiert, den Pharaonenthron.

Man zählt gewohnheitsmäßig von Menes bis Alexander d. Gr. 31 Dynastien und hebt drei Hauptepochen heraus, das Alte Reich (3.—6. Dynastie, etwa 2900—2350 v. Chr.), das Mittlere Reich (11. und 12. Dynastie, etwa 2100—1800) und das Neue Reich (18.—20. Dynastie, etwa 1600—1100). Zwischen diesen Hauptperioden liegen Zeiten des Verfalls und der Verwirrung.

Aus der Zeit vor der 1. Dynastie, wohl unmittelbar vor Menes, stammt die Schminktafel Abb. 23 (Nar-mers Name steht oben zwischen den Hathorsymbolen, den Kuhköpfen). Die Rückseite zeigt den Pharao, mit der Keule einen Gegner niederschlagend, hinter ihm den Sandalenträger. Der Horusfalke, der an einem Strick einen Kopf hält, hinter dem sechs Papyrusstengel (Zahlzeichen für 1000) aus einem Stück Land sprießen, zeigt an, daß bei dem Sieg 6000 Feinde getötet wurden; nach den Hieroglyphen rechts von dem knieenden Feinde handelt es sich um den 7. unterägyptischen Gau; auch neben den fliehenden oder erschlagenen Feinden im untersten Teil stehen ihre Gauzeichen. Auf der Vorderseite begibt sich Nar-mer (mit der neu erworbenen unterägyptischen Krone!) mit Sandalenträger und Vezier (vor dem König) und vier Standartenträgern (mit Gau- und Göttersymbolen) zur Besichtigung der erschlagenen Feinde, denen der Kopf zwischen die Füße gelegt ist; über ihnen hackt der Falke an den Zeichen der besiegten Gaue. Darunter bilden die Hälse phantastischer Greife eine Vertiefung, in der die Augenschminke gerieben wurde. Ganz unten der König als starker Stier, der die Mauer der feindlichen Festung einrennt. — Aus dem Alten Reich (4. Dynastie) stammt die prachtvolle Statue Chephrens, des Erbauers der zweitgrößten Pyramide von Gizeh, Abb. 25 (Orig. 1,66 m hoch, aus Gizeh, mit acht andern gefunden im Brunnenschacht des sog. Sphinxtempels). Der Pharao trägt Schurz, Kopftuch und Bart; seitwärts am Thron das Unionswappen Ägyptens. Die Statuen auf Abb. 24 (Anfang der 6. Dynastie, Orig. 1,77 m und 0,75 m hoch) sind nicht gegossen, sondern die einzelnen Teile sind aus dünnen Kupferplatten getrieben und waren mit Nägeln auf einem Holzkern befestigt. Die sehr natürlich wirkenden Augen sind eingesetzt. — Auf Abb. 26 (Orig. 1,94 m hoch) sitzt der Pharao auf niedrigem Throne, elegant im langen Schurz und dünnen, gefältelten Oberkleid, den Uräus vorn am Kriegshelm, den Krummstab in der Rechten. Links vorn am Thron steht klein die Königin, rechts ein Prinz; die mit Sandalen bekleideten Füße des Herrschers stehen auf eingravierten Darstellungen der „neun Bogen", dem Symbol der barbarischen Feinde und Untertanen Ägyptens. Es ist eins der besten Werke ägyptischer Kunst. — Abb. 27 zeigt den realistischen Zug der Echnatonzeit (s. S. 11). Amenophis war keine Schönheit; die Büste gibt einen feinen, geistreichen Typ mit einem Hauche von Dekadenz; sie

„könnte von einem Donatello geschaffen sein". Echnatons Mutter zeigt der prachtvolle Kopf Abb. 29 (Orig. 10,7 cm hoch). Das hagere Gesicht mit den scharfen Zügen gehörte einer bedeutenden Frau; von Amenophis III. aus einfachem Stande zur Königin erhoben, hat sie großen Einfluß auf ihren Gatten und wohl auch ihren Sohn gehabt. Den Kopf deckt eine Stoffmasse aus harzgetränkter Leinwand als Unterlage für die große Staatsperücke, deren Haar durch aufgereihte dunkelblaue Glasperlen wiedergegeben war. Links ist ein aus Gold und Lapislazuli gefertigter Ohrring mit zwei Uräen sichtbar. Die Augen sind eingesetzt, ebenso die Wimpern; der Zapfen auf dem Kopf trug ursprünglich eine Krone mit allerhand Emblemen. — Gleichfalls ein Porträt, und zwar wahrscheinlich des Pharao Amenemhet III. (12. Dynastie), ist der sog. Hyksossphinx, von vorn gesehen auf Abb. 28 (Orig. 1 m hoch). Ein zottiges Löwenfell umzieht Brust und Nacken des liegenden Löwenleibes; zwischen einem Stirnstreifen, der den Uräus trug, den Löwenohren (Spitzen ergänzt), der runden Halskrause und dem Barte schaut uns in strenger Ruhe ein packendes Antlitz mit hervortretenden Backenknochen entgegen.

b) Krieg.

Dank seiner abgesonderten, durch Gebirge, Wüsten, Katarakte und Deltasümpfe geschützten Lage genoß Ägypten meist Frieden; in den Streifzügen gegen die armseligen benachbarten Wüstenstämme und die Sinaibeduinen entwickelte sich kein kriegerischer Geist; doch prunkende Worte sind in den Siegesinschriften der Könige genug zu lesen. Zudem waren die ägyptischen Bauern von Haus aus kein kriegerisches Volk (Rom hielt nach Strabo mit 3 Kohorten ganz Ägypten im Schach); der Reichtum des Landes zwang nicht zur Eroberungspolitik. So genügten im Alten und Mittleren Reiche die Gaumilizen und die Hilfstruppen nubischer Häuptlinge. Erst als das Neue Reich, durch den Hyksoskampf angespornt, militärische Macht und Eroberungslust entwickelte, da entstand neben dem Bauernaufgebot allmählich eine Art stehenden Heeres aus fremden Söldnern, Nubiern, Libyern, Schardana (sardinischen Reisläufern) usw., in dem die Wagenkämpfer das vornehmste und wichtigste Korps bildeten; das Pferd hatte Ägypten erst durch die Hyksosinvasion kennen gelernt.

Die hübschen, bemalten Holzfiguren auf Abb. 30 stammen aus dem Grabe des Gaufürsten Mesehti bei Siût; auf zwei Holzbrettern sind in je 10 Viererreihen Bogenschützen und Speerkämpfer dem Toten mitgegeben, damit der Fürst auch noch im Grabe seine Miliz kommandieren kann. Die Lanzenträger mit ihren fellbespannten Schilden sind rot bemalt und dadurch als Ägypter bezeichnet; die Schützen mit ihren langen Bogen und ihren vier Rohrpfeilen sind teils Ägypter, teils Libyer; die Offiziere standen auf besonderen Holzbrettchen. — Im Kriegsschmuck sprengt der Pharao (Abb. 31)

auf seinem Wagen mit den feurigen, federgeschmückten Hengsten in die wimmelnde Masse der fast wehrlosen Neger, die entsetzt entfliehen; dem König folgen zwei seiner Söhne; wie immer, ist die Hoheit S. M. des Pharao durch überragende Größe hervorgehoben. Links hat der Künstler ganz ausgezeichnet kleine genrehafte Szenen beigegeben. Nach dem leichten Sieg empfängt Ramses, im vollen Königsschmuck unter einem Baldachin thronend (Abb. 32), den Tribut der Nubier, Panther, Affen, Giraffen, Rinder, Windhunde, Antilopen, Strauße und kostbare Hölzer. Witzig hat der Künstler dem Rind den Kopf eines Negers auf den Nacken gesetzt, dessen flehend ausgestreckte Hände die Hörner darstellen. In der oberen Reihe hält ein Prinz (an der breiten Locke erkennbar) Vortrag; dahinter wird der Statthalter von Nubien, der sogen. „Prinz von Kusch", mit goldnen Ehrenketten behängt und gesalbt (?). Weiter links lagern in Masse Tische und Sessel, Goldringe und Beutel mit Goldstaub (?), Felle, Schilde, Bogen, Elefantenzähne und Ebenholz, Straußenfedern und Wedel. — Auf Abb. 33 kämpft Ramses II., die Zügel seiner Hengste um den Leib geschlungen, gegen feindliche Streitwagen, unten vor ihm zwei seiner Söhne (beachte die breite Locke!) mit dem Schwerte zu Fuß. Der Feinde Reste fliehen nach der Festung, deren höchste Zinne ein seltsam geformtes Panier krönt. Hinter großen Deckschilden gehen vier Prinzen gegen sie vor, zwei andre erklettern auf einer Sturmleiter die Mauer. Die Festung hat einen Außenwall mit Zinnen, links ein Tor mit Torturm; dahinter der Hauptwall mit zwei Türmen und balkonartigen (hölzernen) Seitenausbauten, im Innern der Hauptturm, gleichsam der „Bergfried". — Wie etwa ägyptische Festungen aussahen, zeigt die Rekonstruktion eines im Mittleren Reiche an der Südgrenze angelegten Sperrforts (Abb. 35). Auf niedriger, umwallter Terrasse erheben sich steile, nach rückwärts geknickte Mauern, die vielleicht das Anlegen von Sturmleitern erschweren sollen. Zinnen schützen die Verteidiger, vorspringende Türme ermöglichen es, die Flanken der Angreifer wirksam mit Geschossen zu bestreichen. — Im Delta oder ganz an der Küste des Meeres fand jene älteste „Seeschlacht" statt (Abb. 34), in der Ramses III. ca. 1190 v. Chr. eine von Kleinasien und den Inseln her zu Lande und zu Wasser sich heranwälzende Völkerwanderung von Ägypten zurückwies. Die schwierige Aufgabe, das Kampfgewühl zur See zu schildern, hat der Künstler für seine Verhältnisse glücklich gelöst. Geschützt von der unterägyptischen Geiergöttin Buto, steht übergroß der Pharao auf den Häuptern von Feindesleichen und beteiligt sich am Kampf; vor ihm drei Schützen. In der Mitte tobt die Seeschlacht zwischen vier ägyptischen Schiffen (kenntlich durch den Löwenkopf am Bug und die gerefften Segel, mit Schützen und Lanzenträgern bemannt, alle vollständig intakt) und fünf feindlichen (mit hohem Vorder- und Hintersteven, in voller Deroute, mit stürzenden Masten und verwundeten Kriegern, ohne Ruder). Die Feinde tragen teils eine Helmkappe mit Hörnern, das sind die Schardana (Sardinier), teils eine Art Federkrone, das sind die Pulsta (Philister).

c) Verwaltung.

Infolge der Scheidung in Ober- und Unterägypten (s. S. 13) war die gesamte Verwaltung Ägyptens ursprünglich zweiteilig; es

gab für jeden Zweig zwei Häuser, und die Chefs der Zentralverwaltung nannten sich z. B. „Vorsteher der beiden Silberhäuser, der beiden Getreidespeicher". Je länger, je mehr aber wuchs das Reich zu wirklicher Einheit zusammen, und die Verwaltung wurde einheitlich, wenn auch die zweiteiligen Titel blieben. Die Grundlage der Verwaltung bildeten die Gaue, die 22 des Südens je ca. 500 qkm, die 20 des Nordens je etwa 900 qkm groß. Geleitet wurden sie von den Gaugrafen oder Nomarchen, königlichen Beamten, die aber zu Beginn des Mittleren Reiches allmählich, wie die karolingischen Grafen, zu erblichen Feudalherren wurden. Die Beamten der Gauverwaltungen und der Zentralbehörden wurden in den Schreiberschulen der Tempel oder auch am Königshof vorgebildet und dann irgendeinem Departement zugewiesen, etwa dem Haus der Lebensmittel, der Waffen oder dem der Äcker. Die ganze Verwaltung war schriftlich; es ward entsetzlich viel referiert, registriert, protokolliert. Die Pharaonenresidenz (erst Memphis, später Theben) war die Zentralstelle.

Ein hoher Beamter des Neuen Reichs, Abb. 36 links, der für Echnaton in Asien kämpfte, hat dem König eine große Anzahl syrischer Gefangener (rechts) vorgeführt. Zur Belohnung sind ihm goldene Halsketten verliehen worden; mit ihnen geschmückt, mit dem doppelten Schurz, mit Streitaxt, Wedel und Tuch steht er links, vor ihm sein Dolmetscher, der doppelt dargestellt ist, einmal, wie ihm sein Herr die Dekorierung mitteilt, sodann, wie er sie den gefangenen Syrern verdolmetscht. Diese strecken Haremheb huldigend die Arme entgegen und werfen sich vor ihm auf den Bauch, einer in seiner Ekstase sogar auf den Rücken. — Daß Abgaben und Steuern nicht immer pünktlich und vollständig einliefen, so daß oft die Beamten des Grundherrn nachhelfen mußten, zeigt die lebensvolle Szene aus dem Alten Reiche auf Abb. 37. Rechts hocken in zwei Reihen, also nebeneinander, die Kanzlisten Ti's in ihrem Bureau, die Schreibzeuge mit den Federn und den Tintenfässern für rote und schwarze Tinte liegen neben ihnen, ebenso Behälter mit Akten (Papyrusrollen); von links werden von stockbewehrten Beamten Gemeindevorstände herbeigeschleppt. Vermutlich waren die Ortsschulzen für richtige Zahlung der Abgaben ihres Dorfes verantwortlich; es ist verständlich, daß sie da nicht gerne und nicht freiwillig kamen. — Abb. 38 zeigt die Statue eines Schreibers des Alten Reiches (0,51 m hoch); mit Schurz und Perücke bekleidet, hält er auf dem Schoß die Papyrusrolle. Die gestreckten Finger der Linken bilden die Unterlage des zu beschreibenden Blattes, die Rechte hielt die Rohrfeder. Einem vornehmen Herrn gehört hingegen der Kopf auf Abb. 39. Ti trägt eine kunstvoll in lauter Löckchen und Stufen frisierte Perücke; an der Rückseite sieht man den Oberteil der Stütze, an die der Künstler sein Werk gelehnt hat. — Abb. 40 führt uns in eine Amtsstube des Mittleren Reiches. In der Halle links sitzt der Herr Gutsinspektor (in langem Rock!), davor der protokollierende Schreiber; im Hofe davor

ist ein Haufen Getreide aufgeschüttet, bei dem zwei Diener, vom fetten Aufseher mit der Rute überwacht, Gefäße oder Säcke füllen, die dann andere auf den Schultern nach rechts in den Speicher tragen. Dieser, von einer Mauer mit hoher Tür umschlossen, wird auf einer Treppe erstiegen, die oben durch eine zweite Tür abgeschlossen erscheint. Durch Luken im Dache wird der Sack in den Behälter entleert, wobei wieder ein Aufseher acht gibt; ein Schreiber, Schreibzeug und Wassernapf vor sich, protokolliert die Anzahl der Säcke. — Ebenfalls ins Mittlere Reich gehört Abb. 41. Der Herr Graf hat in den Alabasterbrüchen von Hetnub (bei El-Amarna) eine 6,5 m hohe Alabasterstatue von sich herstellen lassen, die nun in den von ihm gestifteten Tempel (mit dem bescheidnen Namen „Es bleibt die Beliebtheit des Thutihotep im Hasengau"!) geschafft wird; 10 Meilen weit wird der 60 Tonnen schwere Koloß, auf einem Holzschlitten befestigt, von 172 Mann in 4 Doppelkolonnen an Tauen gezogen. Vor den Füßen des Bildes steht ein Mann, der aus Krügen, wie sie andere in der unteren Reihe an Traghölzern tragen, Wasser ausgießt, damit die Reibung nicht das Holz des Schlittens entzünde. Aufseher mit Stöcken, drei Leute mit mächtigem Hebebaum und noch zwölf andere Beamte folgen. Der Transportleiter steht auf den Knien des Sitzbildes, mit Händeklatschen wohl den Gesang der Arbeiter begleitend, vor ihm ein räuchernder Priester. Oben eilen in sechs Reihen Leute mit Zweigen, einem Dreizack ähnlichen Geräten und eigenartigem Kopfputz dem Zuge entgegen. — Auf Abb. 42 überreicht ein Schreiber im eleganten, modischen Schurz, das Schreibzeug unterm Arm, das etwas aufgerollte Verzeichnis des Gänsebestandes seinem Herrn, der links hinter dem Tisch mit den Opfergaben sitzend zu denken ist. Hinter dem Schreiber nimmt ein Hirt Gänse aus den Körben, dann folgt in buntem Gewimmel die Herde. Der Aufseher mit dem Stabe (unten) ruft laut Inschrift dem Hirten ironisch zu: „Beeile deine Füße nicht so, du mit den Gänsen! Weißt du keine andere Zeit für dein Gerede?" Hinter zwei Kästen zur Aufbewahrung der Rollen huldigen drei Hirten ihrem Herrn, dahinter hocken drei andere. Da sie wohl alle gern den Herrn anreden möchten, mahnt sie ein Aufseher in sehr charakteristischer Haltung: „Sitzt still und redet nicht!" (Erman.)

d) Schrift.

Die Schrift der Ägypter, von ihnen selbst die „Gottesworte" genannt, deren Erfinder der Gott Thot gewesen sei, von uns nach dem Vorbilde der Griechen als Hieroglyphen (d. i. heilige Einschnitte) bezeichnet, ist eine Bilderschrift, deren gebräuchlichste Zeichen etwa die Zahl 500 erreichen. Ihre Entzifferung gelang dem französischen Gelehrten Champollion († 1832), dank der „Tafel von Rosette" (jetzt im Britischen Museum), die einen Beschluß ägyptischer Priester aus dem Jahre 196 v. Chr. zu Ehren eines Ptolemäus in drei Ausfertigungen enthält, ägyptisch in Hieroglyphen, ägyptisch in demotischer Schrift und griechisch in griechischer Schrift. Brugsch entzifferte dann die demotische Schrift,

eine Kursive der Hieroglyphen, und erkannte, daß die Hieroglyphen nur die Konsonanten darstellen, nicht die Vokale. Ursprünglich bezeichnete jedes Bild einen Gegenstand oder Begriff, so die Hieroglyphen Gesicht, Sonne, Pflug, regieren (Arm mit Geißel!), gehen (zwei schreitende Beine). Man verwendete aber auch ein Bild für Wörter, die dieselben Konsonanten hatten wie der Name des dargestellten Dinges; so schrieb man mn „Schachspiel" auch für „bleiben", „anpflocken", „täglich", Wörter, die nach Ausweis der koptischen Sprache etwa mun bez. mēn, moone und mine vokalisiert waren. Dann benutzte man solche Bilder zur Schreibung gleichlautender Silben in anderen Wörtern und schließlich zur Schreibung des anlautenden Buchstaben, ⬭ ro Mund = r, ⬚ scha See = sch. So hat schon das altägyptische Alphabet 24 Buchstabenzeichen entwickelt. Statt aber nun nur diese zu verwenden, benutzte man daneben noch Silben- und Wortzeichen. Da nun noch, besonders in spätrer Zeit, die sog. Determinativa dazukommen, Bezeichnungen der Begriffsklasse des betr. Wortes (Mann, Frau, Baum, Stadt, Haus usw.), so wurde die Schrift sehr kompliziert. Nie sind die Ägypter über dies Konglomerat hinausgekommen, nie haben sie die Konsequenz gezogen, nur Buchstaben zu schreiben. Die Schrift geht meist von rechts nach links; die Zeilen laufen bald wagrecht, bald senkrecht. In Stein wurden die Hieroglyphen mit dem Meißel eingehauen und bei Prunkinschriften in allen Details sorgsam ausgemalt, auf Holz und Papyrus mit Rohrfeder und schwarzer (oder roter) Tinte meist in (abgekürzten) Umrissen gezeichnet. Daraus hat sich für Urkunden und Bücher eine gekürzte Schrift entwickelt, bei der auch einzelne Zeichen verbunden wurden, die hieratische Schrift, in der die ursprünglichen Bilder gar nicht mehr zu erkennen sind. Schließlich entstand eine noch größere Verbindung und Vereinfachung der Schriftzeichen, das Demotische, die in der griechisch-römischen Zeit verwendete Schriftart. Im dekorativen Stil freilich (bei Tempelinschriften usw.) wurden bis in die spätesten Zeiten fast ausschließlich Hieroglyphen verwendet. So liest man noch den Namen des Kaisers Decius (250 n. Chr.), des Christenverfolgers, in hieroglyphischer Schrift am Tempel zu Esne.

Die beifolgende Abbildung (nach Steindorff) zeigt als Beispiel das Buchstabenzeichen m, das Bild der Eule, in voller Form, in hieroglyphischer Buchschrift und in den hieratischen Formen des Mittleren und Neuen Reiches,

sodann w, das Bild des Küchleins (junge Wachtel?), hieroglyphisch und ebenso hieratisch, endlich das Determinativ Mann in hieroglyphischer und hieratischer Form (des Neuen Reichs).

Die Hieroglyphen auf Abb. 44 bedeuten (von links nach rechts): „Der Lebende, Horus, der starke Stier, der in Theben erglänzt, der König der oberen und der unteren Lande, der Herr, der die heiligen Handlungen vollbracht hat, Men-cheper-rê, der leibliche Sohn des Rê, Thutmes Neferchopru"; rechts ist wohl zu ergänzen: „dem Leben gegeben ist, Beständigkeit, Heil, wie dem Rê ewiglich!" (v. Bissing.) Hieratische Buchschrift des Neuen Reichs zeigt Abb. 43. Die Übersetzung lautet etwa so: „Mittel, um allerhand Beherzung zu vertreiben. Ein großer Käfer, schneide seinen Kopf und seine Flügel ab, wärme ihn, in Fett gelegt, lege ihn auf. Wenn du dann es vertreiben willst, so erwärme du seinen Kopf und seine beiden Flügel, in Schlangenfett gelegt, wärme es, lasse es den Menschen trinken." (Erman.) Die gesperrten Stellen (eine Art Überschrift) sind im Original mit roter Tinte geschrieben, alles übrige schwarz. Demotische Schrift bietet Abb. 45. Der Laie erkennt hier keine Spur mehr von der ursprünglichen Bilderschrift.

III. Das Privatleben.

a) Tracht.

Die ägyptische Tracht hat sich im Laufe der Zeiten geändert und war vielfach der Mode unterworfen. Im alten Reiche trugen die Männer nur einen kurzen Schurz mit Gürtel um die Hüften, die Frauen im allgemeinen nur ein von den Knöcheln bis unter die Brust reichendes, von Achselbändern gehaltenes enges Hemd; im Mittleren Reich fügte der Mann meist einen zweiten längeren Schurz dem ersten hinzu, während die Frauenkleidung dieselbe blieb. Im Neuen Reich hatten beide Geschlechter zwei Kleider, die Männer ein kurzes Hemd, dazu einen oder zwei Schurze, die Frauen über dem Hemd noch ein mantelartiges Obergewand, beide von feinem, durchsichtigem Linnen. Besondere Sorgfalt wandte man der Haartracht zu. Im allgemeinen schoren die Männer ihr Haar kurz; völlig rasiert waren wohl nur die Priester, sicher die des Neuen Reichs. Dafür trugen dann Standespersonen bei offiziellen Anlässen große Perücken, aus Menschenhaar oder Schafwolle gefertigt und verschieden frisiert; besonders die Damen haben im Neuen Reich kolossale künstliche Haarbauten über dem natürlichen Haar. Da

man, außer auf dem Haupte, am ganzen Körper aus Gründen der Reinlichkeit kein Haar duldete, ward auch der Bart meist rasiert. Besonders in älterer Zeit erscheinen jedoch Könige und Vornehme mit einem merkwürdig geformten, schmalen Kinnbart (s. z. B. Abb. 23 u. 25), den man früher als einen künstlichen, nur vorgebundenen Bart erklärte. Die Fußbekleidung fehlte ursprünglich bis in die höchsten Kreise; später trug man Sandalen aus Leder, Papyrusschilf oder Palmbast, mit Riemen befestigt. Kopfbedeckungen trug man im allgemeinen nicht. Dagegen sieht man häufig Schmuck, Halskragen, Armbänder und Ohrringe bei beiden Geschlechtern, Knöchelringe bei den Damen, Siegelringe bei den Männern. Übrigens verschönerten sich die Damen auch, indem sie Augen und Lippen schminkten, das Haar färbten und sich parfümierten; das Salben war auch bei den Männern üblich.

Abb. 47 und 48 (Orig. 1,20 m hoch) zeigen die Tracht des Alten Reiches; die Achselbänder des Untergewandes sind bei Nofret noch zu erkennen, ebenso unter der Perücke (mit dem Band) das gescheitelte Haar auf der Stirn. Auch einen schönen, breiten Halskragen trägt sie. Der Kalkstein ist, wie stets, bemalt, Rahoteps Haut braunrot, die der Dame hellgelb. Die Augen sind aus Quarz und Bergkristall (mit silbernem Stift als Pupille) eingesetzt, Brauen und Wimpern durch dunkle Striche gegeben. Namen und Titel hat der Künstler beigeschrieben. Die Haltung ist noch sehr steif. Später wird das besser; gerade nach vorn blicken aber alle Statuen, schon deshalb, weil sie ja den Besucher des Grabes, der Opfer bringt, ansehen sollen. Typen des Neuen Reichs sind die zierlichen, meisterhaft geschnitzten Holzfiguren Abb. 46 und 49. Der Priester (Orig. 17 cm hoch), kenntlich am kahlen Kopf, trägt hier ein langes Hemd mit halblangen, faltigen Ärmeln, darüber den Schurz mit breitem, gefälteltem Vorderblatt. Die Dame (Orig. 22 cm hoch) ist in das feinste Linnen gekleidet, das in eleganten Falten fällt und die Formen deutlich erkennen läßt; der Humpelrock der neuesten Mode ist also auch schon dagewesen! Eine mächtige Perücke, mit einem Kranze geziert, an dem noch Vergoldungsspuren sichtbar sind, deckt das Haupt, die rechte Hand hält einen Strauß, die Füße sind unbekleidet.

b) Haus.

Ägyptische Privathäuser, selbst Königspaläste, sind uns nicht so gut erhalten, wie die Tempel und Gräber; ihre Wände bestanden nur aus Ziegeln von getrocknetem Nilschlamm, ihre Säulen und Deckbalken aus Holz. So sind sie zerfallen, und was von der Häusermenge der großen Städte Theben und Memphis noch erhalten ist, kann sich in keiner Weise neben den imposanten Tempelresten sehen lassen; zudem ist vieles völlig vom Sande

verweht, anderes vom Nilschlamm bedeckt und liegt also heute unter Wüste oder Ackerboden. Der Schutt ehemaliger Städte (Sabach genannt) wird heute gegraben, um als Dünger verwendet zu werden. Wie leicht selbst die altägyptischen Paläste gebaut waren, geht daraus hervor, daß die Könige der Pyramidenzeit nicht stets an ein und derselben Stelle im späteren Memphis residiert haben, sondern daß sich jeder seine Residenz unterhalb seiner Pyramide im Tale baute, so daß die wandernden Hoflager des Alten Reiches auf der ganzen, heute mit Pyramiden besetzten Strecke von Gizeh bis Medûm verstreut lagen. — Die Wände ägyptischer Häuser waren mit Stuck überzogen und reich und farbenprächtig bemalt, die Säulenkapitelle kunstvoll geschnitzt und bunt getönt; zierliche Gitterfenster, Matten auf dem Estrich, buntgewirkte Portieren und Wandbehänge machten das Haus wohnlich. Natürlich gilt das bloß von den Häusern der Wohlhabenden; die Hütten der Bauern und Arbeiter, einfache Bauten aus Lehm, von einem kleinen Hof umgeben, dienten ja nur zum Schlafen, da das Leben des Tages sich im Freien abspielte.

Da die Grabungen bisher nur wenig mehr als die Fundamente der Häuser ergeben haben, so läßt sich ein ägyptisches Haus nur mit etwas französischer Phantasie so rekonstruieren, wie es bei Abb. 50 geschehen ist. Sicher ist, daß viele Häuser von einem schön gepflegten Garten mit Palmen, Feigen und Sykomoren, mit Blumenbeeten und Weinspalieren umgeben waren; zwischen den Anpflanzungen befanden sich kleine Teiche. Das abgebildete Grundstück liegt am Nil, von dem zwei Treppen zu einem pylonartigen Portal führen (NB. Eingang nur für Herrschaften; Wirtschaftseingänge links und rechts davon!). Ebenfalls innerhalb eines großen Grundstückes lag das Stadthaus Abb. 51, etwa 27 m im Quadrat messend. Einfache Häuser haben drei Hauptteile (wie die Gotteshäuser auch), Vorhalle, Speisezimmer und Wohn- oder Arbeitszimmer des Hausherrn, den Nr. 4, 5, 8 entsprechend, und einen Eingang, komfortablere zwei Vorhallen (4 und 7) und oft auch zwei Eingänge, vom Garten her und nach der Straßenseite. Die Halle 4, nach Westen gelegen, ist warm und diente wohl als Wohn- und Empfangszimmer für den Winter; im heißen Sommer wird die zweite Breithalle (7) verwendet, da sie nach Norden, also kühl liegt. Die unnumerierten Nebenräume enthalten Küche, Bad usw. In diesem Hauptgebäude wohnte der Hausherr; in einer Ecke des Grundstücks lag bei den Reichen isoliert ein Harem, in dem die Sklavinnen und Nebenfrauen, wenn sie nicht arbeiten mußten, schwatzend und sich putzend, musizierend und tanzend ihre Zeit verbrachten. — Von den großen, prächtigen Palästen, die Amenophis IV. in seiner neuen Residenz (s. S. 11) erbaut hatte, existierten bis vor kurzem zwei ziemlich gut erhaltene Stuckfußböden, deren kunstvolle Zeichnung und farbenprächtige Bemalung die Abb. 52 nur unvollkommen zeigen kann. In der Mitte des Fußbodens war ein Teich dargestellt; zu den Details seiner Umrahmung ge-

hören die mutwilligen Kälbchen, die im hohen Dickicht umherspringen und die Sumpfvögel aufschrecken. Leider haben kürzlich Bewohner eines Nachbardorfes heimlich die Stuckfußböden kurz und klein geschlagen, weil sie auf den reichlichen Bakschisch neidisch waren, den die Wächter der vielbesuchten Fußböden erhielten. — Abb. 53 zeigt recht instruktiv die Prinzipien ägyptischer Darstellung. Das Becken mit seinen geböschten, dicht bewachsenen Ufern ist wie von oben gesehen gezeichnet, Fische, Enten und die aus dem Wasser aufragenden Blüten, ferner die den Teich einfassenden Palmen und Obstbäume sind im Profil dargestellt, als wären sie nach seitwärts umgeklappt; nur die untere Reihe hat der Maler hier nicht auf dem Kopfe stehend dargestellt, was übrigens auch vorkommt. Es wird eben jedes einzelne Stück von der Seite gezeichnet, von der man es am vollständigsten und deutlichsten sehen kann. Darum zeigt der Ägypter auch bei der Darstellung des Menschen Kopf und Beine im Profil, das Auge aber en face, Brust und Schultern von vorn, den dazwischen liegenden Leib aber in Dreiviertel-Ansicht. Man sieht sich jedoch bald in diese eigentümliche Darstellungsweise hinein, so daß die Verzeichnung kaum mehr stört.

Abb. 54 stammt aus dem Grabe des Henni (ca. 2100 v. Chr., Orig. 12 cm hoch). Im Hofe, zu dem eine Tür mit sehr hoher Schwelle (vielleicht zum Schutze gegen Mäuse) führt, befindet sich eine Küche, in der verschiedene Dienerinnen mahlen, kneten und backen; eine Treppe führt auf das Dach des den Hof abschließenden Speichers; links steht ein Tisch mit Krügen, rechts hockt vor einer Luke ein Schreiber, die Tafel auf den Knien; er notiert, wieviel Säcke Getreide der rechts von ihm hockende Diener, der zwei volle Säcke in den Armen hält, in die Luke entleert. Ganz ähnlich ist Abb. 55; die Figuren auf dem Speicherdach hielten ursprünglich Säcke oder Körbe in den Händen, um ebenfalls Getreide in den Speicher zu bringen. Die Figuren sind bemalt; alles ist freilich ziemlich roh und plump gefertigt, was besonders deutlich wird, wenn man es mit Kunstwerken wie denen auf Abb. 46 und 49 vergleicht.

c) Geräte.

Möbel und Geräte, mit denen ägyptische Häuser ausgestattet waren, sind, vollständig oder in Resten, zahlreich erhalten. Sessel, Stühle, Betten waren aus Holz, oft aus kostbarem Material (Ebenholz) oder wenigstens furniert und zierlich (z. B. mit Elfenbein) eingelegt. Fast immer sind die Beine der Möbel wie Beine und Füße von Tieren, besonders von Löwen, ausgestaltet. Die Stühle und Betten wurden mit schwellenden Polstern belegt; unter den Nacken schob man beim Schlafen eine steinerne oder hölzerne Kopfstütze, um die kunstreiche Frisur zu schonen. Gefäße gab's aus Stein, Ton, Fayence, Glas und Edelmetall von gröbster Ware bis zur zierlichsten und feinsten; zahlreich erhalten sind auch die Eß- und Toilettengeräte, Löffel, Kämme und Spiegel, Salb- und Schminkbüchschen usw. Das ägyptische Kunstgewerbe

hat pflanzliche, tierische und menschliche Motive zur Ornamentierung geschickt und stilvoll verwendet und wunderhübsche Wirkungen erzielt; gerade in der Kleinplastik und im Kunstgewerbe ist ein deutlicher Zug zum Luxus ersichtlich, der Trieb, nicht nur etwas Praktisches, sondern dies auch künstlerisch schön aus kostbarem Material herzustellen.

Auch in Ägypten spielten kleine Mädchen mit Puppen; die auf Abb. 56 (mit beweglichen Armen) stammt wohl aus spätägyptischer Zeit. Es sind auch Holzpuppen erhalten, z. B. in Brettform mit Kopf und mit Haaren versehen. Auch mit Bällen (Abb. 59) haben sich wohl die Kinder belustigt. — Ein zierliches Kunstwerk ist der Löffel auf Abb. 57; der untere Teil des Stieles, der Lotusstengel, ist abgebrochen. Aber auch in Holz gibt's entzückende Kunstwerke von Löffeln. Einen zierlichen Krug mit Deckel, wohl aus Alabaster gedacht, und einen Metallspiegel mit Blumengriff im Futteral, das mit gefleckt Fell überzogen ist, trägt die Dienerin aus dem Grab des Mentuhotep (Abb. 58, Orig. 77 cm hoch). Sie ist schön bemalt, hat hellgelbe Haut, schwarze Augen und Haare, trägt weiße Sandalen und ein weißes Kleid, dem blaue, rote und grüne Zeugstreifen aufgenäht sind, und bunte Bänder, die aus Metall mit bunten Fayenceplatten gedacht sind, um Arm- und Fußgelenke, sowie im Haar. Der Sockel der Figur ist schwarz bemalt und mit gelben Kanten eingefaßt. Die Sklavin trägt in ihrem Kasten (Abb. 60) eine Keule und einen Kalbskopf, eine Gans, zwei Fleischstücke, verschiedene Brote, eine Gurke, eine Melone und eine Weintraube; Mentuhotep brauchte also keine Not zu leiden. — In einem Grabe bei Theben fand man die noch ziemlich gut erhaltene Perücke, die Abb. 61 auf einem Ständer zeigt; sie gehörte wohl einer Dame des Neuen Reichs. Der obere Teil besteht aus Schafwolle, an den Seiten sind lange Strähnen geflochten. Auch ihr Behälter, ein Kasten aus Rohr, war noch gut erhalten. Einen zweiteiligen, ganz einfachen Kamm sehen wir auf Abb. 62, ganz den unsern ähnlich, eine seitlich mit Besköpfen geschmückte Kopfstütze auf Abb. 63. — Auch farbiges Glas besaß man schon im alten Ägypten; so besteht das Kännchen (Abb. 64) aus hellblauem, undurchsichtigem Glase; zwischen gelben Bändern und Reihen weißer Punkte steht der Königsname, von dem auf der Abbildung rechts das Henkelkreuz, die Hieroglyphe „der Lebende", sichtbar ist. In El-Amarna hat man Glas- und Glasurwerkstätten mit Schmelzöfen und -tiegeln sowie Glasresten entdeckt, die (neben anderen Funden) beweisen, daß die Erfindung des Glases nicht den Phönikern, sondern den Ägyptern zukommt. — Ein Kunstwerk, „das Feinste, was ägyptische Goldschmiedekunst hervorgebracht hat", zeigt Abb. 65 (Orig. $11\frac{1}{2}$ cm hoch); den Henkel ziert eine Tierfigur, den Hals schöne Pflanzenornamente; der Bauch ist zierlich gebuckelt; vielleicht will der Künstler mit Rücksicht auf den Inhalt an die Gestalt der Weintraube erinnern. Geschmackvolle Lederarbeiten verstand man ebenfalls zu fertigen, wie Abb. 66 beweist. Dem Köcher sind Band- und Pflanzenmotive in elegantester Fassон eingepreßt, ebenso dem Deckel (unten, Mitte). Rechts und links unten liegen Halsbänder; das rechte zeigt Jagdszenen und den Namen des Hundes, das linke Pferde, aus dem Leder ausgeschnitten und mit farbigem Leder unterlegt.

Oben ist die Ledermanschette dargestellt, mit der die Adern am Handgelenk des Armes, der den Bogen hielt, gegen den Anprall der Sehne geschützt wurden. — Möbel einfachster Art aus dem Neuen Reich, die allerdings keinen Begriff von der Schönheit ägyptischer Luxusmöbel geben, haben wir auf Abb. 67.

d) Vergnügungen.

Die Ägypter dachten nicht etwa, wie man früher wohl aus ihrer ängstlichen Sorge für Gräber und Mumien schloß, vorwiegend an den Tod, sondern sie waren ein sehr lebenslustiges Volk. Ein beliebtes Vergnügen war die Jagd. Natürlich fingen sich schon Hirten und Bauern gern einen schmackhaften Gänsebraten oder ein delikates Fischgericht; in größerem Stile aber betrieben Vornehme und Pharaonen die Jagd. Weiter belustigten sich die hohen Herren aber auch gern an Ringkämpfen und Schifferstechen, vielleicht auch an Stierkämpfen, vor allem aber an Musik und Tanz, überall freilich nur passiv, als Zuschauer. Die Haremsklavinnen waren geübte Tänzerinnen, die, kokett geschmückt und gekleidet, ihren Herrn ergötzten. Zum Tanze schlugen die Mädchen häufig Tamburin und Kastagnetten, andere spielten Harfe oder bliesen Flöte oder sangen, den Takt durch Händeklatschen markierend; auch Männer bildeten Chor und Orchester. Musik und Tanz fehlten bei keiner Gesellschaft und Festlichkeit, auch bei Totenfeierlichkeiten nicht. Man sprach dabei den Speisen und dem Weine oder Biere gehörig zu, selbst von seiten der Damen. Die Künstler stellen auf ihren Reliefs verschiedentlich die bedenklichen Folgen übermäßigen Weingenusses dar, und die Dichter warnen die Jünglinge davor, ein „Bierhaus zu machen", d. h. ein Gelage zu veranstalten. Ein edleres Vergnügen war das viel geübte Brettspiel, das verschiedentlich dargestellt wird und von dem zahlreiche Spielsteine und Spielbretter erhalten sind.

Auf Abb. 68 fährt Ramses III., von Schwerbewaffneten und Schützen begleitet, auf dem Wagen mit stolzen, federgeschmückten Rossen zur Jagd auf Büffel und Wildesel. Bis ans Nilufer (rechts unten der Fluß, von Fischen und einer aufflatternden Ente belebt) verfolgt er den mehrfach verwundeten, im Schilfe zusammenbrechenden Büffel, um ihm mit der langen Stoßlanze den Garaus zu machen; im Eifer der Jagd ist er sogar mit einem Fuße über die Wagenbrüstung auf die Deichsel hinausgetreten. Ein schon erlegter Büffel liegt (hier oben) im Dickicht, ein toter Wildesel unter den Hufen der Rosse. Die Darstellung ist künstlerisch bemerkenswert, auch deshalb, weil die Landschaft gut wiedergegeben ist und der Künstler eine gewisse Perspektive entwickelt. Der vornehme Ägypter auf Abb. 69

(im Schurz und mit Halskragen, Blumenstengel über der Schulter) fährt in leichtem, aus Papyrusstengeln zusammengeschnürtem Nachen auf dem von Fischen wimmelnden Nil durch das Schilf. Eine Hand schwingt das gebogene Wurfholz (Bumerang), das er in die dichte Schar der Vögel schleudern will, die andere hält die Beine dreier heftig flatternder Vögel. Hinter ihm auf dem Nachen steht schön geputzt seine Frau, zu seinen Füßen sitzt ein Töchterchen. — Die Tänzerinnen (Abb. 70) tragen nur einen Gürtel und Schurz, haben aber ihr Haar kunstvoll nach der Form der oberägyptischen Krone frisiert. Das paßt besonders zur linken Gruppe, „unter den Füßen" genannt; sie persifliert das sog. Schopfbild, d. h. einen Pharao, der ein Sichelschwert schwingt und einen ins Knie gesunkenen Feind (oder ein ganzes Bündel derselben) am Schopfe packt, um ihn zu töten. Die Tanzgruppe rechts heißt „der Wind"; die rückwärts, sogar bis zum Boden sich beugenden Mädchen stellen vermutlich Halme dar, die der Wind bewegt. Auf Abb. 71 spielen die Tänzerinnen Ball, mit dem üblichen langen Frauenkleid angetan, aber sonderbar frisiert. Z. T. werfen sie zugleich mit mehreren Bällen oder verschränken beim Wurf die Arme oder reiten dabei auf dem Rücken ihrer Genossinnen. — Das beliebte Brettspiel mit verschieden geformten Steinen, ähnlich dem Schach, ist auf Abb. 72 satirisch dargestellt; friedlich sitzen Löwe und Antilope einander gegenüber, zwischen sich den Tisch mit dem Spielbrette. — Abb. 73 führt uns in eine große Gesellschaft. Auf Sesseln und Lehnstühlen sitzen in der oberen Reihe die Gäste, alle mit Halskragen und Armringen geputzt, mit anscheinend tadellos manicurten Händen, die Damen auf besonders dickem Polster, mit riesigen Galaperücken und großen Ohrringen, die Herren teils geistliche mit kurzem Schurz, nacktem Oberkörper und rasiertem Schädel, teils weltliche mit langem Schurz, Oberkleid und Perücke. Alle erfreuen sich am Dufte großer Blumen und tragen auf dem Haupte den Salbkegel, aus dem eine wohlriechende Salbe duftet. Dem zweiten Gästepaar kredenzt eine junge Sklavin, die bis auf einen schmalen Gürtel nackt ist, eine Schale Wein. Unten rechts steht eine stattliche Batterie von Krügen auf Gestellen, mit Blumengewinden dekoriert. Zur Unterhaltung der Gesellschaft tanzen zwei zierliche Mädchen, während daneben auf einer kleinen Estrade das Damenorchester sitzt, drei Sängerinnen und eine Flötenspielerin; man beachte die Doppelflöte und das den Takt markierende Händeklatschen.

e) Berufsarbeit.

Doch die Ägypter waren nicht nur ein fröhliches, sondern auch ein arbeitsames Volk. Der Ackerbau war und ist die Grundlage ägyptischen Wohlstandes und ägyptischer Kultur. Gebaut wurden Gerste, Weizen, Durrha (Negerhirse) und Flachs, sodann allerhand Gemüse, Obst und Wein. Eifrig wurde auch Viehzucht getrieben; die Grundherren und Tempel besaßen große Herden von Rindern, Eseln, Schafen und Ziegen, deren Dünger in dem holzarmen Lande als Brennmaterial diente. Last- und Reittier der alten Ägypter war der dort auch heute noch so viel-

geplagte Esel. Geflügelzucht trieb man ebenfalls; man stopfte und nudelte auch schon die Gänse. Auf den großen Grundherrschaften der älteren Zeit und später besonders in den Städten blühten Handwerk und Gewerbe. In Holz, Ton, Stein und Metall arbeiteten Tischler und Töpfer, Bildhauer und Schmiede. Die Papyrusstaude ward verarbeitet zu Matten und Körben, zu leichten Booten und Seilen, zu Sandalen und zu Schreibmaterial (Papier). Das Spinnen und Weben (mit Webstühlen) besorgten größtenteils die Frauen, und zwar verstanden sie außerordentlich feine und zarte weiße Gewebe herzustellen; ägyptische Leinwand, geschmeidig wie Seide, war berühmt und wurde exportiert. Vielfach entwickelten sich geradezu Industrien, die den betreffenden Artikel massenweis zum Export herstellten, so die Leinwand und später besonders den Papyrus. Andrerseits mußte Ägypten auch manches Rohmaterial einführen, z. B. Silber, Elfenbein, Zedern- und Ebenholz; das wenig zahlreiche Holz Ägyptens war nicht sehr brauchbar.

Die berühmteste Handelsfahrt ist die Punterpedition der Hatschepsut aus dem Anfang des Neuen Reiches (s. o. S. 7). Auf Abb. 74 liegen vor dem ägyptischen Gesandten und Expeditionsleiter (rechts) Elefantenzähne und Goldringe, die Gaben des Fürsten von Punt; dieser selbst, mit Schurz und Dolch, mit Szepter und Kinnbart, beinahe ägyptisch gekleidet, erscheint in Begleitung seiner außerordentlich fetten Gemahlin, um den Abgesandten Hatschepsuts zu begrüßen. Weiter links bringen auf ihren Schultern oder auf Eseln Leute von Punt noch weitere Geschenke herbei. Auf Abb. 75 sind zwei der Schiffe am Ufer vertäut, z. T. schon beladen mit allerhand Säcken und Ballen und Weihrauchbäumen, die samt den Wurzeln in Kübeln eingepflanzt sind; über die Laufstege schleppen die Matrosen noch weiteres herbei. Zur Ladung gehören auch die Affen (Paviane), die gravitätisch auf dem Taue sitzen oder lustwandeln, das mitten über das Schiff auf Stützgabeln läuft. Die Schiffe gehen ziemlich flach und sind vorn und hinten stark gebogen; das Heck läuft zierlich in eine Lotosblume aus. Am Heck hängen die Steuerruder, am Bug sind die Verschläge aus Latten erkennbar, in denen der Pilot oder auch der Kapitän seinen Platz hat. Jedes Schiff führt einen Mast, der durch mächtige Taue befestigt ist; an der langen, etwas geschweiften Rahe ist das jetzt gereffte Segel befestigt.

Auf den beiden oberen Reihen von Abb. 76 mähen die Schnitter unter den Augen stockbewehrter Aufseher das Getreide in eigentümlicher Weise, indem sie mit der Linken ein Büschel Ähren fassen und mit der Rechten, die die Sichel führt, etwa in Kniehöhe die Halme abschneiden. Die Halmbündel werden (3. Reihe links) zu Garben verschnürt und dann Esel herbeigetrieben; diesen werden (4. Reihe) Körbe oder große Netze aufgelegt, in denen kunstgerecht die Garben hoch aufgeschichtet werden; beide Seiten müssen ja ganz gleich schwer werden. Auch dann schätzen die Esel die

Arbeit nicht besonders; links muß man einen am Bein und Ohr fest packen, um ihm das bereitgehaltene Netz aufzulegen; außerdem setzt's hinten eine gehörige Tracht Prügel. In der 5. Reihe werden die Garben auf der Tenne zu hohen Haufen geschichtet; gedroschen wird in der 6. Reihe; langhörnige Rinder und Esel werden über eine Schicht Getreide hin- und hergetrieben und treten so die Körner aus. Hier vergißt der Künstler nicht darzustellen, wie Ochs und Eselein mit begehrlichen Zungen ein paar Hälmlein erhaschen; es ist ihnen das Maul nicht verbunden. In der 7. Reihe sind Arbeiter und Arbeiterinnen (mit Kopftuch, längerem Rock, von hellerer Farbe) beschäftigt; diese worfeln mit zwei gekrümmten Brettchen oder sieben das Gedroschene, um Körner und Spreu zu sondern; jene türmen mit Gabeln wohl das Stroh zu einem hohen Haufen zusammen, der anscheinend von oben her zusammengepreßt wird.

Auf Abb. 77 ist der Grundherr nebst Frau und Dienern auf dem Papyrusnachen ausgefahren, um dem Fisch- und Vogelfang zuzuschauen. Links erblickt man eine Anzahl großer Fische im Netz; dies ist unten durch Steine beschwert, oben aber hat es Schwimmer. Rechts ist im Schilf ein großes Netz aufgespannt, in dem sich schon zahlreiche Beute gefangen hat. In einem Busche sitzt der Aufpasser und gibt den hinter dem Busch gedeckt stehenden Genossen Befehl, das Netz zuzuziehen. Unter den vieren kauert vor einem Papyrusbusch ein Mann, eifrig beschäftigt, die Fische auszuweiden; ein andrer trägt an einem Tragholz wohl Vögel, noch ein andrer zeigt einen dem Herrn vor, der vom Nachen aus, auf seinen Stab gestützt, der Jagd zusieht.

Die folgenden Abbildungen führen uns die Tätigkeit verschiedener Handwerker vor. So beobachten wir auf Abb. 78 Zimmerleute beim Bau eines Bootes. Es steht fast fertig da, durch Stützen gesichert, und wird noch krumm gezogen. Vom Bug zum Heck geht über einen starken Pfahl mit Gabel ein Tau (oder ein Geflecht von mehreren); in dieses haben je zwei Arbeiter links und rechts von dem Gabelpfahl einen Stab gesteckt und drehen nun mit aller Kraft, von zwei andern noch unterstützt, das Seil immer mehr zusammen, so daß die Bretter des Schiffes sich krümmen müssen. Mit Meißel und Dächsel hantieren vorn und hinten noch zwei Zimmerleute. Auf Abb. 79 glätten, polieren und bemalen Arbeiter die fast fertigen Särge in Mumienform, einer bohrt am Fußende des rechten Sarges; ganz links bringt ein Lehrjunge ein paar Leinwandstreifen herbei. Die Särge wurden nämlich zwar oft aus Holz oder Stein, aber häufig auch aus einer Art Pappe gefertigt, die aus Lagen von Leinen oder Papyrus bestand, die mit Klebstoff getränkt waren; diese Masse konnte in entsprechende Formen gepreßt werden und wurde durch Auflegen immer neuer Lagen stärker und fester. Abb. 80 zeigt oben links Wäscher, z. T. in kleinen Teichen stehend. Daneben zersägt ein Holzarbeiter einen Balken zu Brettern; dieser ist aufrecht an einen fest in die Erde gerammten Pfahl gebunden und wird nun von oben bis unten durchgesägt. Unten links sind Töpfer an der Arbeit, einer hockt vor der Töpferscheibe und dreht einen Krug, ein andrer setzt Gefäße auf den Brennofen, dessen Feuerloch unten sichtbar ist. Unter einem Aufseher (mit dem Stocke) arbeiten zwei Holzfäller; gierig fressen die Ziegen das Laub. Rechts wird ein Kahn gebaut. Der Herr aber, für den alle arbeiten, läßt sich in eleganter Sänfte von vier Sklaven dahertragen, vor der Sonne geschützt

durch einen merkwürdig geformten Schirm, den ein beilbewehrter Trabant hält. Endlich eine Schifferszene (Abb. 81). Die Bootsleute geraten beim Vorüberfahren in Streit, und es entwickelt sich eine Prügelei, wobei die langen Staken als Waffe dienen.

Wie eine Grabwand mit solchen Darstellungen im Ganzen aussieht, davon gibt uns Abb. 82 einen Begriff. Rechmerê (rechts zu denken) sieht den Arbeiten seiner Handwerker zu. Unten links schöpfen Arbeiter aus einem Teich Wasser; mit diesem wird weiter rechts Erde gemischt und zu Ziegeln verarbeitet, welche rechts bei dem Baue verwendet werden; man beachte die schräg ansteigende Baurampe. Darüber wird links Metall in Gefäßen auf offenen Feuern geschmolzen, die meist mit Tretblasebälgen angefacht werden. Weiter rechts werden große Vasen und Krüge hergestellt und verziert; ganz rechts wird vor einem Schreiber, der alles notiert, auf fast mannshoher Wage Edelmetall in Ringform abgewogen; die Gewichte auf der einen Wagschale haben die Form eines Stierkopfes und eines liegenden Löwen. Die 3. Reihe von unten zeigt Tischler; ein Maler bemalt einen niedrigen, flachen Kasten, während daneben einer Farben reibt; rechts wird dem Herrn eine fertige Holzstatue vorgestellt. Oben links folgen Seiler und Lederarbeiter; rohe Felle und fertige Sandalen liegen umher; auf dreibeinigen Böcken wird das Leder gestreckt und geschmeidigt; Sandalen werden zugeschnitten, mit dem Pfriemen durchbohrt und genäht. Von den beiden Seilern hockt der eine neben ein paar fertigen Seilrollen (links) am Boden und entläßt aus einem Gefäß die Fäden; rückwärts schreitend dreht sie der Genosse zusammen mittels eines um den Leib befestigten Apparats, dessen Drehung durch ein mitschwingendes Gewicht unterstützt wird. Die rechte obere Hälfte zeigt Goldarbeiter bei der Herstellung von Schmuckstücken und Prunkgeräten. Links oben ist ein Bild angefügt, das eigentlich unten hin gehört. Da sind Bildhauer und Maler auf Gerüsten an großen Statuen, an einem Sphinx und einer riesigen Opfertafel (?) beschäftigt, hauptsächlich mit dem Polieren.

f) Tod und Grab.

Die Anschauungen der Ägypter vom Schicksal nach dem Tode waren ziemlich verworren; alte und neue Ansichten standen ohne Ausgleich nebeneinander. Man hoffte auf eine Weiterexistenz, hielt es aber dazu für unerläßlich, den Körper vor Zerstörung zu bewahren und auch dem Toten möglichst alles zu bieten, was er im Leben benötigt hatte. Daher hat man gerade im alten Ägypten den Toten eine Sorge gewidmet, wie sonst nirgends. Starb jemand, so lebte zunächst sein Ka, eine Art Genius, weiter (s. S. 12); er verließ nur den Leib, dem er bisher Leben und Gesundheit verliehen hatte. Gleichzeitig trennte sich die Seele (Ba) vom Leibe; sie wurde als Vogel mit Menschenantlitz vorgestellt, konnte aber auch mancherlei rein tierische oder eine pflanzliche Gestalt annehmen und sich so wieder auf Erden zeigen. Ihre eigentliche

Wohnung aber war das Totenreich, das man sich bald am Himmel, bald unter der Erde dachte. Nach einer andren Vorstellung konnte der Verstorbene einen Platz in der Sonnenbarke des Rê gewinnen, wenn auch nur als Ruderer, so daß er nun als Genosse des stets siegreichen Gottes die Himmelsbahn und die Schrecken der Fahrt durch die Unterwelt schadlos durchlief. Oder er lebte in einer Art elysäischer Gefilde; besonders das Feld Earu wird oft erwähnt, eine Art Paradies (hauptsächlich für den Bauern), wasserreich und fruchtbar, wo das Getreide sieben Ellen hoch wuchs und Ähren von zwei Ellen Länge hatte, wo man freudig pflügen, säen und ernten konnte. Leute von Stande, die nicht an diese Fellachenarbeit gewöhnt waren, konnten sich durch die sog. Uschebti vertreten lassen; das sind kleine Figuren aus Kalkstein oder Fayence, in Mumiengestalt und mit Hacken in den Händen dargestellt, die man den Verstorbenen am liebsten „scheffelweise" ins Grab mitgab. Wenn dann auch Figuren Getreide mahlender und Teig knetender Sklavinnen oder Bier brauender Sklaven oder ein kleines hölzernes Schiff samt Bemannung mit ins Grab gelegt wurden, so sollten auch diese ihrem verstorbenen Herrn das Dasein erleichtern. Zu all diesen Vorstellungen vom Schicksal der Toten kam noch die aus dem Osirisglauben sich entwickelnde Anschauung, so daß Osiris der eigentliche Totengott ward (s. o. S. 10). — Wie dem Leib des Verstorbenen, so widmeten die Wohlhabenden auch seiner Wohnung, dem Grab, große Sorgfalt. Die Vornehmen des Alten Reiches ließen einen tiefen, senkrechten Schacht herstellen, an den sich unten seitwärts eine Kammer für den Sarg anschloß; der Schacht ward nach der Bestattung zugeschüttet und über dem Grab ein großer, rechteckiger Steinbau errichtet, die sog. Mastaba, d. i. Bank (in der Sprache der Fellachen). Ursprünglich hatte nur der König sich ein solches Grab errichtet, bald ahmten jedoch die Vornehmen das nach; die Pharaonen erbauten sich daher seit dem Ende der 3. Dynastie die riesigen Pyramiden (s. o. Abb. 7). Inmitten ihres gewaltigen Steinmassivs lag die Totenkammer mit dem steinernen Sarkophag des Herrschers, der etwa 2 m lang und je 1 m hoch und breit war. Der Zugang ward nach der Beisetzung verrammelt und die Öffnung durch einen Steinblock gleich den andern der Pyramidenoberfläche verdeckt. Doch trotzdem haben schon im Altertum die Grabräuber die Eingänge entdeckt und die Sargkammern zu erreichen gewußt.

Um die Pyramiden herum waren Prinzen und Prinzessinnen und die Großen des Reiches und Hofes in regelmäßigen Reihen von Mastabas bestattet. Schon im Alten Reich vorhanden, kamen später immer zahlreicher die Felsengräber auf, in die Wand der Uferberge eingemeißelt, bestehend aus säulengetragener Eingangshalle, einem Säulen- oder Pfeilersaal und einer Kammer, an deren Ende, aus dem Felsen herausgearbeitet, des Verstorbenen Statue stand; der Sarg aber befand sich in einer Kammer, zu der ein Schacht von dem Saal aus durch den Fels hinabführt. Natürlich wurden die Wände aller Gräber mit Reliefs und Inschriften reich und bunt geschmückt. Seit der 18. Dynastie, dem Anfang des Neuen Reichs, haben auch die Pharaonen sich solche oft sehr ausgedehnte Felsgräber im sog. „Königstal" (Bibân el-Mulûk) im Westen von Theben angelegt. Die eigentlichen Totenkulttempel lagen, möglichst in der Längsachse des betr. Grabes, in der Ebene am Fuße des Gebirges (s. o. bei Dêr el-bahri S. 7).

Auf Abb. 83 kniet die Witwe (ganz rechts) jammernd vor dem Grabstein (nicht mehr sichtbar); hinter ihr haben Diener zwei mit Holzsäulen und Palmwedeln geschmückte Lauben aufgestellt, unter denen Gestelle mit Krügen stehen; eine dritte stellen sie gerade auf. Hinter der trauernden Witwe gießt ein Knabe einen Krug aus, andere liegen leer am Boden. Die Diener geben durch Niederwerfen und durch Schlagen des Hauptes und der Brust ihrem lebhaften Schmerze Ausdruck.

Abb. 84 zeigt die auf Papyrus gemalte Illustration eines Totenbuches. Man legte nämlich dem Toten eine Papyrusrolle mit gewissen Zaubertexten in den Sarg, mit deren Hilfe er sich im Jenseits behaupten konnte. Unsere Szene stellt das Totengericht dar. Rechts thront Osiris in einer mit Uräen und Sonnenscheiben bekrönten Kapelle; hinter dem „Herrn der Westlichen" steht seine Gattin Isis. Zu ihnen wird der Verstorbene in seinem weißen Gewande geführt, links durch den schakalköpfigen Anubis, rechts durch den falkenköpfigen Horus. Zwischen den beiden Szenen wird auf einer Wage von Anubis das Herz des Toten (links) gegen eine Feder (rechts), das Symbol der Wahrheitsgöttin Maat, abgewogen, wobei der ibisköpfige Thot das Ergebnis sorgsam notiert. Bei der Wage erblickt man auch ein Ungetüm, „Fresser des Westens" genannt, eine Art Cerberus. Oben betet der Verstorbene kniend vor einem Teil der 42 Unterweltsrichter und beteuert in langen Aufzählungen, daß er diese und diese und diese Sünden nicht begangen habe. — Mastabas von Vornehmen des Alten Reichs sehen wir auf Abb. 85. Vor der Ostseite der Mastaba, mit dem Blicke nach Westen, wurde dem Toten geopfert; deshalb war hier eine Nische und die sog. Scheintür angebracht, durch die der Tote das Reich der Lebenden betreten konnte. Später wurde diese Scheintür ins Innere der Mastaba, in der man ein oder mehrere Zimmer anlegte, versetzt. Diese Zimmer wurden mit Reliefs geschmückt, die den Toten zeigen, wie er die Herstellung all der Dinge überwacht, deren er bedarf. Ein besonderer Raum,

der nur durch eine kleine Luke mit dem Kultraum verbunden ist, der sog. Serdâb (Keller), hat gar keinen Zugang; in ihm standen Statuen des Verstorbenen, in denen wohl seine Seele Wohnung nehmen sollte. — Durch Übereinandersetzen immer kleinerer Mastabas entstand die Pyramide, zuerst die Stufenpyramide (Abb. 86), die älteste Form; Zoser's Grab ist die älteste Pyramide überhaupt, unter der 3. Dynastie im 3. Jahrtausend vor Christus erbaut. Fast 60 m hoch, aus Kalksteinblöcken errichtet, besteht sie aus sechs Stockwerken, die 11½ m bis 9 m Höhe haben und immer etwa 2 m zurücktreten.

Im Neuen Reiche ließen die Könige sich in großen, in den Felsen gemeißelten Gräbern bestatten, die aus einer Reihe von Gängen und Kammern bestanden. Das Grab von Abb. 87 ist 100 m lang und führt nach und nach abwärts in die Tiefe; die Wände sind mit außerordentlich schönen Reliefs bedeckt. Die schraffierten Stellen bezeichnen Treppen, die langgestreckten Räume sind Korridore zwischen den einzelnen Zimmern, deren Decken meist von Pfeilern getragen werden. Im hinteren, überwölbten Teile des Raumes X stand früher der Alabastersarkophag des Pharao (jetzt in London, British Museum). Seine Mumie freilich war schon im Altertume vor ägyptischen Grabräubern neben vielen anderen Königsleichen (z. B. Thutmes' III., Ramses' II.) in einem Felsspalt bei Dêr el-bahri geborgen worden, den aber im Jahre 1875 Fellachen entdeckten; jetzt ruht die Mumie Sethos' I. im Museum von Kairo. — Einen Blick in ein solches Grab bietet Abb. 89; wir sehen hinein in die Korridore, die durch einzelne Türrahmen abgegrenzt werden; es lassen sich auch die Reliefs und Malereien an den Wänden und Decken noch z. T. erkennen. Hinter dem ersten Türrahmen sind in den Wänden des zweiten Korridors Nischen sichtbar, die vielleicht zum Aufbewahren von Totengerät dienten. — Neben den Uschebtis und Opfern gab man dem Toten auch häufig ein kleines Schiffchen mit, ursprünglich wohl, damit der Verstorbene die Himmelsseen passieren könne. Später ward dieser Zweck vergessen, das Schiff diente nunmehr dazu, die Überfahrt des Leichenzuges über den Nil darzustellen. Das Totenschiff auf Abb. 88 ist 87 cm lang und 17 cm breit, aus Holz und schön buntfarbig bemalt; das Horusauge an der Seite des Vorderschiffes ist ein schützendes Amulett. Am Heck hängen an zwei sperberköpfigen Pfählen (24 cm hoch) die Steuerruder (45 cm lang). Der Steuermann hockt davor und lenkt sie mittels einer aus Stangen gebildeten Handhabe. Auf dem Deck steht ein kuhfüßiges Paradebett, über dem sich auf schlanken Säulen mit Lotosknospen ein Baldachin wölbt. Darunter liegt der Sarg in Mumienform. An den Ecken kauern vier Totengenien; zu Füßen steht Isis, zu Häupten Nephthys, beide legen ihre Arme auf Schultern und Füße des Toten; die Namen der Göttinnen stehen auf ihrem Gewande; Nephthys hat das Haar übers Gesicht nach vorn geworfen. Am Bug steht der Pilot, in dessen Rechte ein langer Stab gehört. Dahinter steht der Schlächter, wohl ein Priester, mit dem großen Messer, vor ihm liegt das geknebelte Opfertier, ein schön weiß und schwarz bemaltes Kalb. Dann folgt der Vorlesepriester, der aus seinem Buche die notwendigen Formeln rezitiert. — Die leicht verweslichen Eingeweide entnahm man dem Toten und zog auch das Gehirn mit Haken durch die Nase heraus; beides wurde in besonderen Steinkrügen beigesetzt. Der Leib des Toten ward in Natron und Asphalt gelegt und in Salzlake eingepökelt; dann umwickelte man

ihn eng und dicht mit Leinenbinden, die mit Leimlösungen getränkt waren, um jeden Luftzutritt zu hindern. Das Herz war vorher durch einen steinernen Skarabäus ersetzt worden. Je reicher und vornehmer jemand war, desto kostspieliger, also besser konnte die Mumifizierung sein. Abb. 90 gibt den Kopf eines Unbekannten wieder, an dem das dichte und gut erhaltene Kopfhaar interessant ist; auch Spuren des Bartes sind noch erkennbar. Abb. 91 ist der Kopf des berühmten Pharao Thutmes III. (18. Dynastie). Der Pharao hatte sein Grab ursprünglich in Bibân el-Mulûk; seine Mumie ward aber später zur Sicherheit in den Felsspalt bei Dêr el-bahri (s. oben S. 32) gebracht und kam von dort nach Kairo ins Museum. — Die vollständige Mumie eines thebanischen Priesters (ca. 900 v. Chr.) sehen wir auf Abb. 92; am Körper haften noch Stücke der Binden, am Bauch fand sich ein Papyrusblatt mit religiösen Bildern, zwischen den Schenkeln lagen noch zwei Papyrusstreifen mit Sprüchen zum Schutze des Toten. Über der Mumie ist der Sargdeckel dargestellt, schön bemalt mit allerhand Figuren, besonders Göttern, die ihre Flügel schützend über den Toten breiten; das Kopfende stellt einen Kopf vor. Der Sarg auf Abb. 93 ist aus dunklem Granit, 2,50 m lang und stammt etwa aus der Zeit um 600. Der Deckel trägt das Bild der Himmelsgöttin; auf ihren Händen steht Atum, der widderköpfige Gott der Abendsonne. An den Langseiten erblickt man je 25 Geister mit seltsamen Köpfen, die dem Toten Schutz versprechen, wie die Inschriften über ihnen ergeben. Am abgerundeten Kopfende des Sarges ist oben das Schiff gemeißelt, in dem die Sonne bei Nacht von Westen nach Osten durchs Totenreich fährt; in drei Reihen hocken darunter Götter und Menschen aus dem Totenreiche.

Hgr.

B. Die babylonisch-assyrische Kultur.

I. Die Religion.

a) Götter.

Wir nennen die Religion Mesopotamiens überhaupt babylonisch, weil die Assyrer, die späteren Herren des Landes, in ihrer Kultur und besonders in ihrer Religion durchaus vom Süden, vom eigentlichen Babylonien, abhängig sind. Freilich ist auch in die Religion der babylonischen Semiten schon in alter Zeit manches Fremde eingedrungen; bei ihrer Einwanderung trafen sie ja auf dem fruchtbaren Boden des Euphrat-Tigris-Landes schon ein altes Kulturvolk, die sog. Sumerer. Aus deren Religion mögen manche Göttergestalten und Mythen, gewisse kultische Bräuche und magische Anschauungen in die semitische Religion aufgenommen worden sein. — Die Masse der babylonischen Götter ist erst später zu einem Göttersystem geordnet

worden; als Anfang müssen wir uns einzelne Lokalkulte in den verschiedenen Stadtkönigtümern denken. Die größte Rolle hat Marduk (Merodach) von Babylon gespielt, im assyrischen Reiche natürlich Assur. Jeder Gott hatte sein spezielles Herrschaftsgebiet und seine besondere Betätigungsart; auch haben sie fast alle eine astrale Bedeutung (Marduk-Juppiter, Istar-Venus); daß freilich bei jedem Gotte der astrale Charakter das Ursprüngliche ist, darf doch nicht ohne weiteres angenommen werden. Von den kostbaren Götterbildern der Tempel ist nichts erhalten; doch geben uns Reliefs, wenn auch nur wenige mit sichrer Beischrift, eine Vorstellung von der Art, wie sich die Babylonier ihre Götter dachten. Aber vor allem zeichnen uns die zahlreichen Mythen, die schönen Hymnen und die Texte der Beschwörungs- und Wahrsageliteratur ein getreues Bild vom Wesen dieser Gottheiten. Aus diesen Quellen gewinnen wir auch Einblick in die babylonische Frömmigkeit; wir sehen, wie man sich mit Lob und Dank, Klage und Bitte, in Jubel oder Bußzerknirschung an die großen Götter wandte, und wie man ängstlich bemüht war, aus allerhand Orakeln und Vorzeichen die von ihnen bestimmte Zukunft zu ergründen.

In sumerische Zeit führt uns Abb. 94 (Orig. unten 88 cm breit, ursprünglich über 50 cm hoch). Barfuß, barhäuptig und bartlos erscheint links der Fürst, als Bittflehender mit dem Palmzweig, durch die Inschrift auf seinem Rock als „Gudea, Patesi (Priesterfürst) von Lagasch" bezeichnet. An der Hand führt ihn ein Gott, durch die Hörnermütze als solcher erkennbar, der die Linke erhebt, ein Zeichen, daß er redet; die Drachenköpfe, die wie Flügel aus seinen Schultern herauswachsen, beweisen, daß es Ningischzida ist, Gudeas spezieller Schutzgott. Er stellt den Fürsten dem thronenden Hauptgott vor, wohl dem Himmelsgotte Anu, um für ihn das „Wasser des Lebens" zu erbitten. Von Anu ist nur noch der mit Rücken- und Seitenlehne (Löwenköpfe) verzierte Thron erhalten. Zwischen Anu und Ningischzida steht ein dienender Gott. Vor ihm sieht man noch einen niederrauschenden Wasserstreifen; offenbar hielt Anu das Gefäß mit dem in zwei Strömen daraus hervorsprudelnden Lebenswasser. Hinter dem Thron Anus steht wieder ein dienender Gott. Das Relief gehört ins 3. vorchristliche Jahrtausend. Viel jünger ist das auf der sog. Sonnentafel von Sippar (Abb. 95), der Abschrift eines königlichen Erlasses zugunsten des Schamaschkults in Sippar. Die Inschrift links heißt: „Bild des Schamasch, des großen Herrn, der in Ebabbara („weißes Haus", Name des Schamaschtempels) wohnt, das in Sippar ist." Der Sonnengott sitzt auf seinem von Dämonenfiguren gestützten Thron in einer Kapelle; über deren Rückwand liegt eine Schlange, die ihr Haupt auf das Kapitell der Säule an der Vorderfront legt. Der Thron ruht auf dem Himmelsozean (Wellenband mit Sternen); vor Schamasch die Symbole von Mond, Sonne und Venus. Der Sonnengott trägt hier nicht, wie sonst oft, die

Flügelstrahlen an den Schultern; dafür halten zwei Gestalten am Dache der Kapelle mit Stricken das Sonnenrad, das auf dem Altar ruht. Durch zwei Personen wird irgendein König (die mittlere Figur mit dem Redegestus) eingeführt; der seine Hand führende ist vielleicht ein Priester, am Schluß folgt eine Göttin (Hörnermütze), die Fürbitte einlegt. — Links auf Abb. 96 steht Istar, als Jagd- und Kriegsgöttin durch den mächtigen, oben mit einem Stern versehenen Bogen gekennzeichnet, vor ihr Adad; er hält sein Symbol in den Händen, den zweistrahligen Doppelblitz. Ganz rechts ist noch eine Götterfigur zur Hälfte zu sehen. Die Kalksteinplatte fand sich in Babylon, stammt aber von dem zwischen den Göttern dargestellten Schamasch-resch-usur, dem Herrscher von Suchi und Maher (am mittleren Euphrat). Über den Köpfen der Gestalten sind, z. T. zerstört, allerhand Figuren angebracht, die symbolisch Götter andeuten (s. schon bei Abb. 95 u. unten Abb. 100). Solche Göttersymbole erblicken wir auch oben rechts auf der Siegesstele (Abb. 97, Orig. aus Dolerit, 3,18 m hoch, 1,30 m breit, 0,57 m dick), die im Jahre 670 v. Chr. vom Assyrerkönig Assarhaddon errichtet ward. Der Fürst hält den Streitkolben, der eine Art Szepter ist, und zwei Stricke. Diese gehen durch die Lippen von zwei unterworfenen und daher zwerghaft klein dargestellten Fürsten; der stehende ist der Phönikerkönig Baal von Tyrus, der knieende mit dem negerhaften Typus der König Tirhaka von Äthiopien und Ägypten (man beachte den Uräus an seiner Stirn, ferner die Fuß- und Armfesseln). Wir wollen aber vor allem die 12 oben dargestellten Götter betrachten. Vier stehen in voller Gestalt, ihre Attribute in den Händen, auf ihren heiligen Tieren, oben links Assur (Mütze mit Knopf oder Zapfen, gebogene Waffe, Ring und Stab, auf Drache und Stier), daneben rechts seine Gemahlin Belit (thronend auf einem Löwen), darunter in der 2. Reihe Bel (auf einem seltsamen Mischwesen, wohl dem Chaosdrachen), daneben Adad (mit einem dreistrahligen Blitzsymbol in der Rechten, auf einem jungen Stier). Weitere vier Götter sind durch Gestirnsymbole vertreten, vor Assur durch sieben kleine Kreise (hier nicht alle sichtbar) die sog. Siebengottheit (Plejaden), dann der Mondgott Sin durch eine ringförmig stilisierte Mondsichel, der Sonnengott Schamasch durch die geflügelte und geschwänzte Sonnenscheibe und Istar-Venus durch den Stern mit sechzehn Strahlen. Unter diesem folgen noch vier andere Götterzeichen: eine breite Lanzenspitze, mit Quasten geziert, vertritt Marduk, die zwei parallelen Stäbe (oder ein dreikantiger?) als Symbol des Schreibrohrs den Gott Nabu; der Widderkopf auf der Stange, deren Fuß handförmig gebildet ist, bedeutet Ea; Nergal endlich ist durch eine Stange (Keule?) mit Spitze dargestellt, an der rechts und links zwei Raubtierköpfe angebracht sind.

b) Dämonen.

Neben den großen Göttern des Pantheons begegnen uns bei den Babyloniern in Bild und Wort eine Fülle niederer Gottheiten, wohltätiger wie schädlicher Art, Diener der großen Götter, z. T. wohl verdrängte ursprüngliche Götter. Groß ist das Heer der bösen Dämonen; dazu gehören z. B. die „sieben bösen Utukki", unheimliche Ausgeburten der Wüste und des Totenreichs, die

überall eindringen und Unheil stiften. Von solchen bösen Geistern stammten auch allerlei Krankheiten, besonders solche fieberhafter Art; man schützte sich gegen sie durch Tragen von Amuletten und durch Beschwörungen mit allerhand Hokuspokus. Diese Geister dachte man sich möglichst abschreckend häßlich und tier- oder mischgestaltig. Aber auch gute und schützende Genien kannte man; so hatte z. B. jeder einzelne Mensch seinen besonderen Schutzgott und seine Schutzgöttin, die ihm zur Seite gingen und an die er sich wendete, damit sie Fürbitte bei den großen Göttern einlegten. Man glaubte ferner an Hexen und Hexenmeister, denen man Macht über die bösen Geister zuschrieb, so daß sie diese gegen die Menschen wenden konnten; besonders fürchtete man sich vor dem bösen Blick der Hexe.

Große Stierkolosse mit Menschenantlitz, wie auf Abb. 98, standen als Unheil und Böses abwehrende Genien rechts und links an den Eingängen der Paläste. Der abgebildete Koloß ist 4,20 m hoch, aus einem Stein; 26 solcher Stierpaare hat man für Chorsabad (Abb. 104) berechnet. Unser Bild zeigt den gedrungenen Stierleib mit stilisierter Behaarung und starker Betonung der Rippen, mächtigen Beinen und Stierhufen; und zwar gab der Künstler dem Geschöpf fünf Beine, damit man von vorn die zwei Vorderbeine, von der Seite alle vier Beine schreitend erblickt. Gewaltige Flügel sitzen an den Schultern, auf denen sich ein Menschenhaupt mit dem typischen assyrischen Haar- und Bartwuchs erhebt, gekrönt von einer mit Hörnern geschmückten Federkrone. Den Transport dieser gewaltigen Massen s. Abb. 110. — Eine böse Fieberdämonin, Labartu genannt, die besonders die kleinen Kinder bedrohte, glaubte man zu verscheuchen, wenn man den Kleinen ein Amulett um den Hals hing, wie es die Abb. 99 und 100 zeigen. Rechts und links am Rande befindet sich je eine Öse zum Durchziehen des Anhängefadens. Welchen Dämon die große Tierfigur der Rückseite darstellt, ist unklar. Die Vorderseite zeigt vier Reihen von Darstellungen. Die oberste enthält Göttersymbole (s. zu Abb. 97). Darunter steht eine Reihe von sieben Dämonen mit drohend erhobenem Arm und mit den Köpfen eines Panthers, Löwen, Hundes, Schafes, Ziegenbocks, Raubvogels und einer Schlange; sie stellen wohl die sieben bösen Utukki dar, die, wie man glaubte, allerhand Krankheiten verursachten. In der dritten Reihe folgt als Hauptszene eine Krankenbeschwörung. Auf hohem Bette liegt der Kranke, die Hände erhebend. Zu Füßen und Häupten stehen zwei Beschwörungspriester, die über Kopf und Rücken ein sonderbares Fischgewand tragen. Der Priester am Kopfende hält ein Büschel, wahrscheinlich zur Besprengung; beide umschreiten, wohl Beschwörungsformeln rezitierend, das Bett. Links steht auf hohem Gestell eine Lampe, rechts erblickt man zwei kämpfende Dämonen, dahinter noch einen Menschen oder Gott. In der untersten Reihe endlich schwimmt ein Kahn, vorn und hinten in Tierköpfe auslaufend; in ihm kniet ein Esel, auf ihm wiederum eine nackte Figur mit Tierkopf und Vogelklauen, an deren Brüsten ein Hund und ein Schwein saugen und die in beiden Händen Schlangen trägt. Das wird

die Fieberdämonin Labartu sein. Links von ihr steht noch ein Dämon, vielleicht Lilû, die Personifikation des fieberbringenden Windes; rechts liegen allerhand Dinge (Opfergaben?), ein Köcher, ein Pferdefuß, zwei Flaschen, ein Kästchen, eine Schale.

Einen Dämon, ziemlich kunstlos geformt, gleichsam in einem dicken Gewande steckend, aus dem nur Arme und Füße hervorsehen, zeigt Abb. **101**. — Kunstvoller ist das Relief Abb. **102**; der Oberleib des Dämons ist, abgesehen von den vier Flügeln, menschlich gebildet, der Gesichtsausdruck fast freundlich; die Hörnermütze zeigt den göttlichen Charakter an. Seine Schenkel sind befiedert und geschuppt und gehen in gewaltige Adlerfänge über. Besonders auffällig ist der lange Skorpionenschwanz mit Stachel. — Eine abscheuliche Fratze trägt der Dämon auf Abb. **103** (Orig. etwa 14 cm hoch). Die Öse am Kopfe zeigt, daß die Figur ein Amulett zum Um- oder Anhängen ist; vor dem Schreckbilde soll das Unheil entfliehen.

c) Kult.

Die Priester gliederten sich in eine Menge Klassen und Rangstufen; die wichtigsten waren die baru- und die ašipu-Priester, d. s. Wahrsage- und Beschwörungspriester. Nur wer von legitimer Geburt war und keine körperlichen Gebrechen aufwies (z. B. nicht schielte, keine Zahnlücken hatte, keinen verstümmelten Finger besaß), konnte der Gottheit als Diener nahen und Verkünder ihres Willens sein. Der tägliche Dienst der Götter verlangte, daß der Gott von den Priestern gespeist, gewaschen, gekleidet und geschmückt ward, alles in Gestalt seines Bildes; an den Festen trugen ihn die Priester in feierlicher Prozession umher und brachten vor ihm im Namen des Königs wie der Privaten die Opfer dar. Sodann hatten die Priester auch die Aufsicht über die Einnahmen der Heiligtümer, besonders über die Tempelgüter und deren Erträgnisse; sie leiteten die landwirtschaftlichen, kaufmännischen und finanziellen Unternehmen der Tempel, die ja auch wichtige wirtschaftliche Zentralen bildeten und bis zu einem gewissen Grade unsere Banken ersetzten. Da die Tempel aber andrerseits auch unsre Universitäten vertraten, so trieben die babylonischen Priester auch gelehrte Studien, nicht bloß theologischer, sondern auch mathematischer, juristischer und philologischer Art (natürlich cum grano salis). Sie unterrichteten in den Tempelschulen ihre Scholaren in Keilschrift und im Sumerischen, der Sprache so vieler alter religiöser Urkunden, sie sammelten priesterliche und wissenschaftliche Literatur, schrieben die Tafeln ab und stapelten sie in ihren Bibliotheken auf. Gerade hierin ist der Einfluß der babylonischen Priester außerordentlich groß gewesen; nach dem Untergange der politischen Macht Babels

lehrten und studierten sie in ihren Schulen und Bibliotheken weiter und vererbten ihre Weisheit auf die persische und hellenische Zeit; noch im kaiserlichen Rom waren die Chaldaei einflußreiche Leute, freilich nur noch als Zauberer und Wahrsager.

Ein 3 m hohes Alabasterrelief aus Chorsabad, Abb. **104**, zeigt links eine assyrische Gottheit. Ihr nahen sich von rechts zwei Männer; sie tragen eine mit runden Zieraten geschmückte Stirnbinde. Der erste bringt einen Steinbock als Opfertier, der zweite erhebt die Rechte, er redet also; beide tragen Blumen. Es werden zwei Priester sein, vielleicht von verschiednem Rang, da der erste größer dargestellt ist als der zweite (am größten erscheint natürlich der Gott). — Die vornehmste Priesterklasse waren die Wahrsagepriester (baru). Sie erforschten den Willen der Götter und die Zukunft in der verschiedensten Weise, besonders durch Beobachtung der Eingeweide, in erster Linie der Leber des Opferschafes (Hesekiel 21, 26). Abb. **105** zeigt ein babylonisches Tonmodell einer solchen Wahrsageleber; man sieht oben den Pyramidalfortsatz, den die Babylonier „Finger" nannten, ferner die Gallenblase (das „Bittre" genannt); das Ganze ist in eine große Menge kleiner Quadrate geteilt, in denen in altbabylonischer Keilschrift die aus der betreffenden Stelle zu gewinnenden Sprüche angedeutet sind. Mittels eines Bechers, gefüllt mit Euphratwasser, in das Sesamöl geschüttet ward, erkundete der baru ebenfalls die Zukunft, indem er die Ringe und Tropfen beobachtete, die das Öl bildete (vgl. 1. Moses 44, 5, Josephs Wahrsagebecher). Auch aus den Stellungen der Gestirne, aus der Opferflamme, aus allerhand seltsamen Erscheinungen im Bereich des tierischen und pflanzlichen Lebens, aus Mißgeburten bei Mensch und Tier, aus der Begegnung und dem Verhalten von Tieren, aus Vogelflug und Träumen weissagte der baru. Das war nicht etwa Aberglaube oder ein Nebenzweig der priesterlichen Tätigkeit, sondern ein Teil der offiziellen Staatsreligion; die Wahrsagepriester berichteten sehr oft an den König. An Rang und Häufigkeit standen ihnen nahe die ašipu, die Beschwörungspriester, die Geisterbanner und Dämonenbeschwörer, die damit einen Teil der medizinischen Praxis übten. Mit geflüsterten und gemurmelten magischen Formeln und allerhand Riten (Opfern, Besprengungen) ward den Dämonen oder den Hexen zu Leibe gegangen (oft wurde z. B. ein Bild derselben verbrannt); all das war Sache der Beschwörungspriester. Abb. 100 sind zwei ašipu in Tätigkeit dargestellt. — Als Beispiel eines assyrischen Altars diene der auf Abb. **107**, in Chorsabad gefunden. Er ist aus Stein und dreieckig, trägt aber eine runde Platte, um deren Rand eine Inschrift läuft („Sargon, der König der Welt, der König von Assyrien, der Statthalter von Babylon, der König von Sumer und Akkad" habe einen Palast gebaut für . . .).

d) Tempel.

Die Reste babylonisch-assyrischer Tempel sind, wie alle Bauten des Zweistromlandes, das Gegenteil der imposanten Ruinen in Ägypten, da ihre Mauern ja zum größten Teil aus sehr vergänglichem Material, aus an der Luft getrockneten Lehmziegeln,

gebaut waren, die nur außen eine Bekleidung durch gebrannte Ziegel erhielten. So sind sie im Laufe der Jahrtausende zu gewaltigen Schutthügeln zerfallen, aus denen nur die Fundamente und unansehnliche Reste der Mauern ausgegraben werden können. Und doch müssen sie mit ihren hohen, zinnenbekrönten Mauern, mit ihrer buntglasierten Wandverkleidung, mit den mit Streifen aus getriebenem Kupfer besetzten Torflügeln, mit ihren gepflasterten Höfen und Gängen, mit ihrer reichen Innenausstattung an kostbaren Geräten, Weihgeschenken und Götterbildern großartige Bauten und würdige Behausungen der großen Götter gewesen sein. Einen besonderen Schmuck hauptsächlich babylonischer Tempel bildete bei großen Heiligtümern ein hoher, viereckiger Stufen- oder Etagenturm, Zikkurat genannt, der sich bisweilen bis zu sieben Stufen erhob, die durch Rampen ersteigbar waren; die oberste krönte wohl ein kleines Heiligtum, das gleichzeitig zu Kultuszwecken und astronomischen Beobachtungen diente. Tempel wie Tempeltürme hatten ihre Namen; Ekur, „Berghaus", hieß der Beltempel in Nippur, da Bel als Herr der bergförmig gedachten Erde galt; in Babylon stand der Haupttempel Marduks namens Esagila, das „Haus der Erhebung des Hauptes", mit dem Stufenturm Etemenanki, dem „Haus des Fundaments von Himmel und Erde".

Unter dem Hügel „Birs Nimrud" („Nimrodsburg"), drei Stunden südlich von Babylon, fand man die Ruinen des Nabutempels Ezida nebst seiner Zikkurat inmitten einer großen, karawanserieartigen Hofanlage, die aber nur zu einem Teile ausgegraben ist; Abb. 106 gibt den Plan (nach Koldewey). Eine große Mauer umzieht den gesamten Tempelbezirk. Treten wir durch das weit zurücktretende Tor N (in Nordwesten) ein, so sehen wir an der Innenseite der Mauer, teilweise um kleine Höfe (P, Q, R) gruppiert, eine Menge fast gleichgroßer Zimmer, die wohl kaum Vorrats- und Schatzkammern oder Archive waren, sondern wahrscheinlich zur Unterbringung von Pilgern und Festbesuchern dienten, wie es in den Wallfahrtsheiligtümern zu Kerbela und Nedschef noch heute der Fall ist. Geradeaus von N gelangen wir durch das Tor H in den eigentlichen Tempel, dessen Haupttor aber bei G im Nordosten liegt; diesem Haupttor gegenüber führt an der Rückseite bei I eine Pforte zur Zikkurat, die noch im Schutte begraben ist, deren fast quadratisches Fundament sich aber doch auf dem Plan deutlich von den Schutthalden abhebt. Von G aus betritt man durch einen Vorraum den inneren und Haupthof A und durch Vorräume (A_1, A_2) die Hauptcella A_3, kenntlich an einer Nische in der Rückwand mit einem Postament, das die ganze Breite des Raumes einnimmt. Hier hat Nabus Bild gestanden. Von der Zikkurat steht auf dem Schutthügel noch ein Mauerstück, dessen Spitze heute 47 m über die Ebene emporragt; es ist die höchste Ruine, die noch in Babylonien steht. — Abb. 108

zeigt einen assyrischen Doppeltempel, der gleichzeitig dem Anu und Adad gewidmet war und daher zwei getrennte Cellen und auch zwei Zikkurats enthielt. Man beachte die schweren Mauermassen mit den vorspringenden Türmen, die Rillen und Zinnen an ihnen und die Zikkurats mit den umlaufenden Rampen.

II. Der Staat.

a) Palast.

Über den Bau der Königspaläste sind wir hier besser orientiert als in Ägypten; wenn auch die Mauern ebenfalls nur aus lufttrockenen Ziegeln und nicht aus Steinen bestanden, so benutzte man doch, wenigstens in Assyrien, wo das Gebirge nahe lag, Alabasterplatten mit Reliefverzierung zur Bekleidung der Innenwände, oft in mehreren Reihen übereinander; diese Platten haben die Lehmziegelwand dahinter geschützt. Aber die assyrische Baukunst blieb doch so stark von dem Kulturmittelpunkt Babylon abhängig, daß keine reinen Steinbauten entstanden. Doch findet sich in Assyrien die von Westen her eingedrungene Säule. Die Paläste standen auf einer mächtigen, mit Quadern ummauerten Terrasse und bildeten ein großes Viereck mit vielen Höfen, Zimmern und Gängen. Die Räume waren meist schmal, da lange Deckbalken schwer zu beschaffen und kostbar waren und weil die Tonnengewölbe der Assyrer keine allzugroße Spannweite hatten. Die Wände waren mit Asphalt (der auch als Mörtel diente) oder Gipsputz bedeckt oder mit glasierten Ziegeln geziert, die Tierfiguren oder Ornamente in farbiger Ausführung zeigten; diese sind vielleicht Nachahmung ursprünglich als Wandschmuck aufgehängter Teppiche.

Der Sargonspalast, Abb. **109**, stand auf einer Terrasse, die auf fast $1^1/_2$ Millionen cbm Inhalt und fast 100000 qm Oberfläche geschätzt wird, und bildete einen Komplex von über 200 Sälen, Zimmern, Gängen und etwa 30 großen und kleinen Höfen. Zum Haupteingang führte eine doppelte Freitreppe; Wagen und Reiter aber benutzten eine seitwärts angelegte Rampe, von der aus man durch ein Seitentor direkt in den hintern Teil des Palastes gelangen konnte. Das gewölbte Hauptportal, von zwei Türmen flankiert, ruhte auf den bekannten monolithen Stierkolossen (Abb. 98). Dann gelangte man in den von Zimmern umgebenen Haupthof; an seiner rechten Seite lagen Vorrats- und Wirtschaftsräume, Ställe und Remisen, zu seiner Linken, durch schmale Gänge abgetrennt, drei Tempel, um drei kleine Höfe gruppiert. Wegen der isolierten Lage hielt man diesen Komplex früher für den Harem; aber schon die hinter ihm aufragende Zikkurat weist darauf hin, daß es sich um Heiligtümer handelt. Dem

Hauptportal gegenüber führten Eingänge in den eigentlichen Wohnpalaſt, aus dem wieder ein mit Stierkoloſſen geziertes großes Portal rechts in einen länglichen Hof mündete, in den man auch durch die Rampe zu Wagen gelangen konnte; es war alſo möglich, bis vor den Wohnpalaſt zu fahren. Hinten links ſtand auf der Terraſſe abgeſondert ein kleiner Bau, eine Art Thronſaal. Ungeheure Maſſen mußten bei dieſen Bauten bewegt, gewaltige Mengen von Menſchen aufgeboten werden, um die Terraſſen anzuſchütten, die Ziegel zu formen und zu glaſieren, die Quadern, Ziegelſteine und Steinplatten herbeizuſchaffen und zu bearbeiten. Beſondere Schwierigkeiten mußte der Transport der großen monolithen Stierkoloſſe machen; es iſt mehrfach auf den Reliefs ſelbſt dargeſtellt, mit welchem Geſchick die Aſſyrer die ſchwere Aufgabe bewältigten (Abb. 110). Die nächſten Abbildungen ſtellen ebenfalls Bautransporte dar, freilich kleinerer Laſten und zu Waſſer. Abb. 111 zeigt ſehr charakteriſtiſche Fahrzeuge, zwei der noch heute in Meſopotamien üblichen ſog. Goffa's; das ſind runde, aus Binſen geflochtene und mit Aſphalt oder Pech gedichtete Kähne, die ziemlich große Laſten tragen; ſie ſcheinen hier am oberen Rande mit einem Tau umwunden zu ſein, damit ſie nicht unter der Laſt auseinanderbrechen. Auf Abb. 112 erblickt man ein ebenfalls noch heute im meſopotamiſchen Stromverkehr typiſches Fahrzeug, ein ſog. Kelek, d. i. ein Floß, hergeſtellt aus einem Balken- und Brettergerüſt, das auf einer größeren Anzahl luftgefüllter Schläuche aus Hammelhäuten befeſtigt iſt; es trägt ſchwere Balken und Steinblöcke. Hinter ihm ſchwimmt ein Mann auf einem einzelnen Schlauch (ſog. Burdjuk); noch heute durchquert man in Meſopotamien auf dieſe Weiſe gelegentlich den Strom.

Abb. 113 ſoll eine Vorſtellung davon geben, wie ein Saal eines aſſyriſchen Palaſtes mit ſeiner prachtvollen Innendekoration ausgeſehen hat. Wir ſehen da die Koloſſe (hier Löwenleiber mit Menſchenhäuptern), flankiert von adlerköpfigen, geflügelten Genien und neben dieſen in den Ecken den „heiligen Baum" (Lebensbaum), wahrſcheinlich die Stiliſierung einer Palme. Die Wände ſind mit Steinplatten bekleidet, auf denen in urſprünglich bemaltem Relief allerlei Szenen aus dem Jagd-, Kriegs- und Hofleben dargeſtellt ſind. Die Inſchriften zwiſchen den Bilderreihen künden Taten und Ruhm des Herrſchers. Auch Ornamentſtreifen zieren die Wände, beſonders als oberer Abſchluß; Roſetten und Palmetten, Zinnenmuſter und Wellenbänder finden wir buntfarbig dargeſtellt. Einzelmotive der Wanddekoration geben die folgenden Abbildungen: auf Abb. 114 ſehen wir den Chaosdrachen Tiâmat, ein Miſchweſen mit einem Schuppenleib, Adlerklauen an den Hinter- und Löwenpranken an den Vorderbeinen, mit Schlangenkopf (und geſpaltener Zunge) und einem Schwanze mit Skorpionſtachel; auf dem Halſe ſteht eine kurze Mähne, auf dem Kopfe ein merkwürdig geformtes Horn (?). Abb. 115 iſt ein ornamentaler Wandſchmuck aus Aſſyrien; man wird zugeben, daß das Stück äußerſt geſchmackvoll iſt, auch wenn die Farben hier nur bis zu einem gewiſſen Grad erkennbar ſind.

b) Könige.

Wie wir in Ägypten zwiſchen Altem, Mittlerem und Neuem Reiche trennen, ſo müſſen wir auch hier nach einer ſumeriſch-

semitischen Periode das altbabylonische, das assyrische und das neubabylonische Reich unterscheiden; das letzte wurde dann von den Persern abgelöst. Ursprünglich finden wir in Babylonien eine Reihe sumerischer und semitischer Klein- und Stadtstaaten, von denen wohl meist einer die Vorherrschaft hatte, so z. B. der von Lagasch. Die definitive Einigung von Nord- und Südbabylonien vollendete im Kampf gegen eine elamitische Fremdherrschaft der gewaltige Hammurabi (1958—1916), ein Kriegsheld und Landesvater nach Art Karls des Großen. Von Osten kam sodann ein neues Volk, die Kassiten, die sich aber bald babylonisierten und deren Herrscher lange in Babylon residierten, gleichzeitig mit den ältesten Herrschern Assyriens. Dieses Land erstarkte allmählich, z. T. im Kampf gegen Babylonien und gegen die in Nordmesopotamien damals mächtigen Hethiter, zu deren Reichen das von Mitani gehörte; schließlich gewann Assyrien die Oberherrschaft über ganz Mesopotamien.

Im Orient ist der König der Staat, der Herrscher ist alles, die Residenz die Zentrale. Seit Hammurabi residierten alle babylonischen Könige in Babylon (Babilu = „Pforte Gottes"), die Hauptstadt Assyriens war zunächst Assur (Kalat-Schergat), später Kelach (Nimrud) und Ninive (Kujundschik); dort standen auf hohen Terrassen die weitläufigen Paläste, umgeben von blühenden Gärten mit seltenen Pflanzen und von Wildparks mit jagdbaren und seltenen ausländischen Tieren, Jagdgebiet und Menagerie zugleich. Ein reiches und üppiges Hofleben herrschte da; nach orientalischer Art war der König nicht nur von seiner Leibwache und seinen Pagen, sondern von Scharen von Beamten umgeben, Eunuchen und Offizieren, an ihrer Spitze der Turtan, der Kronfeldherr von Assyrien.

Abb. 116, eins der allerältesten sumerischen Denkmäler, ist ein Weihgeschenk an einen Gott, das wahrscheinlich mittels eines Zapfens, den man durch das Loch in der Mitte steckte, an der Wand eines Tempels befestigt war. Es stellt den Fürsten (an der Größe erkennbar) mit seinen Kindern und Dienern dar (z. B. mit dem Mundschenken, oben links und unten rechts vom Herrscher). Oben trägt Urnina (ca. 2750 v. Chr.) in einem Korbe Baumaterial für den Tempel seines Gottes Ningirsu, unten spendet er sitzend ein Trankopfer. Beischriften in Keilschrift erklären die Figuren.

Aus spätrer Zeit und daher viel kunstvoller ist die einzige jetzt vollständige Statue Gudeas (ca. 2340), in halber Lebensgröße, Abb. 117; ein im Louvre schon vorhandener Kopf paßte zu dem erst neuerdings gefundenen Rumpfe. Man erkennt an ihr die Vorzüge solcher Statuen, die trotz des sehr harten

Materials sorgsame Behandlung der Muskulatur an Schultern, Armen und Fingern, auch die geschickte Andeutung des Gewandes. Die Mängel unsrer Statue sind der fehlende Hals und das Mißverhältnis zwischen den Größen des Kopfes und des Leibes; wir meinen einen Zwerg vor uns zu haben. Auf dem Vorderteil des Gewandes ist die Inschrift zu sehen, deren Schluß lautet: „Eine Statue hat er (Gudea) gemeißelt; ‚Gudea, dem Erbauer des Tempels, ist Leben geschenkt worden', mit diesem Namen hat er sie benannt und in den Tempel gebracht."

Ein andres Weihgeschenk, und zwar ein Siegeszeichen, gibt Abb. 118; der Name Geierstele stammt daher, daß auf einem zuerst gefundenen Bruchstücke Geier die Köpfe erschlagener Feinde davontragen. Auf der Rückseite marschiert auf nackten, toten Feinden die naiv gezeichnete sumerische Phalanx; mächtige, erzbeschlagene, gebuckelte Schilde decken die Krieger, ein Wall von Lanzen starrt dazwischen hervor; vor dem ersten der Reihe erkennt man die Streitaxt des Offiziers; große Helme mit Nackenschutz bedecken die Köpfe. Vor der Front marschiert, ein Vließ über dem Wollkleid, der Herrscher Eannatum (ca. 2700), in der Rechten das Wurfholz, eine uralte Waffe, die hier schon Herrscherabzeichen geworden ist. Auf der unteren Reihe fährt er auf dem vermutlich von Eseln gezogenen Wagen; Helm, Wurfholz und Gewand sind dieselben wie oben, die Linke schwingt einen langen Speer; der Behälter vorn am Wagen birgt Streitaxt und Wurfspeere. Hinter dem König marschiert mit geschulterten Speeren das Heer.

Eins der schönsten Denkmäler altbabylonischer Kunst zeigt Abb. 119, die in Susa gefundene Siegesstele Naramsins (ca. 2450) aus Sandstein, 2 m hoch, die, in Sippar errichtet, von dort etwa 1200 Jahre später als Beutestück nach Elam verschleppt worden war. Die Stele, oben mit Göttersymbolen geziert, zeigt, wie der König (mit hörnerverziertem Helm, in den Händen Pfeil und Bogen) an der Spitze des Heeres einen bewaldeten Berg ersteigt; der Sieg ist errungen, die Feinde flehen um Gnade, stürzen tot den Felsen hinab oder liegen verwundet am Boden zu Füßen des Siegers; einer hat seine Lanze zerbrochen. Die anmarschierenden Sieger tragen die Lanzen hoch, ebenso zwei Standarten (die zweite und dritte Figur der ersten Reihe links unter dem König).

Die folgenden Bilder geben Monumente spätrer Zeiten wieder und zeigen uns Assyrerkönige, so Abb. 120 (Orig. 2 m hoch, von schwarzem Alabaster, aus Nimrud). Wir sehen hier Salmanassar (859—825) zweimal mit der Tiara, hinter ihm Hofbeamte, Offiziere und Schirmträger. Vor dem Herrscher sind zwei Göttersymbole angebracht, die des Assur (geflügelte Scheibe) und der Ištar (Stern). Darunter huldigen die unterworfenen Könige oder ihre Gesandten dem Sieger, indem sie sich vor ihm niederwerfen; sie sind natürlich viel kleiner gezeichnet als die Assyrer. Hinter ihnen stehen die in die Audienz einführenden Hofmarschälle. Über dem unteren Bilde lesen wir „Tribut des Jaûa, des Sohnes Omris, Silber . . ."; Omriland nannten die Assyrer das Nordreich Israel nach dem mächtigen König Omri, dem Vater des bekannten Ahab; Jehu, dessen Tribut wohl 842 zum erstenmal gezahlt ward, wird einfach Nachkomme Omris genannt, obwohl gerade er die Dynastie Omris gestürzt hatte.

Den Vater Salmanassars, Assurnasirpal (884—860), zeigt Abb. 121, eine der wenigen assyrischen Rundplastiken. Starr und feierlich steht der König da, die Arme an den Leib gedrückt, Krummstab und Keule in den

Händen; Haar und Bart sind in der üblichen Art frisiert und stilisiert dargestellt.

Häufiger sind die halbrunden Stelen mit den Reliefbildnissen assyrischer Könige, als Weihegaben und Siegesdenkmäler errichtet; Abb. 123 zeigt die des Samsiadad (824—812), des Gemahls der Semiramis und Enkels Assurnasirpals. Der König trägt die Tiara, die unten von einer Binde mit herabhängenden Enden umgeben ist, und das quastengeschmückte Keulenszepter. Interessant ist das an einer Schnur um den Hals hängende Kreuz, wohl als Amulett und Göttersymbol zu erklären; es hat ganz die Form eines modernen Ordens; andere Könige tragen übrigens eine ganze Anzahl ähnlicher Embleme. Links oben sieht man die Symbole (s. S. 35) des Assur, Schamasch, Sin und Adad sowie der Istar (von oben nach unten).

Die letzten Grabungen der Deutschen Orientgesellschaft in Assur haben eine große Anzahl eigenartiger Stelen freigelegt, ganz schmucklose Monumente ohne Reliefs, auf deren Oberteil eine einem Amulett ähnliche Vertiefung eingemeißelt ist; diese enthält den Namen und die Titel des Königs, Beamten oder Statthalters, zu dessen Ehren der Stein aufgestellt ward. Der auf Abb. 122 abgebildete (im Hintergrund ist noch die Wand der Grube sichtbar) gehört einem älteren Tiglatpileser (ca. 950), einem Zeitgenossen Salomos. Unter der Menge (im ganzen wohl etwa 100 Stück) befand sich aber nun auch eine Kalksteinstele, deren Inschrift beginnt: „Denksäule der Sammuramat, der Palastfrau (d. h. Hauptgemahlin) Samsiadads....." Daß sie als Frau einen solchen Denkstein erhielt, beweist, daß sie eine außergewöhnliche Persönlichkeit war, die offenbar schon auf ihren Gemahl Samsiadad großen Einfluß hatte und unter der Regierung ihres Sohnes Adadnirari (811—782) mehr oder weniger offiziell geherrscht hat. Die Sage hat sich ihrer Person bemächtigt und von Semiramis, der Gattin des Assyrerkönigs Ninos, erzählt, die das assyrische Reich gegründet hätte und deren „hängende Gärten" in Babylon als Weltwunder gepriesen und bestaunt worden wären.

e) Jagd.

Zur Erholung und Belustigung pflegten die Herrscher, besonders die Assyrerkönige, eifrig die Jagd, und zwar die hohe ganz nach Art großer Potentaten. Nicht umsonst erzählt die Bibel vom angeblichen Stifter des babylonischen Reiches, Nimrod, daß er „ein gewaltiger Jäger vor dem Herrn" gewesen sei. Die Könige hielten bei ihren Residenzen große Wildparks (Paradiese), um jederzeit bequem allerlei seltene Tiere erlegen zu können. Darüber sind wir nicht bloß durch ihre Inschriften, sondern auch durch die prachtvollen Reliefs von Jagdszenen unterrichtet, mit denen diese Nimrode die Palastwände schmücken ließen; im Palaste des Assurbanipal (668—626) zu Ninive fand sich z. B. ein ganzes Zimmer mit Löwenjagden in allerlei Variationen dekoriert. Zu Roß, zu Wagen und zu Fuß zogen die Könige aus, mit Lanze und Schwert, mit Pfeil und Bogen traten sie dem Löwen ent-

gegen. Nächst dem Löwen jagte man Wildstiere und Wildesel; diese wurden z. T. mit schweren, doggenartigen Hunden gehetzt, die die Tiere zu Boden rissen. Auch Hirsche, Steinböcke, Hasen und große (wohl trappenartige) Vögel wurden gejagt, und zwar oft in Treibjagden, bei denen das Gelände durch einen Kordon von Soldaten oder durch starke Netze, an Pfählen befestigt, abgesperrt ward, so daß man das Wild bequem dem König zutreiben konnte. Auch lebendig fing man allerlei Getier, besonders seltenes Wild. Wie Hörner, Geweihe und Felle von getöteten, so brachte man auch die lebenden Tiere in die Residenz und stellte sie zur Ergötzung des schaulustigen Volkes wie in Menagerien aus. Und mit besonderem Stolze berichten manche Könige davon, daß es ihnen gelungen sei, in der Gefangenschaft von solchen Tieren Nachkommen zu erzielen. Diese ihre Liebhaberei war bekannt; daher erhielten sie häufig von fremden Herrschern Tiere, die es in Mesopotamien nicht gab (z. B. Affen, Kamele, Krokodile), als Geschenk, z. T. nur ausgestopft; auch diese wurden dann mit Stolz zur Schau gestellt.

Ein Relief Assurbanipals aus Kujundschik, Abb. 124, zeigt uns meisterhaft dargestellte Wildesel, teils vielfach von Pfeilen verwundet, zusammenbrechend und vor Schmerz sich wälzend, teils noch in voller Flucht, verfolgt von den Hunden; besonders rührend hat der Künstler dargestellt, wie die Stute ihren Schritt mäßigt und sorgenvoll sich umblickt, ob auch das Füllen mit fortkommt und den grimmigen Bluthunden entgeht. Älter ist die Darstellung einer Wildstierjagd Assurnasirpals (aus Nimrud), Abb. 125. Ein Stier liegt verwundet da, von vielen Pfeilen getroffen, ein andrer verfolgt den Wagen und ist wütend zwischen Rad und Wagenkasten gesprungen; da bohrt ihm der Herrscher, ihn mit der Linken am Horn fassend, den Dolch in den Nacken. Man beachte noch die hinten im Wagen aufgesteckte, quastengezierte Königslanze sowie die Prunkdecke, die zwischen Wagenkasten und Joch oberhalb der Pferderücken ausgespannt ist. Auf Abb. 126 (Relief Assurbanipals aus Kujundschik) blicken wir in einen Tierpark, in dem Dattelpalmen und andere Bäume stehen, hohe Blumen sprießen und fruchtbeladene Reben sich an den Bäumen emporranken. Prächtig naturwahr gezeichnet, ruht friedlich die Löwin und leckt sich ihre Pfoten; es ist ein Kabinettstück assyrischer Reliefkunst. Auch Abb. 127 stammt aus Assurbanipals Palast. Ein starker Löwe ist lebendig gefangen und in einem niedrigen Käfig aus dicken Bohlen vor den König geschleift worden; nun zieht der Mann oben in dem kleinen Schutzkasten die Schiebetür auf, und vor Wut brüllend verläßt der Leu sein enges Gefängnis, um dem König entgegenzustürmen. Eine ungewöhnliche Jagdart führt Abb. 138 vor (aus räumlichen Gründen auf S. 73 gestellt). Am waldigen Ufer eines von Fischen wimmelnden Flusses oder Kanals jagen Treiber zu Fuß und Pferd mit Hunden die Löwen ins Wasser. Dort macht der König in seiner Barke auf sie Jagd;

Bug und Heck derselben sind mit Tierköpfen geziert; anscheinend führt sie zwei Reihen Ruderer übereinander. — Nach der Jagd brachte man öfter ein Trankopfer über der Beute dar, so auf Abb. 129 (aus Kujundschik) über vier Löwen. In der Mitte steht ein tischähnlicher Altar, auf dem Opfergaben liegen, daneben auf hohem Fuße ein Räuchergerät. Dahinter stehen zwei Musikanten mit Instrumenten, deren Saiten mit Stäbchen geschlagen werden; ganz links schleppen Diener noch einen Löwen heran. Rechts steht neben der Strecke der königliche Jagdherr, die Tiara auf dem Haupte, das Schwert an der Seite, hinter ihm zwei Kammerherren, ferner ein Page, endlich der Pferdehalter; das Leibroß Assurbanipals ist hier nicht mehr zu sehen. Die Inschrift oben in der Mitte sagt: „Ich bin Assurbanipal, der König der Welt, der König von Assyrien, dem Assur und Belit (dessen Gemahlin) erhabene Kräfte verliehen haben. Auf die Löwen, die ich getötet habe, habe ich den grimmen Bogen der Istar, der Herrin der Schlacht, gestützt, eine Spende über ihnen dargebracht und Wein über ihnen ausgegossen."

d) Krieg.

Diese Jagden erforderten Mut und Gewandtheit; sie waren also eine Vorschule des Krieges und wurden vielleicht auch unter diesem Gesichtspunkt betrachtet. Und diese jagdfrohen Assyrer waren in der Tat auch ein kriegsgewaltiges Volk. Aber schon das alte Babylonien muß eine sehr starke militärische Macht entwickelt haben. Herrscher wie Sarganischarri und sein Sohn Naramsin, Hammurabi u. a. haben große Kriegserfolge erzielt, und die Phalanx der Geierstele zeigt, wie bemerkenswert schon die Kriegstechnik der Sumerer war. Aber der Höhepunkt kriegerischer Macht wird erst in Assyrien und zwar unter Tiglatpileser III. und den Sargoniden erreicht. Damals bestand schon ein zahlreiches, trefflich geschultes *stehendes* Heer, die Königliche Schar, die sich aus Wagenkämpfern, Reitern und leichter wie schwerer Infanterie zusammensetzte. Ferner verstand man sich trefflich auf Festungsbauten und Stadtbefestigungen, sowie auf allerlei Pionierarbeiten, wie Brückenschlagen und Flußübergänge, Bau und Handhabung von fahrbaren Sturmböcken. Selbst der Troß war geordnet; gab es doch in Ninive ein großes Zeughaus mit allerlei Waffen, Heergerät und Zugtieren. Der Grundzug assyrischer Kriegsführung war energische Offensive; das wohl bewaffnete und gut geübte Heer war der Schrecken Vorderasiens (Jes. 5,26 ff.). Freilich, grausam und barbarisch waren die Kriege der Assyrer; Sengen und Brennen, Plündern und Morden gehörte dazu.

Rechts auf Abb. 128 sind auf den Zinnen einer eroberten Festung Aufrührer gepfählt und an den vorspringenden Mauertürmen Köpfe aufge-

hängt; rechts werden die Bäume in den Gärten der Stadt gefällt (vgl. 5. Mose 20, 19). Nach links wird ein gewaltiger, weitbauchiger, mannshoher Krug von assyrischen Soldaten auf einem vierrädrigen Karren als gute Beute fortgefahren; davor sieht man assyrische Offiziere und Beamte mit Gefangenen. Nach der kleinen Inschrift haben wir Szenen aus den Kriegen Salmanassars gegen Urartu, d. h. Armenien (Ararat!) vor uns. — Zu Abb. **129** s. o. S. 46. — Auf Abb. **130** überschreitet assyrisches Militär in Chaldäa einen Kanal oder kleinen Nebenfluß auf einer Brücke, die auf fünf Pontons erbaut und am Ufer kunstgerecht verankert ist. Die beiden Wagen führen die zwei Standarten, kreisförmige Embleme an einer Stange, die der Offizier vor sich aufrecht hält. — Abb. **131** (wie Abb. 132 aus Nimrud) zeigt uns den Vater Salmanassars, den Assurnasirpal, auf seinem Kriegswagen im Kampfe vor einer Festung; ein Adjutant schützt den Herrscher mit einem gebuckelten und mit Stacheln versehenen Schilde; am Wagenkasten hängen zwei Köcher mit Pfeilen und je einer Streitaxt, rechts steckt die Königslanze. Das Symbol des Gottes Assur deutet den Schutz des Gottes an. Die Rosse eines feindlichen Wagens brechen zusammen, und Assyrerkrieger stoßen die letzten Feinde vor den Mauern einer noch von Schützen verteidigten Festung nieder. Abb. **132** ist die Fortsetzung nach links. Kopflose Leichen und das stürzende Gespann eines Wagens deuten den Feind an; die Assyrer sind hier durch die zwei Standartenwagen vertreten. — Im Jahre 701 belagerte Sanherib die jüdische Festung Lachis (Abb. **133**, aus Kujundschik); sie ist mit Mauern, Vorwerken, Türmen, Zinnen, Kasematten und provisorischen hölzernen Turmaufbauten gut befestigt und wird von Schützen und Schleuderern verteidigt. Doch unaufhaltsam dringt das assyrische Heer vor, voran auf gepflasterten Bahnen die Sturmböcke, alle mit Leder verkleidet (man sieht die Nähte und die zusammenhaltenden Knebel), damit die zahlreich geschleuderten Brandfackeln das Holzgerüst nicht in Brand setzen; zudem gießt man vorn aus dem Aufbau mit langem Löffel Wasser über ihre Vorderfront. Hinter den Sturmböcken nahen die Kolonnen der Schützen, z. T. gedeckt durch die großen Setzschilde, und die Sturmkolonnen der schweren Infanterie mit Lanze und Schwert; ganz im Hintergrund greifen auch assyrische Schleuderer in den Kampf ein. Der Künstler hat die bevorstehende Eroberung schon angedeutet; aus dem mittleren Vorwerk kommen Gefangene, mehrere bepackte Frauen, heraus; drei Männer aber werden von Assyrern gepfählt. — Die Zerstörung und Verbrennung einer von Assurbanipal eroberten Festung zeigt Abb. **134** (aus Kujundschik). Aus dem Tor werden Gefangene, die ihre Habseligkeiten im Bündel tragen, fortgetrieben, und Assyrer schleppen allerhand Geräte, Gefäße und Matten als Beute davon. Der unterste Streifen führt uns ins Lager; die Soldaten sitzen schmausend und trinkend um einen großen Kessel (?). — Schwierige Kämpfe im chaldäischen Sumpf- und Marschlande, aber auch die Energie assyrischer Verfolgung stellt uns Abb. **135** vor Augen (aus Kujundschik). Die assyrische Kavallerie (rechts, im übermannshohen Rohrdickicht) hat die Feinde aus ihren letzten Schlupfwinkeln aufgestört; sie fliehen mit ihren jammernden Frauen auf Binsenkähnen über die Kanäle nach den kleinen Inseln, heftig verfolgt von assyrischer Infanterie. — Den Höhepunkt assyrischer Reliefkunst zeigen uns die Reliefs Assurbanipals von einen Elamiterkriegen. Sie suchen das dichte Schlachtgewühl zu schildern;

dabei flechten sie einzelne historische Szenen ein, die durch kleine Inschriften erläutert werden. Zu diesen Reliefs gehört Abb. **136** (aus Kujundschik). Oben rechts steht ein Zelt, in dem gefangene, vornehme Elamiter zusehen müssen, wie die Köpfe ihrer Landsleute herbeigeschleppt und aufgestapelt werden. Der links davon nach rückwärts jagende elamitische Wagen, von assyrischen Kriegern besetzt, führt laut Inschrift das Haupt des elamitischen Königs Teumman als Siegestrophäe eilends nach Ninive zu Assurbanipal. — Auf Abb. **137** (aus Nimrud) werden Streitwagen auf ein Boot verladen, um über einen Fluß gefahren zu werden; Offiziere und Hofbeamte beaufsichtigen das Werk, Soldaten durchschwimmen nackt, z. T. auf aufgeblasenen Schläuchen, das Gewässer; andere sind noch mit Herrichtung und Aufblasen solcher Burdjuks beschäftigt. — Abb. **138** s. o. S. 45 . — Ein assyrisches Standlager (Abb. **139**, aus Kujundschik) war von einer festen Mauer mit vielen Türmen umgeben, alle mit Zinnen bekrönt; eine breite Straße durchschnitt das Lager, in dem wir die Zelte mit ihrem Stangengerüst sowie feste Gebäude erblicken. Oben links stehen die zwei Standarten auf ihren Wagen vor einem Altar nebst Räuchergefäß, ein Priester in seltsam spitzer Mütze dahinter. Sie sind also heilig, wie die Adler der römischen Legionen, die gleichfalls im Lager eine besondere Kapelle hatten. Die Art der Darstellung ist ähnlich wie die ägyptische; s. o. S. 23. Außerhalb des Lagers wartet das Gespann des Herrschers auf seinen Herrn.

III. Das Privatleben.

a) Haus.

Vom assyrisch-babylonischen Privathaus wissen wir wenig. Die aus lufttrockenen Ziegeln errichteten Gebäude sind rasch und gründlich zerfallen. Die Häuser der Reichen hatten eine Reihe rechteckiger Zimmer, die sich um einen Mittelhof gruppierten, und waren nach außen auf allen Seiten abgeschlossen. Die Räume waren flach gedeckt oder in oft wohl ziemlich hohen und steilen Wölbungen aus Ziegeln überwölbt, wie das Häuserdarstellungen auf Reliefs zeigen. Enge, krumme und winkelige Straßen umschlossen die einzelnen Häuserblocks. Bemerkenswert sind die zahlreichen, aus Terrakottaröhren oder viereckigen Ziegeln bestehenden Abzugskanäle in den Häusern und Straßen. Dichte und blühende Gärten umgaben, wenn nicht die Häuser, so doch die Städte; den Gärtner, der fremde Gärten einrichtet und pflegt, erwähnt schon der Hammurabikodex (s. u. S. 50f.).

Aus Kujundschik stammt ein Relief, das uns den König Assurbanipal samt seiner Gemahlin beim frohen Mahle im Garten zeigt, Abb. **140** u. **141**. Palmen und Koniferen sind durch fruchtbeladene Weinreben verbunden, Vögel hüpfen auf ihren Zweigen umher; auf einem Baume (Abb. 141 der zweite von links) scheint eine Art Eichhörnchen auf seinem

Aeste zu sitzen. Im Schatten der Weinlaube lagert der Herrscher auf einem hohen, gepolsterten Ruhebett mit geschweiften Armlehnen. Er trägt nur die schmale Königsbinde, nicht die Tiara; seine Waffen, Schwert, Köcher und Bogen, liegen auf einem reich gezierten Tischchen seitwärts. Die Königin sitzt auf einem thronartigen Stuhl. Reich gestickte Gewänder mit Borden und Fransen zieren sie, um die Stirn schlingt sich ein kostbarer Stirnreif. Beide Majestäten führen mit der Rechten die Weinschale zum Munde. Ein ziemlich hoher Tisch zwischen ihnen enthält die Speisen. Hinter den Schmausenden stehen je zwei Kammerherrn, bartlose Eunuchen, mit dem für ihr Amt charakteristischen Tuch in den Händen, um mit kurzen Wedeln ihnen Kühlung zuzufächeln. Von links her bringen andre auf Platten allerlei Speisen; mit Wedeln werden die lästigen Fliegen verjagt. Auch die Tafelmusik fehlt nicht; ein Harfner spielt auf einer großen Harfe, hinter ihm sieht man noch die Hände eines Musikanten, der eine hohe und schmale Handtrommel bearbeitet. — Abb. **142** zeigt uns ein Haus in Assur, etwa aus dem 7. oder 6. Jahrhundert, die größte und reichste Anlage des betreffenden Bezirkes, mit etwa 440 qm Fläche. Der Eingang liegt in NW; durch ein Tor mit Schwelle gelangt man in den Raum 1, dann in ein fast quadratisches Zimmer 2, von dort aus in den Mittelhof, der 9 m im Quadrat mißt und nach NO eine Wasserabführung nach dem Kanal der „Winkelgasse" hat; sein Ziegelpflaster ist z. T. noch erhalten. Gegenüber von 2 betritt man den breiten Raum 12. Den Hof (hinten) und das Zimmer 12 (vorn) gibt Abb. **143**; man sieht im Zimmer deutlich den Pechüberzug am Mauersockel, über dem dann die weißgetünchte Mauer emporsteigt, auch die Steine der Schwelle und in ihnen die Löcher für die Türangeln und das Riegelloch (in der Mitte). Da Raum 14 nicht nur gepflastert, sondern sein Pflaster auch mit Asphalt überzogen ist, so ist das vermutlich das Bad gewesen. Unsicher ist sodann, welche Räume als Küche und als Abort gedient haben; vorhanden sind solche sicherlich gewesen.

b) Schrift.

Die Keilschrift übernahmen die semitischen Babylonier und Assyrer von den nicht semitischen Sumerern und machten sie ihrer Sprache dienstbar. Sie hat die politische Herrschaft der Babylonier lange überlebt, und noch in persischer und griechischer Zeit schrieb man in ihr; haben wir doch noch eine Tontafel, in der Alexanders des Großen Name keilschriftlich verzeichnet ist. Wie die Hieroglyphen, so war auch die Keilschrift anfänglich eine Bilderschrift, wenigstens in ihrem ursprünglichsten und ältesten Zeichenbestand, und hat erst nach und nach Strich- und Keilform angenommen. Im allgemeinen ist's eine Silbenschrift, doch haben viele Zeichen verschiedene Silbenwerte. Aber sehr häufig wird ein Wort nicht phonetisch nach seinen einzelnen Silben geschrieben, sondern durch ein einziges Zeichen

wiedergegeben, durch ein sogen. Ideogramm. Neben andern Mitteln erleichtern die Lesung vor- oder nachgesetzte Deutezeichen, Determinative; solche sind z. B. die Zeichen für Fisch, Vogel, Pflanze, Gott, Berg, Stadt, Fluß, Land, männlich, weiblich, auch das Plural- und das Dualzeichen. Die Entzifferung der Keilschrift gelang dem Deutschen Grotefend und dem Engländer Rawlinson; heute lesen wir sie im allgemeinen ebenso sicher und richtig wie griechische und lateinische Inschriften. Die beigegebene Abbildung (nach Delitzsch) zeigt links untereinander die assyrischen Zeichen für Gott, gehen, Hand und Getreide; die nach rechts hin angeführten sind ältere Formen

der betr. Zeichen und führen zuletzt auf die deutlichen Bilder des Sternes, des Fußes, der Hand (mit eingebogenen Fingern, aber gestrecktem Daumen) und des Getreidehalmes; man bedenke noch, daß man ursprünglich in kurzen Zeilen senkrecht untereinander schrieb, dann in erst wagerechten Zeilen. Es gibt etwa 400 einheitliche Schriftzeichen, dann aber auch viele zusammengesetzte. So ist Palast = Haus + groß, Träne = Auge + Wasser, König = Mensch + groß, essen = Mund + Speise, trinken = Mund + Wasser, Sprache = Mund + Zunge, Pferd = Esel + Berg, Elefant = Wildochs + Horn (für Stoßzahn), Schuh = Straße + Leder. Meist ritzte man die Keilschrift mit einem vierkantigen Griffel in weiche Tontafeln ein, die sodann an der Luft getrocknet oder im Ofen gebrannt wurden. Die Schreibkunst lag in den Händen der Schreiber, der dupscharru's; die Priester pflegten sie eifrig in den Tempelschulen; es sind uns noch Täfelchen erhalten, auf denen Abc-Schützen der Keilschrift die einzelnen Elemente der Schrift, die senkrechten, wagerechten und schrägen Keile, sowie die Winkelhaken geübt haben.

Als Beispiel schöner altbabylonischer Schrift diene Abb. 144, ein Stück von der berühmten Hammurabistele, der von den Franzosen 1901/2 in

Susa entdeckten großartigen Rechtskodifikation, die uns einen tiefen Einblick in die hohe Kultur der Hammurabizeit gestattet. Bekanntlich berühren sich die Rechtsanschauungen Israels sehr mit denen der Stele. Deshalb ist hier die Stelle ausgewählt, die den bekannten Grundsatz „Auge um Auge, Zahn um Zahn" enthält; die betr. hier dargestellten Paragraphen Hammurabis (§§ 196—198, auf Abb. 144 rechts, Z. 2—16) heißen: „Gesetzt, jemand hat einem Vollbürtigen ein Auge zerstört, so wird man ihm ein Auge zerstören; gesetzt, er hat jemandem den Knochen gebrochen, so wird man ihm den Knochen brechen; gesetzt, er hat einem Beisassen das Auge zerstört oder den Knochen gebrochen, so soll er 1 Mine Silber zahlen." Ähnliche Strafen sind auf das Einschlagen von Zähnen gesetzt. In den etwa 280 Paragraphen des Gesetzes werden Ankläger, Richter und Zeugen, dann Diebstahl, Einbruch, Raub, militärisches Lehnswesen, Feld-, Garten- und Hausrecht, die Verhältnisse zwischen Großkaufmann und Kommissionär, das Depositen-, Ehe- und Familienrecht, die Strafen für Verletzungen, die rechtlichen Verhältnisse bei Haus- und Schiffbau, Miete, Pacht, Lohn und das Sklavenrecht behandelt.

Abb. **145** zeigt assyrische Schrift, zugleich aber, neben Abb. 144 gehalten, den Unterschied zwischen der in Stein gemeißelten und der auf Ton geschriebenen. Sumerische Familiengesetze dienen hier als grammatische Übungs- und Übersetzungsbeispiele; links steht der sumerische Text, rechts die assyrische Übersetzung. Z. B. heißt es auf unsrer Tafel: „Wenn ein Weib von seinem Mann sich lossagt und „du bist nicht mein Mann" spricht, so soll man sie in den Fluß werfen". Unter dem Querstrich steht zunächst die sog. Fangzeile, d. h. die Anfangszeile von der Vorderseite der sich anschließenden Tafel (so bei größeren Werken). Dann kommen zwei Zeilen des Bibliotheksvermerks „Tafel VII der Serie ana ittišu, assyrisches Exemplar, nach seinem Original abgeschrieben und durchgesehen". Endlich folgen unten zwei Zeilen großer Zeichen „Palast Assurbanipals, Königs der Welt, Königs von Assyrien". Die gewaltige Bibliothek dieses Königs, von Layard und Rassam in den Palastruinen von Kujundschik entdeckt, ist ein großartiges Denkmal der literarischen Neigungen des Herrschers; er sagt ausdrücklich, daß er, wie Reiten, Schießen und Fahren, so auch die Weisheit Nabus, die Tafelschreibekunst, gelernt habe. Ihm verdanken wir zum weitaus größten Teile unsere Kenntnis der assyrischen Literatur; Mythen und Epen, Psalmen und Hymnen, Sammlungen von Omina- und Beschwörungstexten, Ritualtexte, chronologische und grammatische Listen, astronomische Berichte und Berechnungen, Tabellen aller Art, Briefe und Berichte, alles war da aufgestapelt, numeriert, in Serien geteilt, ja z. T. katalogisiert.

Jeder Babylonier und Assyrer von Familie führte ein persönliches Siegel, d. h. einen kleinen, durchbohrten Steinzylinder aus Marmor oder Halbedelstein, wie Lapislazuli, Achat, Karneol, Hämatit, auf dessen Außenfläche eine bildliche Darstellung, meist eine mythologische Szene, eingegraben war, manchmal auch der Name des Besitzers. Dieser Zylinder wurde über die weiche Tonplatte gerollt und drückte Bild und Inschrift dem Ton auf. Abb. **146** zeigt ein babylonisches Siegel, Abb. **147** eine Gipsplatte, auf der es abgerollt ist. Die Gestalten sind meist Götter, wie die Hörnermützen zeigen, nur rechts naht betend ein Mensch. Im einzelnen freilich ist nicht klar, was die Szenen bedeuten. Anders ist das bei Abb. **148**,

ebenfalls einem babylonischen Siegel. In der Mitte wird der Heros Etana von einem Adler in den Himmel emporgetragen (wie Ganymed); seine beiden Hunde und seine Genossen, Hirten, schauen ihm staunend nach; rechts von ihm kommen Schafe und Ziegen aus einer Tür in der Hürde, links werden andre gemolken. Rechts oben sitzen vielleicht Töpfer, links oben ein Bäcker. Bekannte Gestalten zeigt auch das altbabylonische Siegel Abb. **149**, links den Heros Gilgamesch (früher Izdubar gelesen), mit dem Himmelsstier kämpfend, rechts seinen Freund, den Stiermenschen Enkidu (früher Eabani gelesen), mit einem Löwen ringend. In assyrische Zeit, etwa 800 bis 700, gehört ein Siegel, dessen Abrollung Abb. **150** zeigt. In der Mitte steht der heilige Baum, eine stilisierte (weibliche) Dattelpalme; ein geflügelter und adlerköpfiger Genius tritt mit einer männlichen Blütenrispe in der Rechten heran und stäubt den Blütenstaub auf die Pollen der weiblichen Blüte, befruchtet also den Baum (was im Altertum, wie heute, fast stets künstlich geschah) (Deutung nach v. Luschan).

c) Urkunden, Geräte, Schmuck.

Für das babylonisch-assyrische Privat- und Berufsleben fehlen so farbenreiche Bilder, wie wir sie für Ägypten in den Gräbern haben; nur wenig bildliche Darstellungen finden sich. Die reichen Erträgnisse und Erzeugnisse des Landes vertrieb ein lebhafter Handel, der ebenso Rohstoffe und fremde Produkte einführte. Er war zum großen Teil auch später noch Tauschhandel; Münzen gab es nicht, doch ward der Wert der Ware nach dem Gewicht von Edelmetall berechnet. Kunst und Kunsthandwerk standen auf hoher Stufe; Holz, Stein und Metall verstand man im großen wie im kleinen zu bearbeiten; die Erzeugnisse der Weberei und Stickerei Babels waren weitberühmt. In der Plastik entwickelte sich besonders die Reliefkunst, namentlich in Assyrien, während wir in Babylonien hauptsächlich die farbigen, emaillierten Ziegelreliefs bewundern.

Unermeßlich ist die Fülle der sog. Kontrakte, d. h. Tontafeln mit Urkunden aller Art über Kauf, Pacht, Miete, Tausch, Darlehen, Depositum, Schenkung, Verpfändung, Prozeß, Eheschließung, Adoption usw.; sie begleiten uns von den ältesten Zeiten bis in die persische und griechische Zeit. Der altbabylonische Kontrakt auf Abb. **151** zeigt links fünf abgerollte Siegel. Hier sei auch gleich auf Abb. **158** verwiesen; das ist ein assyrisches Gewicht aus Ton, also leicht; es wiegt, wie links die Zeichen angeben, nur $^1/_6$ Mine, etwas über 80 g. Solche Gewichte führte der babylonisch-assyrische Geschäftsmann in lederner Tasche stets bei sich.

Auf Abb. **152** sehen wir ein assyrisches Quartett, das mit Harfenspiel und Becken- und Cymbelklang den Aufbruch zur Jagd begleitet; das Relief stammt aus dem Palast des Sanherib und Assurbanipal in Kujundschik. Die Musikanten tragen lange, befranste Röcke mit breitem Gürtel, den üblichen langen Bart, aber eine sonderbare Haartracht; scheinbar

liebten schon damals die Künstler eine auffällige Frisur! — Eine vornehme Dame in reichgesäumtem Kleide, aber mit nackten Füßen sehen wir auf Abb. **153** (nach einem in Susa gefundenen Relief aus der Zeit etwa Gudeas) auf einem niedrigen Schemel sitzen und spinnen. Der Herrin fächelt eine Sklavin mit schönem Lockenkopf mittels eines viereckigen Fächers Luft zu.

Ein Weihgeschenk Gudeas für Ningischzida ist die steinerne Vase (aus dunkelgrünem Steatit) Abb. **154**, in Telloh gefunden. Interessant ist die Reliefverzierung, die hier nur zur Hälfte sichtbar ist. Um einen aufrecht stehenden Stab ringeln sich zwei Schlangen; rechts und links aber stehen aufrecht zwei Schlangengreife, die jeder einen Stab mit einem Bügel in den Klauen halten; sie sind wohl Symbol des Gottes Ningischzida. Der große Kübel (Abb. **155**) aus Terrakotta ist wohl nur ein Gebrauchsgegenstand; aber er ist doch verziert, unterhalb des Randes mit einer doppelten, gekerbten Leiste, außerdem mit einem Dämon in Relief. Prunkvoller ist das spätassyrische (wenn nicht noch spätere) Tongefäß mit den sonderbaren Greifen (Abb. **156**); es hat oben sechs Henkel in Form von Beinen, dazwischen Ringe, wohl für Ketten zum Aufhängen bestimmt (der Ständer ist modern!). Als Beispiel sumerischer Metallkunst diene Abb. **157**, eine silberne Vase, die der Patesi Entemena von Lagasch (ca. 2650) dem Gott Ningirsu für sein Leben geweiht hat. Das schön geformte Gefäß steht auf einem Untersatz aus Bronze und zeigt eingravierte Figuren, oben eine Reihe scheinbar eben aufstehende, rinderähnliche Tiere, darunter das Wappen von Lagasch, einen Adler mit ausgebreiteten Flügeln, der einen eigenartigen (Löwen-?) Kopf trägt und mit den Fängen zwei Löwen mit mächtiger Mähne packt. — Zu Abb. **158** s. o. S. 52. — Auf Abb. **159**a b c haben wir Bruchstücke aus Elfenbein geschnitzter Becher vor uns, alle drei mit Zierrand und figürlichen Darstellungen; bei a ist's eine Jagd, bei b eine sitzende Frau in prächtigem Gewande, bei c ein Zug von Musikanten und Musikantinnen mit Harfen, Tamburin und Doppelflöte. — Andere Gebrauchsgegenstände schnitzte man zierlich und praktisch aus Holz, wie den Kamm aus Ebenholz, Abb. **161**, der zwischen den beiden Reihen stärkerer und feinerer Zähne einen schreitenden Löwen in durchbrochener Arbeit, umgeben von einem zackigen Bande, aufweist. Aus Bronze gefertigt sind eine Gabel und ein Löffel (Abb. **160**), ebenfalls schön verziert. Ein Kinderspielzeug ist offenbar das zierliche Schweinchen (oder ist's ein Igel?) aus weißem Kalkstein auf Abb. **162** (das Tier allein 4 cm lang und 2,8 cm hoch); Augen und Ohren waren eingesetzt. Hinter ihm standen auf dem Block ursprünglich noch zwei kleine Ferkelchen. Da das Gestell auf vier Rädern (1,6 cm Durchmesser) läuft, vorn aber ein Loch zum Durchziehen eines Fadens hat, so haben die Kinderchen sicher viel Spaß gehabt, wenn das Schweinchen mit seinen Jungen hinter ihnen herrollte. Gefunden ist das Stück in Susa bei den Ausgrabungen im Tempel des Schuschinak unter den Opfergaben, die bei der Grundsteinlegung von der zuschauenden Menge hingeworfen wurden.

Eine schöne assyrische Schale (22 cm Durchmesser, auf der Photographie etwas beschnitten) zeigt Abb. **163**; sie stammt aus Nimrud. Die Darstellung der flachen Wölbung trägt ägyptischen Charakter; wir haben viermal dieselbe Gruppe; zwei Greife (mit ägyptischer Doppelkrone) legen einen Vorderfuß auf das Haupt einer knienden Gestalt, die anbetend die

Hände zu einer Stange zwischen den Greifen erhebt; auf dieser ist über einem Papyruskapitell ein Kopf sichtbar. Die ganze Gruppe steht unter einem säulengetragenen Baldachin; Säulen, auf denen ein Skarabäus mit ausgebreiteten Flügeln thront, trennen die vier Gruppen. Ebenfalls aus Bronze besteht das Gebiß Abb. **164**, aus spätassyrischer Zeit. Abb. **167** ist ein bronzenes Schmuckgehänge, Abb. **166** ein goldener Ring, Abb. **165** ein Ohrring aus Golddraht, der an der Seite eine kleine Hohlkugel als Zierat trägt; die beiden letzten sind in Babylonien in Gräbern gefunden. In Nimrud fand man den Bronzehelm (Abb. **169**) in der charakteristischen Form assyrischer Helme, aus einzelnen Platten genietet; am unteren Rand ist etwas wie ein Kettengeflecht angebracht, vielleicht die Kinnkette oder eine Vorrichtung zum Anhängen des Helmes. Der Gegenstand auf Abb. **170** wird als Leuchter gedeutet; er ist in Babylon gefunden und geformt wie ein umgestürzter Becher, der oben einen Teller von 28 cm Durchmesser trägt (hier etwas verbogen). Hübsch ist (Abb. **168**) die assyrische Glocke (30 cm hoch, aus dem 9. Jahrh. etwa), deren Außenseite auf dem hier sichtbaren Stücke mit zwei löwenköpfigen Dämonen geschmückt ist, die in der erhobenen Rechten einen Dolch schwingen. Die Oberseite trägt eine Schildkröte und zwei Eidechsen; in der Mitte stand auf einer Basis eine Figur. Die Enden des langen Henkels, die durch die Ösen gesteckt sind, sowie noch deutlicher der Klöppel laufen in Schlangenköpfe aus. Abb. **171** ist einer der sog. „Grenzsteine", richtiger eine Steinurkunde (aus Babylon, 61 cm hoch, aus Basalt); 816 Sekel, gezahlt in Gestalt von einem Wagen, 6 Sätteln, 2 Eseln, 2 Eselsätteln, einem Ochsen, Korn, Öl und Kleidung zahlte für ein Feld Marduk-nasir, ein hoher Beamter, an Amel-Bel. Die Urkunde zeigt, wie alle solche Kudurru's, Göttersymbole und Tierkreiszeichen. Unten steht der babylonische König Marduknadinache (ca. 1100); sein kurzer Vollbart und die eigentümliche, hohe Krone (wohl mit Federn) zeigen schon, daß es kein Assyrer ist. Mit solchen Urkunden verlieh auch der König Privilegien an Städte, Tempel und an verdiente Beamte; auf dem betreffenden Grundstück oder im Hause des Privilegierten wurde das Dokument aufgestellt.

d) Tod und Grab.

Die Babylonier und Assyrer begruben ihre Toten wenigstens z. T. in noch bewohnten Wohnhäusern; im Fußboden, besonders in den Ecken und an den Wänden der Zimmer, wurden die Gruben gar nicht tief unterhalb der Wohnräume ausgeschachtet und die Leichen beigesetzt. Ursprünglich geschah dies ohne Sarg, später bettete man die Leichen in große Tonkrüge und Tonschalen, ebenso in wannenartige Ton- oder Steinsärge. Daneben finden sich besonders kunstvolle, mit Figuren in Relief geschmückte Särge aus glasiertem Ton, oben mit einer elliptischen Öffnung, die durch einen besonderen Deckel verschlossen ist; ein Loch am Fußende hat wahrscheinlich dazu gedient, mit einem Strick die

Beine der Leiche hinunterzuziehen. Wir finden ferner unter der Erde größere, sorgsam aus Ziegeln gewölbte, durch einen Einsteigeschacht zugängliche Grüfte, die für mehrere Leichen benutzt wurden, wahrscheinlich also Familiengrüfte. Außer den Gräbern in den Häusern hat es vermutlich noch gemeinsame Begräbnisstätten gegeben, auch diese innerhalb der Städte, nicht vor den Toren. An Beigaben findet sich Schmuck (Ohr- und Armringe, Perlen), Flaschen und Schüsseln (zu Speise und Trank für den Toten), auch Waffen. Die Könige von Babylonien wurden z. T. in Sümpfen begraben (man legte auf die Erhaltung des Leibes keinen Wert); die assyrischen bestattete man innerhalb ihrer Paläste, und es wurde gelegentlich als Ehre an Vornehme verliehen, ein Grab im Palast zu erhalten. Man hat in Assur zwei viereckige Ziegel gefunden, die nach der Inschrift ursprünglich zum Grab des Sanherib gehört haben; es steht auf dem einen: „Palast des Schlafens, Gruft des Ausruhens, Wohnung der Ewigkeit Sanheribs, des Königs der Welt, des Königs von Assur."

Während der Körper im Grab verweste, ging die Seele ins Totenreich ein, in das „Land ohne Heimkehr". Dort wohnten die Toten als flatternde Schatten, mit einem Flügelgewand bekleidet, an einem finstern Ort, wo alles mit Staub bedeckt war. Als Herrin thronte in dieser Welt der Toten die finstere Göttin Allatu oder Ereschkigal nebst ihrem Gemahl Nergal oder Ninazu. Sieben Mauern mit sieben Toren umgaben die Unterwelt, wahrscheinlich auch ein Strom. Düstere Furcht vor diesem Hades beherrschte die Babylonier; keinen sehnlicheren Wunsch hatte man, als „lange Tage, ferne Jahre" zu erleben. Sehr wesentlich war, daß man Angehörige hinterließ, die für Speise und Trank, besonders für das Wasserausgießen, sorgten, also den Totenkult übten; denn sonst fand die Seele keine Ruhe, wie die jemandes, dessen Körper überhaupt nicht begraben wurde. Natürlich wünschte man auch, daß man in seinem Grabe ungestört blieb.

Auf Abb. 172 haben wir einen Kindersarg aus Ton, rechts an der Schmalseite mit einem Henkel versehen, mit großen viereckigen Ziegeln ummauert, so wie er in Babylon an Ort und Stelle gefunden worden ist. Entlang einer Straße in Assur fand sich eine ganze Reihe solcher Stülpgräber, wie Abb. 174 sie zeigt, aus zwei großen, halbkugeligen Schalen bestehend; die Leichen waren meist solche von Kindern. Aus Babylonien, und zwar aus Warka, dem alten Uruk (bibl. Erech), stammt ein prachtvoll blau glasierter Tonsarg mit Deckel, Abb. 173. Diese Särge hat Loftus,

der sie fand, unter großer Mühe mit Kleister und Papier in starken Lagen umkleidet und sie dadurch so gefestigt, daß er sie unversehrt hat nach London bringen können. — Eine Grabbeigabe ist der Tonzylinder Abb. **175**. In der altbabylonischen Inschrift bittet der Tote, seinen Sarg, dem die Urkunde beigegeben ist, für alle Zeiten stehen zu lassen oder an seine Stelle zurückzubringen; wer das tut, der soll von den Göttern dafür belohnt werden; „droben sei sein Name gesegnet, drunten mögen seine Manen klares Wasser trinken". — Das Grab, das Abb. **176** u. **177** zeigen, lag unter dem Niveau des Fußbodens; durch einen ummauerten Schacht stieg man hinunter, an diesen schloß sich ein kurzer Gang, beides aus Steinen gemauert, der Gang wohl ursprünglich mit Ziegeln überwölbt. Durch eine 58 cm breite und 1,20 m hohe Rundbogentür tritt man in den über 3 m langen, gewölbten Gruftraum, der etwa 2 m hoch und 2 m breit ist (allemal im Höchstmaß). An der Innenseite der Eingangswand (bei Abb. 177 links) befindet sich eine Nische, in der drei Tonschalen, wohl Lampen, gefunden wurden. Die Gruft enthält zwei viereckige Terrakottasarkophage von 2 m Länge, fast $^1/_2$ m Höhe und etwa $^3/_4$ m Breite; jeder besteht aus zwei Teilen und hat einen leichtgewölbten Deckel, ebenfalls in zwei Hälften. Die Fugen zwischen Sarg und Deckel sind mit Gips verschmiert. In jedem Sarge waren mehrere Leichen begraben worden; außerdem lag ein Gerippe am Boden zwischen den Särgen. Die Beigaben bestanden in Flaschen und Schalen aus Ton, Glasperlen und kupfernen Beinspangen. Hgr.

C. Die Kultur Persiens und des westlichen Vorderasiens.

Abb. **178—193** führen vorderasiatische Kulturen vor, die neben der ägyptischen und mesopotamischen besonders wichtig sind.

Eine der ältesten ist die der Hethiter. Dies Volk war uns längst aus vielen Stellen des Alten Testaments bekannt, aber kaum mehr als dem Namen nach. In den letzten dreißig Jahren aber sind die Hethiter sozusagen neu der Erde entstiegen, so daß sie jetzt lebendig und greifbar vor uns stehen. In El Amarna in Ägypten entdeckte man eine Korrespondenz der hethitischen Regierung mit ägyptischen Pharaonen, die uns reiche Aufschlüsse über das rätselhafte Volk gab. In Sendschirli, das zwischen Alexandrette und dem Euphrat liegt, fand sich eine hethitisch-assyrische Stadt, die, von der Direktion der Berliner Kgl. Museen erforscht, uns Architektur und Skulptur der Hethiter vor Augen führte. Schließlich trat bei Grabungen, die das Ottomanische Museum, das deutsche Archäol. Institut und die deutsche Orientgesellschaft veranstalteten, in Boghazköi in Kleinasien, fünf Tagereisen östlich von Angora,

eine Stadt zutage, die, wie sich herausstellte, im 14. bis 13. Jahrh. vor Chr. die Hauptstadt der Hethiter war. Schon in der ersten Hälfte des 19. Jahrh. waren dort große Felsreliefs bemerkt worden; aber noch 1890 wußte man nicht, welches Volk sie einst schuf. Der den Lesern dieser Sammlung bekannte Hugo Winckler fand in Boghazköi ein ganzes Archiv mit zahlreichen beschriebenen hethitischen Tontafeln, und Puchstein deckte die Bauten der Stadt auf. Als Ergebnis dieser Funde wissen wir jetzt, daß die Hethiter im 2. Jahrtausend vor Chr. in Kleinasien und weit darüber hinaus das herrschende Volk waren, daß sie eine zwar im einzelnen von der Mesopotamiens abhängige, aber doch selbständige und recht achtungswerte Kultur besaßen, und daß der sehr ausgeprägte hethitische Menschentypus sich noch heute im Völkergemisch Kleinasiens findet; das Kaiserl. Ottomanische Museum in Konstantinopel aber — das von den Reisenden noch viel zu wenig besucht wird; es ist besonders durch die Energie Hamdy Beis zu einer höchst beachtenswerten Sammlung geworden — ist heute in der Lage, in einem Hethitersaale eine große Reihe von hethitischen Kunstwerken zu vereinigen.

Durch die Güte der Direktion dieses Museums war es möglich, hier Abb. 178 bis 182 nach Photographien zu veröffentlichen. Zu beachten sind dabei besonders die von Tieren flankierten Postamente. Anderwärts stehen in dieser Kunst Säulen direkt auf dem Rücken von Tieren, wie wir dies in romanischer Kunst bei uns oft sehen. Es wäre zu kühn, hier einen Einfluß hethitischer Kultur anzunehmen, die dem Westen durch Pilger oder auf dem Wege über Konstantinopel bekannt geworden sein müßte; aber allen Ernstes und nicht unwahrscheinlich hat man den österreichischen Doppeladler auf ein hethitisches, wappentierähnliches Wesen zurückgeführt, das wohl durch Kreuzfahrer nach Europa gelangte. Der Besucher einer österreichischen k. k. Tabaktrafik, der das Tier am Ladenschild prangen sieht, ahnt gewiß nicht, daß er hier altes hethitisches Gut vor sich hat; man sieht an diesem Beispiel wieder, wie eng das 2. Jahrtausend vor Christus mit dem unseren, dem 2. nach Christus, verbunden ist.

Sind die Hethiter vor unseren Augen deutlicher geworden, so ist dagegen der Ruhm der Phoiniker (so sollte man sie nennen, nicht Phönizier) etwas verblaßt. In den Schulbüchern unserer Jugend waren sie wahre Ausbunde von Klugheit; sie hatten die bedeutungsvollste Erfindung gemacht, die dem Menschengeiste je gelungen ist, die der Schrift, und wer erinnert sich nicht an die Geschichte der Erfindung des Glases durch phoinikische Salpeterhändler? Aber die ältesten Schriftdenkmäler in Ägypten und Mesopotamien sind sehr viel älter als die ältesten phoini-

kischen, und der altrömische Feinschmecker, der Wintergemüse im Glashause zog, hatte dies den Ägyptern zu danken so wie der Europäer, dem erst Glasfenster seine kalte Heimat recht bewohnbar machen — nicht den Phoinikern. Längst auch lassen wir diese nicht mehr nach Ostpreußen fahren und dort Bernstein einkaufen; der antike Bernstein-Engroshandel beförderte die Ware auf dem Landwege in die Mittelmeerländer. In der Kunst vollends sind die Phoiniker durchaus nicht schöpferisch gewesen.

Unbestritten bleibt dagegen, neben ihrer kaufmännischen Begabung, ihr Einfluß auf religiösem Gebiete. Eine Hauptgöttin der Phoiniker war Astarte, die später entweder von den Griechen als Aphrodite übernommen oder, wenn Aphrodite ursprünglich eine rein griechische Göttin war, doch mit dieser vermischt wurde, so daß der Kult der Astarte den der Aphrodite stark beeinflußte.

Bei Ausgrabungen in einem Heiligtum in Idalion auf der (einst phoinikischen) Insel Cypern fand man eine große Anzahl Statuen, Abb. 185, die entweder Astarte selbst oder Astarteprieſterinnen darstellen; die meisten Fundstücke aus diesem Heiligtume sind in die Berliner Kgl. Museen gelangt.

Die einheimische kyprische Kunstübung zeigt sich in den Statuen von Abb. 185 nicht eben vorteilhaft. In den meisten anderen Fällen aber (Abb. 183, 184, 186) sind phoinikisch-kyprische Kunstwerke nicht Erzeugnisse rein nationaler Kunst, sondern weisen vielmehr eine Mischung aus phoinikischen, ägyptischen, mesopotamischen und griechischen Elementen auf, die die Phoiniker nicht ungeschickt zu einem Ganzen zu verschmelzen wußten.

Die Reliefdarstellungen an den Längsseiten des Sarkophags von Amathus (Abb. 186, im Original noch mit vielen Resten der einstigen reichen Bemalung), die eine Auffahrt, Reiter und Soldaten zu Fuß zeigen, stehen unter dem Einflusse archaisch-griechischer Kunst vom Ende des 6. Jahrh. vor Chr.; die hier nicht abgebildeten Schmalseiten dagegen geben entweder lokal Kyprisches (vier Astarteprieſterinnen) oder Ägyptisches (vier grotteske Figuren im Bestyptus (vgl. Abb. 17). Auf der Schale Abb. 183 beachte man den ägyptischen Mistkäfer (Skarabäus, S. 33 und 54) neben dem mesopotamischen Lebensbaum (S. 41 zu Abb. 113 und S. 52 zu Abb. 150), auf Abb. 184 die Nillandschaft mit den Papyrusstauden.

Eine solche Mischung verschiedener Kunstelemente stellte sich besonders bei den Erzeugnissen des Kunsthandwerks, die exportiert werden konnten, als sehr praktisch heraus. Sie genügte verschiedenen Geschmacksrichtungen und hatte daneben einen fremdartigen Reiz, so daß solche Stücke gewiß überall gern gekauft wurden. So zeigen diese Kunstwerke, wie das kaufmännische

Geschick der Phoiniker größer war als ihre künstlerische Erfindungsgabe.

Kaufmännischer Geist führte die Phoiniker auch zu weitgehender kolonisatorischer Tätigkeit, die hohe Achtung verdient; ihre Faktoreien bedeckten weite Küstenstrecken des Mittelmeers. Freilich war es dabei den Kolonisten nicht so sehr um Besiedelung und Kolonisierung des Hinterlands zu tun als um Erwerb der Erzeugnisse, die dessen Bewohner anboten; aber die Kultur drang doch von den phoinikischen Küstensiedelungen besonders in Nordafrika und Spanien landeinwärts, und noch heute schreiben die Tuaregs der Sahara punische, d. h. phoinikische Schrift. — Um die Erforschung der wichtigsten phoinikischen Kolonie, Karthago (Kart-chadast, Neustadt), haben sich namentlich Geistliche des Ordens der Weißen Väter und unter ihnen besonders der ehrwürdige Vater Delattre verdient gemacht; sie bergen ihre Funde in ihrem nach dem Kardinal Lavigerie benannten Museum auf der Byrsa von Karthago (derjenigen Stätte der alten Handelsmetropole, von der man den Namen unserer Börsen ableiten will).

Das Prachtstück dieses Museums, hier Abb. 187, zeigt besonders deutlich, wie in dem Handelszentrum verschiedene Einflüsse zugleich vorwalteten. So sicher die Priesterin mit ihren Flügeln nicht aus griechischem Geiste entstanden ist, so sicher ist sie nach ihrer ganzen Kunstweise von griechischen Künstlern gearbeitet, freilich im Geschmack phoinikischer Besteller. Bemerkenswert ist sie auch durch die vorzüglich erhaltene Bemalung; sie ist darin ein direktes Gegenstück zu den wundervollen, von Hamdy Bei aufgedeckten sidonischen Sarkophagen.

Nach der Bedeutung, die den Persern Jahrhunderte lang zukam, wäre es zu rechtfertigen, wenn Bilder ihrer Kultur ein ganzes Bändchen dieser Sammlung füllten. Aber dieser Bedeutung entspricht nicht recht, was uns bis jetzt von ihrer Kultur und Kunst zugänglich ist; das Land ist schwer zu bereisen und weniger erforscht als andere Zentren antiken Lebens. Zwar ragt in Behistun die große Inschrift Dareios' I. auf, zwar sehen wir im Louvre in Paris die stolzen Unsterblichen, die Garde des Großkönigs; aber so bedeutend dies und anderes ist, es ist wenig gegenüber der Rolle, die das Volk einst spielte.

Abb. 188 zeigt den Palast der Perserkönige in Persepolis (Rekonstruktion seines Zustandes im 4. Jahrh. vor Chr.). Die Gebäude erhoben sich auf mehreren Terrassen von insgesamt 135000 qm (473×286 m) Grundfläche, die zusammen von einer 10—13 m hohen Mauer umgeben sind. Schon der Eindruck, den diese Mauer erweckt, wird von Reisenden als ungemein imposant geschildert; wieviel größer muß die Pracht der einstigen Paläste

gewesen sein! Das Bild zeigt rechts hinter Standartenmasten, von kleinen Säulenhallen umgeben, den Säulensaal des Xerxes, dahinter die Paläste des Dareios und Xerxes; das Dach des Hauptgebäudes links wurde einst von 100 Säulen getragen. Die Rekonstruktion eines solchen Saales im Louvre in Paris zeigt, obwohl sie ganz klein und beinahe spielzeugmäßig ausgeführt ist, doch deutlich, welche ungeheure Raumwirkung der Architekt erzielte, wenn er es auch nicht verstand, eine Decke zu wölben.

Mit Abb. 186, 187 und noch mehr mit Abb. 189 entfernen wir uns von der Kulturwelt des eigentlichen Orients und sehen, wie die orientalische Kultur unter den Einfluß desjenigen Volkes zu geraten beginnt, das mit seiner einzigartigen Befähigung alle anderen Völker etwa vom 6. Jahrh. vor Chr. an beeinflußt und uns noch heute beherrscht, der Griechen. Dieser Einfluß zeigte sich besonders an den Küsten Kleinasiens, die den Griechen am ehesten zugänglich waren; noch heute bereist man viele dieser jetzt türkischen Gegenden mit Kenntnis des Neugriechischen leicht. Im Westen Kleinasiens führte die dichte griechische Besiedelung im Altertum bald zur völligen Hellenisierung des Landes; ja, es liegen dort die Wurzeln zu vielen der großen geistigen Schöpfungen der Griechen. In anderen Teilen des Landes, so an der Südküste, wirkte neben griechischem Einflusse alteinheimische Tradition, und auch die griechische Sprache setzte sich nicht ganz durch; die griechische Bezeichnung eines sprachlich falschen Ausdrucks, Soloikismos, leitete man von der Stadt Soloi in Kilikien her. Diese ganze Südküste ist überreich an bedeutenden Ruinen und Denkmälern. Der Reise eines preußischen Gymnasiallehrers, des 1857 als Professor am Friedrich-Wilhelms-Gymnasium in Posen verstorbenen und mit Unrecht wenig bekannten Julius August Schönborn, verdankt man eine Durchforschung Lykiens und den ersten Hinweis auf das dort gelegene Herrschergrab in Trysa, heute Gjölbaschi, dessen Reliefschmuck jetzt in Wien aufbewahrt wird.

Diese Reliefs, in der 2. Hälfte des 5. Jahrh. vor Chr. entstanden, weisen viel griechischen Geist auf; Abb. 189 dagegen zeigt, wie daneben in den Grabbauten an der Umfassungsmauer des Herrschergrabes noch die alten einheimischen Einflüsse wirkten. Diese steinernen Häuser der Toten sind den hölzernen Häusern der Lebenden nachgebildet, und man sieht, wie die Holzbalken des lykischen Bauernhauses hier in Stein umgesetzt sind. Entstanden sind diese Bauten um 400 vor Chr.

Mit der Zeit wird dieser griechische Einfluß im Orient immer größer, und der Reisende findet z. B. an Gräbern vor den Mauern Jerusalems griechisch-römische Bauformen. Völlig jedoch

gräzisiert sich der Osten nicht; vielmehr entsteht aus griechischen und einheimischen Elementen eine eigentümliche Mischkultur des späteren Orients, zu deren Veranschaulichung ich gern mehr Bilder gebracht hätte, als es hier möglich war, da das Nachleben des alten Orients in der römischen Kaiserzeit im allgemeinen zu wenig bekannt ist. Wir pflegen den Orient in dieser Periode und später nur dann zu beachten, wenn er mit dem Westen in Berührung tritt, bei den Partherkämpfen der Römer, in der Kirchengeschichte, besonders bei Mohammed und in den Kreuzzügen. Nun lebt er aber in der ganzen Zeit, in der uns vornehmlich Römer und die Völkerwanderung beschäftigen, sein eignes, sehr bestimmtes Leben, das sehr wohl der Beachtung wert ist. Strzygowski hat darauf unermüdlich hingewiesen; aber erst bei einer Bereisung des Ostjordanlands z. B. wird es zum unmittelbaren persönlichen Erlebnis, wie wichtig alle diese großen Gebiete des Orients in spätrömischer Zeit sind. Entstammen doch dieser Mischkultur die großartigsten Ruinen, die uns aus dem späteren Altertume überhaupt erhalten sind und die die von Pompeii und Timgad weit in den Schatten stellen; es sind die in Petra in Arabien und die von Palmyra in der syrischen Wüste, über alle Beschreibung gewaltige Denkmäler einer Kultur, mit der zu wetteifern sich die unsrige noch nicht in allen Stücken unterfangen kann.

Abb. **190, 191** führen uns nach Palästina, das wir hier sonst nicht weiter berücksichtigen, weil seine Kultur in einem andern Bändchen dieser Sammlung dargestellt werden soll. Im Ostjordanlande haben Gelehrte der nordamerikanischen Princeton University die z. T. sehr gut erhaltenen Ruinen von Amman erforscht. Es macht einen tiefen Eindruck von der Bedeutung dieser Stadt, die heute, nicht leicht und nur mit militärischer Bedeckung erreichbar, fernab von aller Kultur in der Wüste liegt und nur ein Häuflein Tscherkessen beherbergt, wenn man dort das in römischer Kaiserzeit errichtete Theater betritt, größer und solider erbaut als wohl alle Theater moderner deutscher Städte, und wenn man beim Weiterwandern findet, daß dieser imposante Bau nicht das einzige Theater der Stadt war; so groß war das Kunstbedürfnis des Orients in der Kaiserzeit, daß dieser einen Stadt ein großes Theater nicht genügte. Nun ist Amman nichts anderes als die Hauptstadt des Landes, in dem früher die aus der Bibel bekannten Ammoniter gesessen hatten; wie tritt doch dem Besucher dieser Theater das Volk aus seiner ursprünglichen Isolierung heraus, wie fügt sich Amman ein in die großartige Kultureinheit des späteren Altertums, in der man an das Geschick der alten biblischen Länder und Völker gar nicht mehr zu denken gewöhnt ist! Auch andere Bauten der Stadt bezeugen ihre hohe Blüte im späteren Altertum. Das Nymphäum, das wir in der Rekonstruktion der amerikanischen Gelehrten abbilden, ist

ein mit großem Luxus aufgeführtes Quellhaus, ein Wasserschloß, mit dem ich die nüchternen Wassertürme unserer Städte nicht zu vergleichen bitte: das Resultat der Gegenüberstellung wäre für die heutige Kultur gar zu beschämend. — Eine Tagereise westlich von Amman auf dem Wege nach Jericho prangte einst in blühenden Gärten das Schloß eines Herrschers, dessen Ruinen, Arak el Emir, heute in großartiger Einöde liegen. An dem abgebildeten Portal (Abb. 191) ist sehr deutlich, wie diese Kunst nicht griechisch, sondern unter griechischem Einfluß orientalisch ist: die Löwen sind in dieser Weise an einem hellenischen Bauwerke kaum denkbar.

In etwas ältere Zeit und weiter östlich in den eigentlichen Orient hinein, nämlich auf das Nimrudgebirge (Nemrud-Dagh) am oberen Euphrat, führen die letzten Bilder, 192 und 193. 1882 wurde die Berliner Akademie der Wissenschaften auf ein dort liegendes, bisher unbekanntes großes Denkmal aufmerksam gemacht, zu dessen Erforschung Kaiser Wilhelm I. die Mittel bewilligte und Humann, Puchstein und v. Luschan nach Asien sandte. Man fand neben anderen Resten des Altertums in großartiger Berglandschaft des Tauros, 2000 m über dem Euphrat, das Grabdenkmal Antiochos' I. von Kommagene, einer Landschaft, die nördlich von Syrien und östlich vom Golfe von Issos lag. Antiochos I. lebte im 1. Jahrh. vor Chr. und ist u. a. mit Cicero, als dieser pro consule in Kilikien war, zusammengekommen. Eine nähere Beschreibung seines hoch interessanten Grabmals ist hier aus Platzmangel nicht möglich; es muß genügen, darauf hinzuweisen, daß die hier abgebildeten Stücke uns in eine zugleich griechische und orientalische Welt einführen. Abb. 193 zeigt den hellenischen Heros neben dem orientalischen König mit der Tiara und den ungriechischen Hosen; auf dem Horoskop, Abb. 192, sind neben dem figürlich dargestellten Sternbild des Löwen die anderen, als solche gebildeten Sterne mit griechischen Namen bezeichnet.

So sehen wir, wie hellenischer Geist nach dem Osten drang und dessen Kulturen befruchtete; freilich blieb er, je weiter er wanderte, desto weniger rein. Wir spüren ihn noch in Indien, doch dort noch mehr verquickt mit der uralten Kultur dieses Landes.

Aber auch diese Mischung verschiedener Kulturen hat große Denkmäler hervorgebracht, die dem späten Orient ein sehr eignes und sehr bestimmtes Gepräge geben. Auf diese vielfach nicht beachtete Kulturwelt hinzuweisen war der Zweck dieser wenigen letzten Blätter. Darüber hinaus soll das Horoskop des Antiochos zeigen, wie in dieser Kulturperiode, in der der Osten und Westen ihre geistigen Güter beinah ungehinderter austauschten als heute, auch chaldäische Anschauungen leicht nach dem Westen drangen, wo sie dann die europäische Kulturwelt auf lange Zeit beeinflußten; das Denkmal von Kommagene ist eine Station auf dem Wege, der uns von uralter chaldäischer Astrologie bis zu Wallensteins Seni und bis auf die Bühnen unserer Tage führt. L.

Quellen für die Abbildungen.

Ägyptische und vorderasiatische Altertümer der Kgl. Museen zu Berlin, Tafel 30: Nr. 67; Tafel 110: Nr. 83; Tafel 80: Nr. 97; Tafel 86: Nr. 151; Tafel 81: Nr. 168.
Andrae, Der Anu-Adad-Tempel in Assur, Tafel IX: Nr. 108.
A photographic Souvenir of Egypte, pl. XIV: Nr. 3.
Antike Denkmäler des Kais. Archäol. Inst. III, 2: Nr. 186.
Baedeker, Ägypten (1906), S. 144 ob.: Nr. 37; S. 276: Nr. 87.
Benndorf und Niemann, Das Heroon von Gjölbaschi-Trysa, Tafel 34: Nr. 189.
von Bissing, Die statistische Tafel von Karnak, p. XXVIIIa: Nr. 44.
von Bissing-Bruckmann, Denkmäler ägyptischer Skulptur, Tafel 2: Nr. 23; Tafel 49: Nr. 26; Tafel 25: Nr. 28.
Borchardt, Das Grabdenkmal des Königs Ne-user-re, Tafel I: Nr. 7.
Borchardt, Der Porträtkopf der Königin Teje, Tafel III: Nr. 29.
Borchardt, Kunstwerke aus dem ägyptischen Museum zu Kairo, Tafel 16: Nr. 16; Tafel 10: Nr. 46 u. 49; Tafel 37: Nr. 66.
Botta, Monuments de Ninive, II 152 bis: Nr. 101; II 157: Nr. 107.
Breasted (-Ranke), Geschichte Ägyptens, Abb. 31: Nr. 12; Abb. 176: Nr. 68.
Cuneiform Texts from Babylonian Tablets in the British Museum, p. VI, pl. 1: Nr. 105.
Delitzsch-Haupt, Beiträge zur Assyriologie VI, 1, Tafel I, B 2: Nr. 128; Tafel IV, Ko 1 u. 2: Nr. 130.
Ebers, Papyros Ebers II, 88: Nr. 43.
Flinders Petrie, Tell el Amarna, pl. IV, 4 u. 6: Nr. 52.
Grébaut, Le Musée Égyptien I, pl. 34: Nr. 30; II, pl. 45: Nr. 65.
Heuzey et Thureau-Dangin, Restitution matérielle de la stèle des vautours, pl. II: Nr. 118.
Humann und Puchstein, Reisen in Kleinasien und Nordsyrien, Tafel 39, 2, Tafel 40: Nr. 192, 193.
Koldewey, Die Tempel von Babylon und Borsippa, Tafel XII: Nr. 106.
Layard, Monuments of Ninive, II 16: Nr. 110; II 13: Nr. 112; II 12: Nr. 111; I 2: Nr. 113; II 21: Nr. 133; II 27: Nr. 135; II 24: Nr. 139; I 95A Nr. 17: Nr. 158.
Lepsius, Denkmäler aus Ägypten und Äthiopien, VI, Bl. 126 Nr. IVa: Nr. 45; II Bl. 126: Nr. 70; II Bl. 108: Nr. 78.
Lepsius, Auswahl der wichtigsten Urkunden, Tafel 23: Nr. 72.
Mariette, Deir el-bahri, pl. III: Nr. 5; pl. V: Nr. 74; pl. VI: Nr. 75.
Mémoires de la mission archéologique française au Caire, V 1, pl. XIII: Nr. 82.
Ed. Meyer, Sumerer und Semiten, Tafel VII: Nr. 94.
Ed. Meyer, Geschichte des alten Ägyptens, Tafel b. S. 68: Nr. 76; Tafel b. S. 116: Nr. 81.

Mitteilungen aus den orientalischen Sammlungen der Kgl. Museen in Berlin, Heft VIII, Tafel 11, Nr. 5: Nr. 60; Tafel 8, Nr. 1: Nr. 58; Tafel 9: Nr. 88.
de Morgan, Délégation en Perse I, pl. 10: Nr. 119; pl. 11: Nr. 153; IV, pl. 12f.: Nr. 144; VII, pl. 23, Nr. 8: Nr. 162.
Newberry, Beni Hasan, I 29: Nr. 40; II 4: Nr. 71; I 12: Nr. 77; I 29: Nr. 80.
Ohnefalsch Richter, Kypros, die Bibel und Homer, Tafel 56: Nr. 185.
Palma di Cesnola, Cypern, deutsch von Stern, Tafel 51, 69: Nr. 183f.
Paterson, Assyrische Skulpturen, pl. 1: Nr. 98.
Perrot et Chipiez, Histoire de l'art, I (deutsche Ausg.) Fig. 208: Nr. 2; Fig. 285: Nr. 35; Fig. 267: Nr. 50; Fig. 108: Nr. 85; II (franz. Ausg.) p. 364: Nr. 100; p. 363: Nr. 99; p. 496: Nr. 103; p. 760: Nr. 160f.; Tafel nach p. 426: Nr. 109; Tafel nach p. 702: Nr. 115; V (franz. Ausg.) pl. X: Nr. 188.
von Pflugk-Hartung, Weltgeschichte III, Tafel nach S. 48: Nr. 114.
Place, Ninive et l'Assyrie, pl. 50bis: Nr. 138; pl. 59, Nr. 3: Nr. 152.
Publications of the Princeton University Expedition to Syria 1904—5, II—III, A, 1: E. Littmann, Ammonitis, pl. 1,5: Nr. 190f.
Prisse d'Avennes, Monuments égyptiens, pl. 47, Nr. 23: Nr. 63.
Rawlinson, Cuneiform Inscriptions V, pl. 60: Nr. 95.
Rosellini, Monumenti I 108: Nr. 33; I 131: Nr. 34; II 48: Nr. 41.
de Sarzec, Découvertes en Chaldée, pl. 2bis Nr. 1: Nr. 116; pl. 30bis Nr. 17ab: Nr. 146f.; pl. 30bis Nr. 13: Nr. 148; pl. 44, Nr. 2 B: Nr. 154; pl. 43bis: Nr. 157.
Ward, Cylinders and other ancient oriental seals, pl. VII Nr. 41: Nr. 149; pl. XXIII Nr. 160: Nr. 150.
Weißbach, Babylonische Miszellen, Titelbild: Nr. 96.
Wilkinson-Birch, Manners and customs, III, Tafel 72: Nr. 79.

Photographien von Alinari, Florenz: Nr. 104 und 117;
der Berliner Museen: Nr. 9f., 11, 13f., 54, 92f., 175;
der Deutschen Orient-Gesellschaft: Nr. 51, 122, 142f., 165f., 170, 172, 174, 176f.;
von Giraudon, Paris: Nr. 8 und 102;
des Kaiserl. Ottomanischen Museums in Konstantinopel: Nr. 178—182;
des Louvre: Nr. 27;
von W. A. Mansell & Co.: Nr. 15, 31f., 56f., 59, 61f., 64, 73, 84, 120f., 123—127, 129, 131f., 134, 136f., 140f., 145, 155f., 159, 163f., 167, 169, 171, 173;
von Sebah: Nr. 6 und 22;
Ohne Firmenangabe: Nr. 1, 4, 17—21, 24f., 36, 38f., 42, 47f., 53, 55, 69, 86, 89—91, 187.

Berichtigung: Die Originale zu Abb. 15 befinden sich in London (British Museum).

Das Süßwasser-Aquarium. Von C. Heller.

„Dieses Buch ist nicht nur ein unentbehrlicher Ratgeber für jeden Aquarienfreund, sondern es macht vor allen Dingen seinen Leser mit den interessanten Vorgängen aus dem Leben im Wasser bekannt ..."

Bayersche Lehrerzeitung.

Reptilien- und Amphibienpflege. Von Dr. P. Krefft.

„Die einheimischen, für den Anfänger zunächst in Betracht kommenden Arten sind vorzüglich geschildert in bezug auf Lebensgewohnheiten und Pflegebedürfnisse, — die fremdländischen Terrarientiere nehmen einen sehr breiten Raum ein." O. Kr. Pädagogische Reform.

Die Ameisen. Von H. Viehmeyer.

„Viehmeyer ist allen Ameisenfreunden als bester Kenner bekannt. Von seinen Bildern kann man sagen, daß sie vom ersten bis zum letzten Wort der Natur geradezu abgeschrieben sind."

Thüringer Schulblatt.

Die Schmarotzer der Menschen und Tiere. Von Dr. v. Linstow.

„Es ist eine unappetitliche Gesellschaft, die hier in Wort und Bild vor dem Leser aufmarschiert. Aber gerade jene Parasiten, die unserer Existenz abträglich sind, gerade sie verdienen, von ihm nach Form und Wesen gekannt zu sein, weil damit der erste wirksame Schritt zu ihrer Bekämpfung eingeleitet ist." K. Süddeutsche Apotheker-Zeitung.

Unsere Wasserinsekten. Von Georg Ulmer.

Für Freunde des Wassers, für Liebhaber von Aquarien ist dies Buch geschrieben. Es bietet eine Fülle von Anregungen und wird den Leser veranlassen, selbst hinauszuziehen in die Natur, sie mit eigenen Augen zu betrachten.

Die mikroskopische Kleinwelt unserer Gewässer. Eine Einführung in die Naturgeschichte der einfachsten Lebensformen nebst kurzer Anleitung zu deren Studium. Von E. Reukauf.

„Nur wenige haben eine Ahnung von dem ungeheuren Formenreichtum und eine auch nur annähernd richtige Vorstellung von dem Wesen jener Mikroorganismen, die unsere Gewässer bevölkern. Als ein Schlüssel hierzu wird das vorliegende Bändchen vorzüglich geeignet sein ..." Deutsche Zeitung.

Aus der Vorgeschichte der Pflanzenwelt. Von Dr. W. Gothan.

An einer solchen allgemeinverständlichen Einführung in die Geschichte der Pflanzenwelt fehlte es bisher. Der Verfasser bespricht zunächst die geologischen Grundbegriffe, geht dann auf die Art der Erhaltung der fossilen Pflanzenreihe ein und schildert die Vorgeschichte der großen wichtigsten Gruppen des Pflanzenreiches der Jetzt- und Vorzeit.

Niedere Pflanzen. Von Prof. Dr. R. Timm.

„In dieser Weise führt das kleine Büchlein den Leser in die gesamte Welt der so mannigfachen Kryptogamen ein und lehrt ihn, sie verständnisvoll zu beobachten." Naturwissenschaftliche Rundschau.

Häusliche Blumenpflege. Von Paul F. F. Schulz.

„Der Stoff ist mit großer Übersichtlichkeit gruppiert, und der Text ist so faßlich und klar gehalten, außerdem durch eine Fülle von Illustrationen unterstützt, daß auch der Laie sich mühelos zurechtfinden kann. . . . Dem Verfasser gebührt für seine reiche, anmutige Gabe Dank." Pädagogische Studien.

Chemisches Experimentierbuch. Von O. Hahn.

Das Buch will jedem, der Lust zum chemischen Experimentieren hat, mit einfachen Apparaten und geringen Mitteln eine Anleitung sein, für sich selbst im Hause die richtigsten Experimente auszuführen.

Die Photographie. Von W. Zimmermann.

„Das Buch behandelt die theoretischen und praktischen Grundlagen der Photographie und bildet ein Lehrbuch bester Art. Durch die populäre Fassung eignet es sich ganz besonders für den Anfänger." „Apollo", Zentralorgan f. Amateur- u. Fachphotogr.

Beleuchtung und Heizung. Von J. F. Herding.

„Ich möchte gerade diesem Buche, seiner praktischen, ökonomischen Bedeutung wegen, eine weite Verbreitung wünschen. Hier liegt, vor allem im Kleinbetrieb, noch vieles sehr im argen." Frankfurter Zeitung.

Kraftmaschinen. Von Ingenieur Charles Schütze.

„Schützes Kraftmaschinen sollten deshalb in keiner Schülerbibliothek, weder an höheren noch an Volksschulen, fehlen. Das Büchlein gibt aber auch dem Lehrer Gelegenheit, seine technischen Kenntnisse schnell und leicht zu erweitern." Monatsschrift für höhere Schulen.

Signale in Krieg und Frieden. Von Dr. Fritz Ulmer.

„Ein interessantes Büchlein, welches vor uns liegt. Es behandelt das Signalwesen von den ersten Anfängen im Altertume und den Naturvölkern bis zur jetzigen Vollkommenheit im Land- und Seeverkehr." Deutsche Lehrerzeitung.

Seelotsen-, Leucht- und Rettungswesen. Ein Beitrag zur Charakteristik der Nordsee u. Niederelbe. Von Dr. F. Dannmeyer.

„Mit über 100 guten Bildern interessantester Art, mit Zeichnungen und zwei Karten versehen, führt das Buch uns das Schiffahrtsleben in anschaulicher, fesselnder Form vor Augen, wie es sich täglich an unseren Flußmündungen abspielt." Allgemeine Schiffahrts-Zeitung.

Schönste Festgeschenke

aus dem Verlage von Quelle & Meyer, Leipzig

Der Sinn und Wert des Lebens

für den Menschen der Gegenwart. Von Geheimrat R. Eucken. 3. völlig umgearbeitete Auflage. 13. und 14. Tausend. 192 Seiten. In Originalleinenband M. 3.60

Theodor Körners Briefwechsel

mit den Seinen. Herausgegeben von Dr. A. Steinberg. 300 S. mit zahlreichen Tafeln, Faksimiles und künstlerischem Buchschmuck. In Originalgeschenkband M. 3.80

Die bildende Kunst der Gegenwart

Von Hofrat Dr. J. Strzygowski. 235 S. mit zahlreichen Abbildungen. In Originalleinenband M. 4.80

Geschichte der Römischen Kaiser

Von Geheimrat Professor Dr. A. v. Domaszewski. 2 Bände zu je 332 S. mit 12 Porträts auf Tafeln in künstlerischer Ausführung u. 8 Karten. In Originalleinenband je M. 9.–, in Halbfranzband je M. 11.–

Unsere religiösen Erzieher

Eine Geschichte des Christentums in Lebensbildern, herausgegeben von Professor Lic. B. Beß. 2 Bände zu je 280 S. In Origbd. je M. 4.40

Männer und Zeiten

Essays zur neueren Geschichte. Von Geheimrat Prof. Dr. E. Marcks. 2 Bände 640 S. 5. und 6. Tausend. In Originalleinenband M. 12.–, in Halbfranzband M. 16.–

Große Denker

Eine Geschichte der Philosophie in Einzeldarstellungen. Herausgegeben von Privatdozent Dr. E. v. Aster. 2 Bände zu je 320 S. mit 8 Porträts. In Originallbd. M. 16.–, in Halbfrzbd. M. 20.–

Ausführliche Prospekte unentgeltlich und postfrei.